



Dezember 2018 33

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

**Brandenburgische Museen heute:
Aktuelle Lage und Positionsbestimmung**

Zahlen und Fakten

Perspektiven und Forderungen



**Museumsverband
des Landes
Brandenburg e.V.**

Impressum

Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg
Herausgegeben vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V.
Am Bassin 3, 14467 Potsdam
Telefon: (0331) 232 79 11
info@museen-brandenburg.de
www.museen-brandenburg.de

Redaktion Alexander Sachse, Susanne Köstering, Arne Lindemann, Philipp Herb
Layout, Satz und grafische Bearbeitung der Diagramme Dörte Nielandt

Titelgrafik: Dörte Nielandt

Druck Brandenburgische Universitätsdruckerei Potsdam
Auflage 1000
ISSN 1611-0684

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Brandenburg

Editorial

Sieben Jahre ist es her, dass sich ein Heft der Museumsblätter einer statistischen Erhebung widmete: 2011 hatte man sich an einer bundesweiten Erhebung zur Personalsituation deutscher Museen beteiligt und brandenburgische Spezifika herausgearbeitet. Nochmals zehn Jahre zuvor hatte der Museumsverband 2001 in einer aufwändigen „Enquete“ umfassend Daten und Fakten quer durch alle Museumsbereiche gesammelt, um sich ein Bild von der Lage der brandenburgischen Museen zu machen. Beide Erhebungen folgten auf quantitative Untersuchungen zum Wandel der brandenburgischen Museumswelt in den neunziger Jahren.

Dass sich der brandenburgische Museumsverband 2017 entschloss, erneut an eine statistische Erhebung zu gehen, war nicht zuletzt der avisierten Verwaltungsstrukturreform geschuldet. Man wollte, so der Plan, die Verhältnisse vor der Kreisgebiets- und Funktionalreform festhalten, um dann später, nach erfolgter Neustrukturierung, vergleichen zu können, was sich geändert haben würde. Bekanntlich wurde die Reform abgesagt – aber da war die statistische Erhebung des Museumsverbandes schon auf dem Weg. Und nun, wo wir Ihnen die Ergebnisse präsentieren dürfen, finden wir sie auch ohne den Faktor Verwaltungsreform alles andere als überflüssig. Es lohnt sich allemal, von Zeit zu Zeit nachzuschauen, was sich so verändert hat in unserer Museumslandschaft.

Das sah auch das brandenburgische Kulturministerium so, das dem Museumsverband zwecks professioneller Unterstützung der statistischen Analyse zusätzliche Mittel gewährte. Die Erstellung eines digitalen Fragebogens und die rechnerische Auswertung der Zahlen hat für uns eine versierte Statistikerin übernommen, Frau Dr. Nora Wegner. Den Fragenkatalog haben wir darüber hinaus auch mit Museumsverbänden anderer Bundesländer abgestimmt, um auch überregional eine tragfähige Vergleichsbasis zu schaffen.

Die Interpretation der Zahlen erforderte intensive Gespräche mit Ihnen, unseren Kolleginnen und Kollegen, und mit Vertreterinnen und Vertretern des Kulturministeriums des Landes Brandenburg, der Kreisverwaltungen und des brandenburgischen Städte- und Gemeindebundes. Der Vorstand und das Team der

Geschäftsstelle des Museumsverbandes bereiteten diese Gespräche vor und nach, die im Lauf des Jahres 2018 sowohl im Rahmen der Jahresversammlung des Museumsverbandes in Jüterbog als auch von Regionalkonferenzen in der Uckermark und in den Kreisen Spree-Neiße und Potsdam-Mittelmark stattfanden. Insgesamt waren und sind wir froh, diesen Diskussionsprozess mit Ihnen allen führen zu können und wollen ihn auch über das Jahr 2018 hinaus fortsetzen.

Das Heft versammelt querschnittartig wesentliche Aspekte der Auswertung, ohne für alle Einzelthemen Vollständigkeit zu beanspruchen. Die Gesamtheit der Zahlen finden Sie auf unserer Homepage www.museen-brandenburg.de. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen in einem Papier des Museumsverbandes: „Brandenburgische Museen heute: Position und Kurs“ zusammen. Es soll unsere Arbeit für die gedeihliche Entwicklung der brandenburgischen Museumslandschaft in den nächsten Jahren durch Prioritätensetzungen strukturieren, indem es wesentliche Handlungsfelder für die nächsten zehn bis 15 Jahre benennt und sie unterschiedlichen Verantwortungsebenen zuordnet. Dabei formuliert es eher Ziele für die Zukunft als bereits Erreichtes. Die brandenburgischen Museen sind auf dem Weg. Ihr Ziel ist es, den Menschen in unserem Land und allen, die zu uns kommen, die Kultur, Geschichte und Natur Brandenburgs nahe zu bringen und sie einzuladen, unsere Gesellschaft von morgen mitzugestalten.

Die fotografischen Porträts, die dieses Heft bebildern, stammen von unserem Fotografen Lorenz Kienzle. Er begleitet die brandenburgischen Museen mit seiner Kamera seit beinahe zwanzig Jahren. Dank seiner Arbeit konnten wir eine reichhaltige bildliche Dokumentation der Museumslandschaft aufbauen und werden sie gemeinsam mit ihm kontinuierlich ausbauen. Die Aufnahmen zeigen einige der vielen jungen Museumsleiterinnen und Museumsleiter, die in den letzten fünf Jahren angetreten sind, den Kurs der Museen in Brandenburg zu bestimmen.

Silke Siebrecht-Grabig,
Susanne Köstering

FINANZIERUNG
LANDKREIS EINT
SONDERAUSSTELLUNG FÖRD
BARRIERE
KONZEPTIO
USSTELLUNGFLÄCHE FINANZIERUN
SAMMLUNG LAN
DIGITALIS
FORSCHUNG G
TRÄGERSCHAFT
EHRFAMT

Inhalt

Brandenburgische Museen heute: Aktuelle Lage und Positionsbestimmung

- 6 Befragung zur Situation der
brandenburgischen Museen
Zielsetzung und Methoden
Nora Wegner

Zahlen und Fakten

- 8 Eckdaten und Strukturen
Trägerschaften, Finanz- und Personalausstattung
brandenburgischer Museen
Susanne Köstering
- 22 Das „sichtbare“ Museum
Ausstellen, Vermitteln, Barrierefreiheit, Besuchszahlen
Kurt Winkler
- 28 Das „unsichtbare“ Museum
Die Sammlungen, ihre Bewahrung und Dokumentation
Arne Lindemann
- 40 Licht und Schatten
Industrie- und Technikmuseen in Brandenburg
Torsten Rüdinger
- 48 Der Blick auf das Besondere
Spezialmuseen in Brandenburg
Silke Siebrecht-Grabig
- 56 „Die Fragen treffen nicht immer
die Lebenswirklichkeit!“
Was nicht in den Zahlen steht
Alexander Sachse

Perspektiven und Forderungen

- 62 Kommunen und ihre Museen
Bürgerschaftliches Engagement für
eine demokratische Gesellschaft
Oliver Hermann
- 64 Museen als kulturelle Anker
Museumsförderung durch das Land Brandenburg
Karin Melzer
- 68 Brandenburgische Museen heute
Position und Kurs
Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.
- 74 Museen, die an der Statistischen
Erhebung 2016/2017 teilgenommen haben,
geordnet nach Kategorien
- 76 Liste der Grafiken und Tabellen im Heft

Befragung zur Situation der brandenburgischen Museen

Zielsetzung und Methoden

Nora Wegner

Warum eine Befragung der brandenburgischen Museen?

Empirische Forschung mit aussagekräftigen Publikumsbefragungen, systematischer Evaluation musealer Angebote oder der umfassenden Erhebung von Daten zur Museumslandschaft ist kein Standard im Museumsbereich. Nur wenige Museumsverbände in Deutschland können auf belastbare empirische Befunde zur Situation ihrer Museen zurückgreifen.

Dabei sind diese Daten entscheidend, um die Arbeit auf eine systematische Grundlage zu stellen. Sie ermöglichen eine Diskussion auf einer transparenten gemeinsamen Basis, Argumente können belegt und Befunde objektiv nachvollziehbar gemacht werden. Meinungen und Einschätzungen der Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter können auf diesem Weg einbezogen und ernstgenommen werden. Die Erhebungen decken Schwächen auf, weisen auf Risiken hin und ermitteln Bedarfe der Museen. Auch Potenziale und Stärken werden offensichtlich und die Arbeit der Museen kann bestätigt werden. Aus den Ergebnissen können Handlungsleitlinien erarbeitet werden, damit sich die Museen gezielt weiterentwickeln.

Der Museumsverband des Landes Brandenburg e.V. entschied sich aufgrund dessen für eine umfassende empirische Erhebung unter den brandenburgischen Museen. Hierfür wurde die Firma KULTUREVALUATION WEGNER beauftragt, die auf Studien im Museumsbereich spezialisiert ist und bereits vergleichbare Befragungen durchführte.

Museumserhebungen als Standard?

Damit zählt der Museumsverband Brandenburg zu den Vorreitern in Deutschland. Zwar hat die jährliche statistische Erhebung des Instituts für Museumsforschung eine lange Tradition, sie bezieht sich aber auf alle Museen in Deutschland. Deswegen wird diese mit einem weniger umfangreichen Fragebogen durchgeführt, der vor allem Strukturdaten ermittelt und keine qualitativen Fragestellungen, wie Einschätzungen der Museumszukunft oder Stärken und Schwächen, enthält. In Bran-

denburg erlaubte die Konzentration auf Museen eines Bundeslands einen umfassenderen Fragebogen mit differenzierten Fragestellungen, die auf die spezifische Situation vor Ort zugeschnitten wurden.

Museumsbefragungen in einzelnen Bundesländern aus den letzten Jahren sind aus Bayern und Thüringen bekannt. In Thüringen war die Erhebung in den umfassenden Prozess der „Museumperspektive 2025“ eingebunden. Diese Strategie wurde durch die Thüringer Staatskanzlei in Abstimmung mit dem Museumsverband Thüringen e.V. erarbeitet. Ziel war die Sicherung, Weiterentwicklung und stärkere Verankerung der Museumsarbeit in der Öffentlichkeit, insbesondere im Kontext sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und Finanzierungsfragen. Aus der Museumsbefragung sowie weiteren Analysen wurden in Thüringen Handlungsempfehlungen in folgenden Feldern entwickelt: Förderung durch das Land, Museumsverband und Museumsberatung, kulturelle Bildung, Rahmenbedingungen für moderne Museen, Landesausstellungen und Themenjahre, Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten sowie Gedenkstätten.¹

Die Museumsbefragungen in Thüringen und nun auch in Brandenburg sollten ein Anstoß für weitere Museumsverbände sein, sich mehr mit empirischen Erhebungen auseinanderzusetzen. Ein Austausch unter den Verbänden und Bundesländern über ihre Vorgehensweisen und Ergebnisse wäre wichtig, um Vergleiche und eine erhöhte Aussagekraft der Resultate zu ermöglichen. Hier gibt es noch enormes Potenzial für die deutsche Museumslandschaft.

Welche Ziele und Inhalte hatte die Befragung der Museen in Brandenburg?

Die Befragung zum Stand der brandenburgischen Museen zielte darauf ab, die Museumssituation umfassend und belastbar empirisch beschreiben zu können. Hierfür wurden unter anderem Standort, Gattung und Trägerschaft der Museen erhoben. Insbesondere nach diesen Merkmalen wurden große Unterschiede zwischen den Museen ermittelt, welche durchgehend bei allen anderen Fragen genauer analysiert wurden. Angaben

zu Fördervereinen/Freundeskreisen, Öffnungszeiten, Eintrittspreisen sowie Besuchszahlen charakterisierten die Museen weiter. Zum Bereich Aufgabenerfüllung zählten Fragen nach konzeptionellen Grundlagen, zu Sammlung, Inventarisierung und Digitalisierung, Restaurierung und Forschung. Weiterhin wurden bauliche Bedingungen der Museen untersucht, wie auch Räumlichkeiten, Ausstattung und Depotsituation. Zudem wurde der Bereich Ausstellungen in den Blick genommen, daneben Tourismus, Kooperationen, Öffentlichkeitsarbeit sowie Museumspädagogik/Besucher*innenbetreuung. Ein Untersuchungsschwerpunkt war die Personalstruktur in den Museen, ebenso wie ihre finanzielle Situation und Ausstattung. Schließlich gaben die Museen eine Einschätzung zu ihrer Zukunft und nannten ihre wichtigsten Vorhaben und Visionen für die nächsten Jahre.

Wie wurde die Museumsbefragung durchgeführt?

Erhebungsinstrument der Befragung war ein schriftlicher Fragebogen, der schwerpunktmäßig online und alternativ als Papierfragebogen ausgefüllt werden konnte. Dieser wurde von der Auftragnehmerin gemeinsam mit dem Museumsverband Brandenburg e.V. konzipiert. Die Befragung startete im April 2017 und lief mit Nachfassaktionen bis Ende Juni 2017. Angeschrieben wurden 378 Museen in Brandenburg (auf Grundlage der Daten des Instituts für Museumsforschung). Von diesen beteiligten sich 217 Museen an der Befragung, was einen guten Rücklauf von 57 % darstellt.

Die Ergebnisse beruhen dabei auf den eigenen Angaben und Selbsteinschätzungen der Museen. An einigen Stellen wurden Daten durch den Museumsverband ergänzt. Die Angaben beziehen sich auf die Situation im Jahr 2016, in Ausnahmen auf das letzte reguläre Öffnungsjahr (falls die Museen 2016 temporär geschlossen waren oder erst im Jahr 2017 eröffnet wurden).

Die gute Antwortquote ermöglicht aussagekräftige Beschreibungen. Ein wichtiger Aspekt, der dennoch beim Vergleich der Resultate zu berücksichtigen ist, ist die – naturgemäß – große Unterschiedlichkeit der Museen. Beispielsweise unterscheidet sich die Größe der

Museen stark: Unter den antwortenden Museen sind zum einen große Häuser mit über 50.000 jährlichen Besuchen, zu anderen kleine mit unter 500 Besuchen.

Ein zweiter ergänzender Untersuchungsteil neben der schriftlichen Befragung aller Museen waren vertiefende qualitative Interviews mit ausgewählten Museumsleiterinnen und -leitern. Diese führte die Auftragnehmerin im Herbst 2017 mit sechs Museen. Hierfür wurden Museen gewählt, die sich nach Größe, Trägerschaft, Gattung und Standort unterscheiden und so möglichst breit die Museumslandschaft in Brandenburg repräsentieren. Die offenen Interviews dienten dazu, vertiefte Einschätzungen zur Situation der Museen, ihren selbst empfundenen Möglichkeiten, Potenzialen und Grenzen zu gewinnen. Sie reicherten damit die größtenteils zahlenbasierten Ergebnisse der schriftlichen Befragung um weitere Informationen an.

Es ist dem Museumsverband Brandenburg und den Museen zu wünschen, dass diese Datenbasis nun weiter genutzt wird, um die Arbeit auf eine noch systematischere Grundlage zu stellen und sich zielgerichtet weiterzuentwickeln.

¹ Thüringer Staatskanzlei, Museumsperspektive 2025. Diskussionspapier, Erfurt 2017, www.thueringen.de

Eckdaten und Strukturen Trägerschaften, Finanz- und Personalausstattung brandenburgischer Museen

Susanne Köstering

Etwa alle 10–15 Jahre führt der Museumsverband Brandenburg (MVB) eine umfassende statistische Erhebung durch, um die Lage der Museen im Bundesland zu erfassen und aktuelle Entwicklungen festzuhalten. Die statistische Erhebung des MVB von 2016 folgt als dritte auf diejenigen von 1993/94 und 2001.¹ In der Zwischenzeit publizierte der Museumsverband 2013 zudem die Ergebnisse einer bundesweiten Personalstatistik, die auch für das Land Brandenburg spezifiziert wurde.²

Die Ankündigung einer neuerlichen Kreisgebiets- und Funktionalreform ließ es dringend geboten erscheinen, vor der Umsetzung dieser Verwaltungsreformen eine neue Erhebung durchzuführen, um die aktuell bestehenden Strukturen als Vergleichsgrundlage für spätere Veränderungen zu dokumentieren. Wenngleich der unmittelbare Anlass durch die unerwartete Absage der Verwaltungsreform entfiel, ist eine Aktualisierung der Zahlen im Abstand von 10–15 Jahren allemal sinnvoll: Zeigt eine solche Erhebung doch allmähliche Veränderungen an, auf die Politik und Verwaltung und nicht zuletzt auch ein Museumsverband als Vertretung der Museen reagieren müssen.

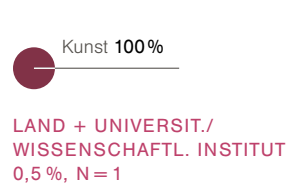
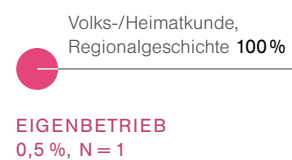
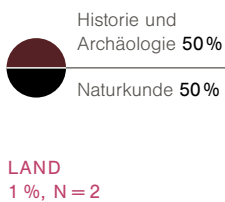
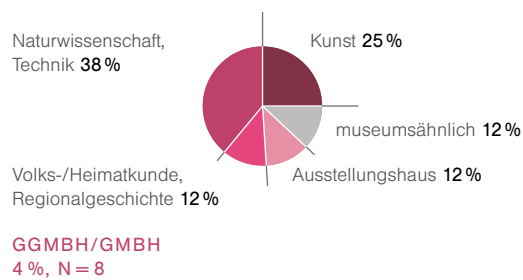
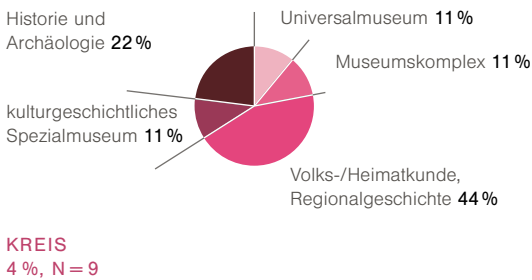
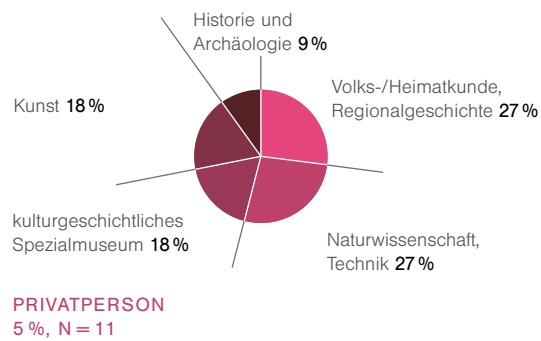
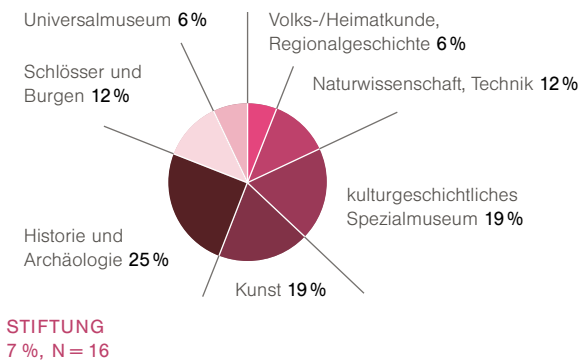
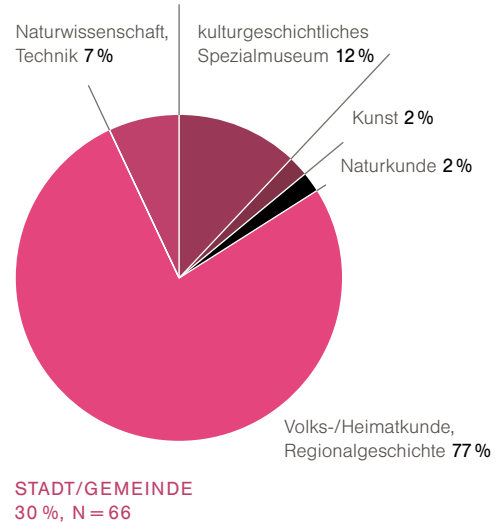
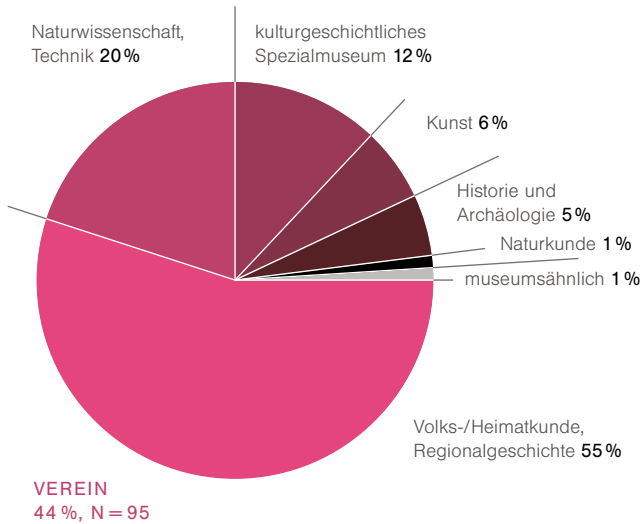
Seit der letzten statistischen Erhebung im Jahr 2003 haben sich die wesentlichen Strukturdaten der brandenburgischen Museumslandschaft nicht grundlegend, aber doch merklich verschoben. Während die Situation 2003 noch maßgeblich von den Nachwirkungen der Mittel- und Stellenstreichungen in den 1990er Jahren geprägt war und ein trübes Bild einer am Existenzminimum angelangten professionellen Museumsarbeit entstand, scheinen sich die Verhältnisse seitdem etwas stabilisiert, in mancher Hinsicht sogar leicht verbessert zu haben. Fast flächendeckend konnten in der Zwischenzeit Museumsgebäude saniert oder neue bezogen werden. Die meisten Ausstellungen wurden erneuert. Der durchschnittliche Personalbestand hat sich seit 2003 nicht erhöht, wohl aber verjüngt. Nicht zufriedenstellend bietet sich immer noch die Sammlungspflege, insbesondere die Ausstattung der Museumsdepots dar. Neue Herausforderungen verändern die Museumsarbeit: Digitalisierung, Inklusion und Provenienzforschung stellen neue Ansprüche. Nach wie vor gültig ist der Grundtatbestand, dass wir es im Land Brandenburg mit extrem

kleinteiligen Strukturen zu tun haben, mit einer Vielzahl überwiegend kleiner Museen, die in hohem Maß von freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement unter Einsatz privater Mittel, bzw. mit geringem Personalbestand, aufrechterhalten werden.

Auch vor diesem Hintergrund mag es aufschlussreich sein, die brandenburgischen Ergebnisse mit denen einer Thüringer Erhebung zu vergleichen, die die Erfurter Landesregierung 2015 mit dem Museumsverband Thüringen durchgeführt hat.³ Die Erhebung beruht auf vergleichbaren Parametern. Eine ähnliche statistische Erhebung plant das Land Sachsen-Anhalt für die nächsten Jahre. Je mehr Bundesländer solche Umfragen durchführen, desto differenzierter kann das Bild der bundesdeutschen Museumslandschaft gezeichnet werden. Das ist im Sinne einer gezielten, nachhaltigen Museumsentwicklung wichtig.

Trägerschaft/Verantwortung

Museen in Brandenburg sind maßgeblich aus lokalen Initiativen entstanden. Das bildet sich in der Struktur der Trägerschaften ab: Die größte Verantwortung wird direkt vor Ort getragen. Generell herrscht bei den kommunalen Akteuren die Meinung vor, die Hauptlast der Verantwortung für die brandenburgischen Museen liege bei den Städten und Gemeinden. Das ist nicht ganz richtig. Die relativ größte Gruppe der Museen wird von Vereinen getragen und betrieben. Allerdings halten sich privatrechtliche und kommunale Trägerschaften fast die Waage: Ein leichtes Übergewicht bringen die Vereine als Träger von Museen auf. Im Stadt-Land-Vergleich gibt es Schwankungen: in ländlichen Gebieten dominiert mit einem Vorsprung von etwa 20 % die Vereinsträgerschaft, in den Städten überwiegt dagegen die kommunale Trägerschaft. Insgesamt schreitet eine Entwicklung fort, die 1990 eingesetzt hat: Der Anteil der von brandenburgischen Städten und Gemeinden getragenen Museen sank von 60 % (1995) auf 49,2 % (2003) und weiter auf 30 % (2017), obwohl sich die absolute Zahl der von Städten und Gemeinden getragenen Museen seit 1990 durch zahlreiche Neugründungen und Übernahmen verdoppelte. Seit 2003 stagniert die Zahl der kommunalen Museen: Nur in Ausnahmefällen



gründen oder übernehmen Kommunen heute noch Museen. Neugründungen erfolgten und erfolgen überwiegend auf Vereinsbasis, und so sank der prozentuale Anteil der kommunalen Museen an der Gesamtheit der brandenburgischen Museen. Zu berücksichtigen ist aber auch, dass Städte und Gemeinden sowie Landkreise finanziell zu vereinsgetragenen Museen beitragen, also auf diese Weise doch wieder Mitverantwortung übernehmen.

Der Anteil der Kreismuseen liegt 2017 gegenüber 2003 unverändert bei 4 %. Dies ist eine Langzeitwirkung der Kreisgebietsreform von 1993, in deren Folge der Anteil der Kreismuseen im Land Brandenburg von 20 % auf 3,6 % gesunken war, weil die meisten Museen der aufgelösten Kreise auf die ehemaligen Kreisstädte übergingen.

Mit einem Anteil von 2,5 % an den Trägerschaften brandenburgischer Museen bildet die Landesverwaltung Brandenburg nach wie vor das Schlusslicht, holt aber mit neuen Landesmuseumsstiftungen etwas auf.

Neu ist, dass die Palette der Trägermodelle bunter wird: 4 % aller brandenburgischen Museen werden in Form einer gGmbH oder GmbH geführt, und immerhin 5 % gehören Privatpersonen – das war 2003 noch nahezu undenkbar. Stiftungen als Trägermodelle für Museen kommen mit 7 % inzwischen statistisch bereits doppelt so häufig vor wie kreisliche Trägerschaften und konterkarieren die Ansicht, dieses Modell sei aufgrund der Zinsentwicklung zum Scheitern verurteilt. Allerdings handelt es sich meistens um „unechte“, auf Subvention angewiesene öffentliche Stiftungen. Es ist ein Modell, das vor allem die Landesebene attraktiv findet. In den letzten Jahren hat das Land Museumsstiftungen gegründet oder bereitet solche vor, denkt man beispielsweise an das Kleist-Museum, an Schloss Wiepersdorf oder an die Stiftungslösung für das brandenburgische Kunstmuseum in Cottbus/Frankfurt (Oder). Rechnet man die Tendenz zur Stiftungsgründung hoch, könnte dieses Modell weitere Nachahmer finden. 2003 zeichnete sich diese Diversität nur in Ansätzen ab. Man darf sie wohl bei aller gebotenen Zurückhaltung als ein kleines Zeichen einer beginnenden Prosperität interpretieren.

Setzt man die Trägerschaftsverteilung in ein Verhältnis zur Größe der jeweiligen Stadt oder Gemeinde, so wird deutlich: Die Kleingemeinde unter 20.000 Einwohnern ist das Biotop des Vereinsmuseums, die Mittelmunicipalität zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern dient als das passende Milieu für das kommunale Museum, und die Großstadt über 100.000 Einwohner bietet den besten Nährboden für einen Trägerschaftsmix aus Stiftungen, GmbHs, Land und Stadt. Dem entspricht ein Unterschied in der Diversität der Museumsgattungen. Museen für Volkskunde, Geschichte und Heimatkunde werden primär von Gemeinden, sekundär von Vereinen getragen. Technikmuseen bzw. Museen für Industriekultur sind dagegen meist in der Hand von Betriebsgesellschaften, Zweckverbänden, GmbHs, Stiftungen, Vereinen oder auch Privatpersonen und nur selten in der von Städten oder Gemeinden. Auch kulturhistorische Museen (Kunst, Archäologie, Literatur...) gehören eher dem Land, einer GmbH, einer Stiftung oder Privatpersonen als einer Stadt bzw. Gemeinde.

Personal

Die Zahl der Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ist in Brandenburg weiterhin gering und ihre Bezahlung deutlich unterdurchschnittlich. Die bundesweite Erhebung von 2013 machte aber deutlich, dass die brandenburgischen Museen im Bundesvergleich die jüngste Belegschaft hatten. Diese neue Generation trat mit guter Qualifikation und hoch motiviert an, heute profitiert die brandenburgische Kulturlandschaft davon. Die Befragung hatte sich aber aus Gründen des länderübergreifenden Vergleichs nur auf hauptamtlich betriebene Museen bezogen. Die rein ehrenamtlichen Museen hatte man ausgeklammert. Der Generationswechsel betraf also die bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

In den ehrenamtlich betriebenen Museen bricht der Generationswechsel jetzt erst richtig an. Die Gründergeneration aus den 1990er Jahren gibt die Museumsarbeit aus Altersgründen ab. Die Angst ist verbreitet, dass damit ein Museumssterben einsetzen wird. Ob sie begründet ist oder nicht: Unsere jetzige Erhebung spiegelt den Zustand am Beginn dieses zweiten Generationswechsels. Denn sie umfasst alle brandenburgi-

Mitarbeiter*innen- zahl	Alle Museen (N=217)		Ohne 13 Museen, die nur ehren- amtliche Mitarbeiter*innen haben (N=204)		Ohne 0 Mitarbeiter*innen/keine Angabe und ohne 13 Museen, die nur ehrenamt- liche Mitarbeiter*innen haben (N=124)	
	absolute Zahlen/ Museen	Prozent	absolute Zahlen/ Museen	Prozent	absolute Zahlen/ Museen	Prozent
0 Mitarbeiter oder keine Angabe*	80	37%	80	39%	–	–
1	32	15%	29	14%	29	23%
2	16	7%	16	8%	16	13%
3	24	11%	23	11%	23	18%
4	12	5%	12	6%	12	10%
5	14	7%	11	5%	11	9%
6–9	18	8%	17	9%	17	14%
10–19	14	7%	11	5%	11	9%
20–26	7	3%	5	3%	5	4%

Gesamtanzahl der Museumsmitarbeiter*innen für Daueraufgaben, mit Leitung

*Hierzu gab es u. a. keine Angaben der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten.

Landkreis	Summe	Durchschnitt
Potsdam-Mittelmark (N=14)	53	3,8
Spree-Neiße (N=11)	22	2
Uckermark (N=7)	20	2,9
Potsdam (N=9)	118	13,1
Brandenburg an der Havel (N=5)	53	10,6
Cottbus (N=3)	27	9

Gesamtanzahl der Museumsmitarbeiter*innen für Daueraufgaben im Vergleich der 6 Landkreise/kreisfreien Städte

schen Museen, auch die vielen rein ehrenamtlich betriebenen, die unsere Museumslandschaft gerade auch im ländlichen Gebiet so bunt und reichhaltig machen.

Die Personaldecke der brandenburgischen Museen ist nach wie vor äußerst dünn. Von 217 Museen, die sich an der Erhebung beteiligten, gaben 37 % an, keine hauptamtlichen, bezahlten Mitarbeiter*innen zu haben (93 Museen). 2003 sagten dies 33 % über sich. In den anderen 124 Museen erfüllen im Schnitt 3,3 Mitarbeiter*innen die Kernaufgaben (ohne Projektmitarbeiter*innen). Dabei sind Ehrenamtliche, die kontinuierlich mithelfen, schon eingerechnet. Klammert man sie aus, bleibt ein Kernbestand von 2,9 Mitarbeiter*innen pro Museum. Tatsächlich haben 54 %, also gut die Hälfte dieser 124 Museen, die hauptamtlich Beschäftigte angaben, 1–3 Mitarbeiter*innen. Diese Gruppe bezeichnen wir als „kleine Museen“ (zu denen auch die rein ehrenamtlichen Museen gehören). Die größte Untergruppe, nämlich 23 % von 124 Museen, hat nur eine*n Mitarbeiter*in. 19 % (von 124) verfügen über 3,1–5 hauptamtliche Kräfte und bilden eine schmale Schicht mittlerer Museen. Museen in Trägerschaft von Städten/Gemeinden mit im Schnitt 3,8 Mitarbeiter*innen gehören dazu. 23 % der 124 Museen haben 6–19 Mitarbeiter*innen und dürfen daher im Brandenburger Vergleich als etwas größere Museen gelten: Hier

finden wir Museen auf Stiftungsbasis mit durchschnittlich 6,5 Mitarbeiter*innen und Museums-GmbHs mit durchschnittlich 7,7 Mitarbeiter*innen. Die Kategorie der großen Museen mit mehr als 20 Mitarbeiter*innen ist mit 4 % verschwindend klein. Diese Struktur erweist sich als zählebig.

In Hinsicht auf die Personalausstattung besteht ein deutlicher Unterschied zwischen Museen in Brandenburg und Museen in Thüringen. In Thüringen gelten hauptamtliche Museen, die bis zu 9 Mitarbeiter*innen haben, als kleine Museen. Das sind dort 58 % der Museen. In Brandenburg wären es 87 %. Mittelgroße Museen haben in Thüringen 10–40 Mitarbeiter*innen (31 %). Nur 13 % der hauptamtlich ausgestatteten Museen haben in Brandenburg über 10 Mitarbeiter*innen. 11 % der Museen in Thüringen gelten als groß; sie haben mehr als 40 Mitarbeiter*innen. Wenn diese Mindestzahl auf Brandenburg übertragen würde, gäbe es hier keine großen Museen.⁵

Besuchszahl 2016	Summe	Durchschnitt
1–500 Besuche (N=7)	8	1,1
501–1.000 (N=7)	17	2,4
1.001–2.500 (N=17)	46	2,7
2.501–5.000 (N=24)	69	2,9
5.001–10.000 (N=32)	144	4,5
10.0001–15.000 (N=12)	67	5,6
15.001–20.000 (N=2)	16	8
20.001–25.000 (N=3)	56	18,7
25.001–50.000 (N=5)	45	9
50.001–100.000 (N=6)	95	15,8
Mind. 100.000 (N=1)	24	24

Gesamtanzahl Museumsmitarbeiter*innen für Daueraufgaben nach Besuchszahlen differenziert (signifikanter Zusammenhang)

Sammlungsobjekte	Summe	Durchschnitt
4–99 Objekte (N=13)	57	4,4
100–199 (N=4)	9	2,3
200–499 (N=7)	25	3,6
500–999 (N=8)	22	2,8
1.000–4.999 (N=22)	67	3
5.000–9.999 (N=12)	86	7,2
10.000–49.999 (N=27)	144	5,3
50.000–99.999 (N=3)	11	3,7
Mind. 100.000 (N=7)	71	10,1

Gesamtanzahl Museumsmitarbeiter*innen für Daueraufgaben nach Anzahl der Objekte im Sammlungsbestand differenziert

Statistisch korreliert die Zahl der Museumsmitarbeiter*innen mit der der Besuchszahlen. Man könnte sagen: je mehr Mitarbeiter*innen, desto mehr Besucher*innen. Man könnte auch umgekehrt schließen: Besucherorientierte Aktivitäten könnten Träger motivieren, Stellen zu schaffen. Dagegen nimmt die Teamgröße nicht signifikant mit der Größe der Sammlung zu. Sammlungsarbeit zahlt sich also für die Teamstärkung nicht aus! Das bedeutet eine strukturelle Belastung für diejenigen Museen, die größere Sammlungen besitzen, d. h. die älteren, überwiegend kommunalen Museen kleinen oder mittleren Formats. Für sie könnte es sich lohnen, die Sammlungspflege publikumsorientiert auszurichten, zum Beispiel durch digitale Strategien.

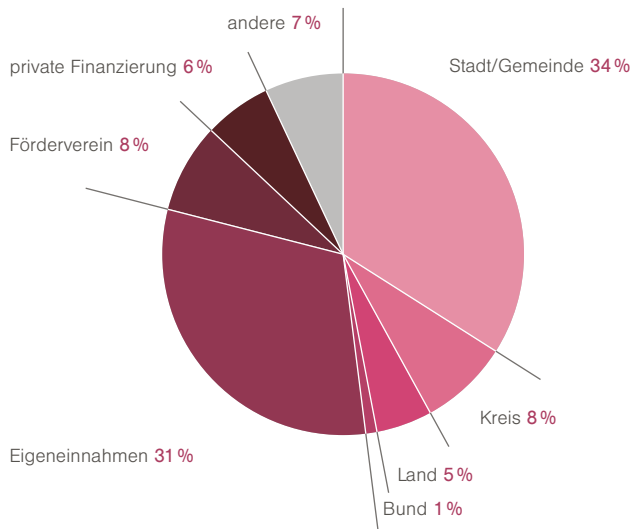
Das typische brandenburgische Museumsteam besteht aus wenigen Personen, die sich die Aufgaben teilen müssen. Meist erledigen die Mitarbeiter*innen verschiedene Arbeiten: von der Sammlung über die Ausstellung zur Museumspädagogik. Die einzelnen Museumsaufgaben werden überwiegend in Teilzeit bearbeitet, d. h. in Kombination mit anderen Arbeitsfeldern. Für die einzelnen Arbeitsbereiche stehen im Schnitt pro Museum 1,5 Personen für die Ausstellung, 1,3 für die Leitung, 1,2 für die Sammlung und je 0,8 für Museumspädagogik, Verwaltung und Technik zur Verfügung. Nur 14 Museen (von 216) geben an, dass ihre Sammlung hauptamtlich in Vollzeit betreut wird. In 32 Museen geschieht dies hauptamtlich in Teilzeit, in 12 Museen durch befristet Beschäftigte, diese überwiegend in Teilzeit. 37 Ehrenamtliche werden genannt. In der Museumspädagogik finden wir nur in 13 Museen hauptamtlich Vollzeit-

beschäftigte, in 36 Museen hauptamtlich Teilzeitbeschäftigte, dazu sechs Museen, die mit Befristeten arbeiten und zehn, die Honorarkräfte beschäftigen, dazu Ehrenamtliche. Vielfach kommen auch prekäre Arbeitsverträge, Teilzeitarbeit und sachgrundlose Befristungen vor. In manchen Museen schnappt die Minijob-Falle zu: Die Aufgaben werden auf zahlreiche Minijobber verteilt, die von ihrem Einkommen nicht leben können. Die numerische Zahl der Mitarbeiter*innen ist hoch, aber für den sozialen Frieden ist das Gift! Die „Prekariatskala“ reicht von relativ stabilen Einheiten wie Museumsleitung und Technik (wenn vorhanden, selten!) bis zur meist prekär arbeitenden Kassenkraft. Kasse und Aufsicht werden entweder über den Träger organisiert oder sind ein Fall für Minijobs, bieten ein Feld für Outsourcing, Ehrenamt oder Fördermaßnahmen. Aus unserer Perspektive liegt hier die Achillesferse des Museums!

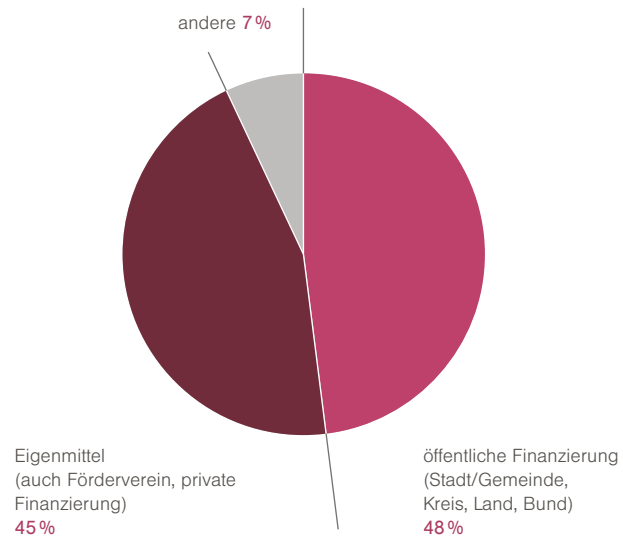
Positiv ist hingegen, dass mehrere Volontärinnen und Volontäre ihre praktische Ausbildung an einem brandenburgischen Museum absolvieren. 2003 gehörten sie in der brandenburgischen Museumslandschaft noch zu seltenen Ausnahmerecheinungen. Die wissenschaftliche Qualifikation der Museumsleitungen ist dafür eine Voraussetzung. Eine andere ist die Akzeptanz der Bezahlung wissenschaftlicher Volontär*innen nach E 13/2 durch die Träger.

(TVÖD) E 4	1
(TVÖD) E 8	6
(TVÖD) E 9	11
(TVÖD) E 10	4
(TVÖD) E 11	3
(TVÖD) E 12	2
(TVÖD) E 13	8
(TVÖD) E 14	4
(TVÖD) E 15	2
außertariflich	2
Sonstiges (Mindestlohn, Minijob, Honorarbasis)	3

Falls hauptamtliche Leitung: Entgeltstufe der hauptamtlichen Leitung (in absoluten Zahlen, N=46)



Durchschnitt der Finanzierungsanteile der Museen im Jahr 2016, N=182



Durchschnitt der Finanzierungsanteile der Museen im Jahr 2016, zusammengefasst, N=182

Die Bezahlung der Museumsmitarbeiter*innen wurde 2017 nur für die Leitungsebene abgefragt. Den eher kleinen Formaten der brandenburgischen Museen folgt eine eher bescheidene Bezahlung der Leitungskräfte. Nach wie vor werden hauptamtliche Museumsleiterinnen und -leiter in Brandenburg in den meisten Fällen nach E9 bezahlt, vor allem in Vereinen, die nicht selten auch nur E8 bieten. An zweiter Stelle steht die Einstufung E13, aber nicht in den vereinsgetragenen, sondern in Museen der Städte, Gemeinden und Kreise. Die tarifliche Einstufung in städtischen Museen streut außerordentlich breit zwischen E8, 9, 10, 11, 13 und 14, während Kreise sich auf E12 oder 13 konzentrieren. Stiftungen, Landesmuseen oder Hochschulumuseen sowie andere größere Museen in Form von einer GmbH zu leiten, birgt die Chance auf eine E14 oder 15, die Vergütung kann aber auch darunter liegen oder außertariflich vereinbart werden.

Betrachtet man zusammenfassend die personelle Ausstattung der brandenburgischen Museen, so zeigt sich eine Polarisierung von einerseits „kleinen bis mittleren“ vereinsgetragenen oder kommunalen Museen mit 1–3 bzw. 4–5 Mitarbeiter*innen und teils ehrenamtlichen Aktivist*innen (die Überalterung ist dabei ein großes Problem) und andererseits „größeren“ Museen mit mindestens 6 hauptamtlichen Mitarbeiter*innen. „Große“ Museen mit mehr als 20 Mitarbeiter*innen sind äußerst selten. Die Einteilung in Kategorien misst sich am niedrigen brandenburgischen Level.

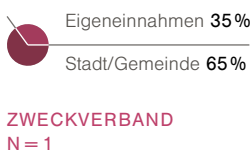
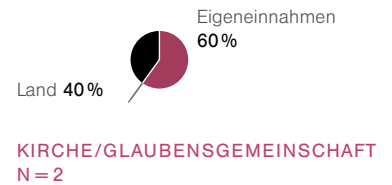
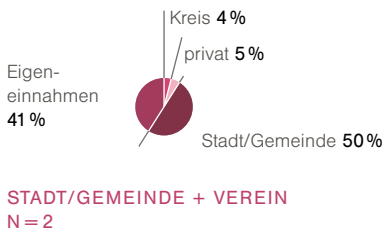
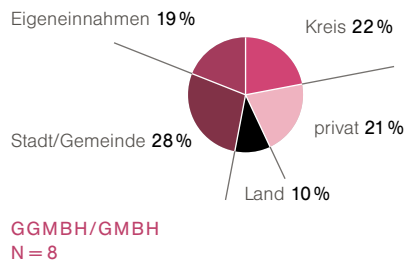
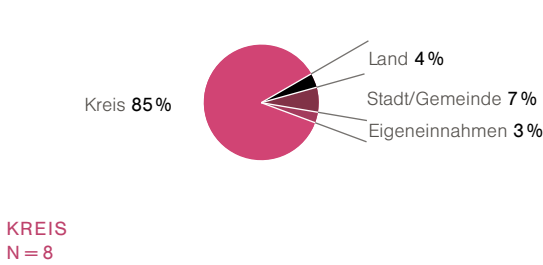
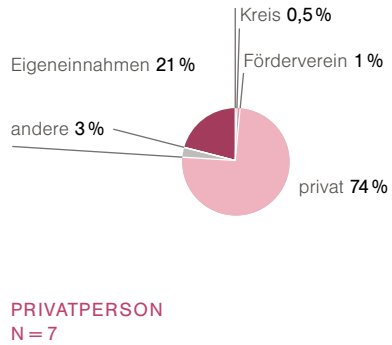
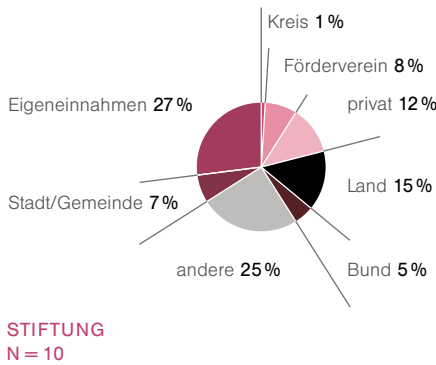
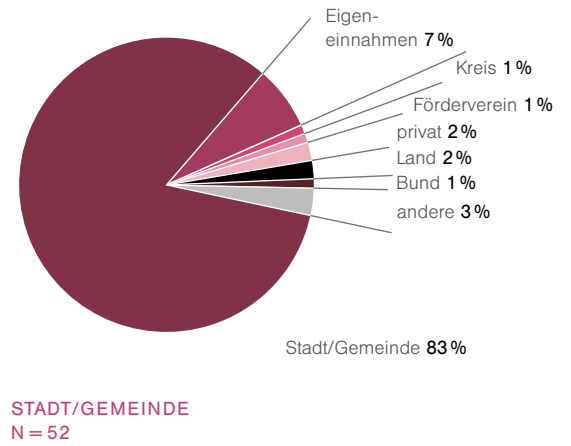
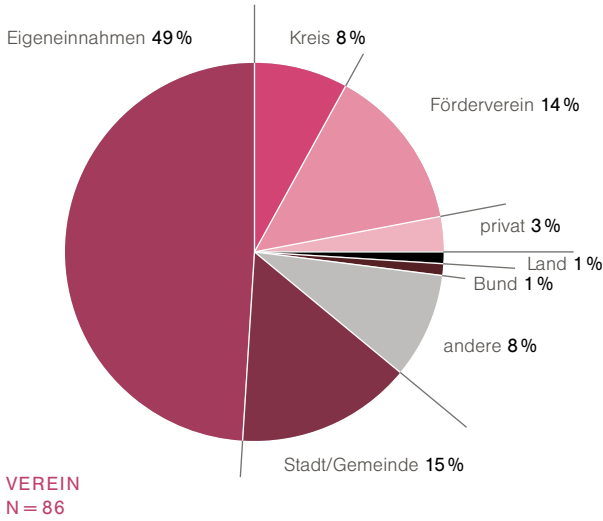
Finanzierung

Dass Städte und Gemeinden die Hauptlast für die Museumslandschaft Brandenburg tragen würden, stimmt nicht hinsichtlich der Trägerschaften, wohl aber hinsichtlich der Finanzierung.

Städte und Gemeinden haben prozentual den größten Anteil an der öffentlichen Museumsfinanzierung. Dies gilt nicht der Höhe der Finanzierung nach, sondern bezieht sich auf die Zahl der öffentlich finanzierten Museen: Etwa 68 % der mit Steuermitteln finanzierten Museen bekommen ihr Geld von Städten und Gemeinden. Das entspricht aber nur 34 % aller an der Umfrage beteiligten brandenburgischen Museen – weil die meisten Museen überhaupt keine Finanzierung aus öffentlichen Kassen erhalten. Dies ist der breiten Öffentlichkeit in diesem Maße sicher nicht bewusst, und auch nicht den Kommunen, die von diesen Museen kulturell profitieren.

Tatsächlich wird die brandenburgische Museumslandschaft zur Hälfte mit privaten Mitteln gepflegt, wenn man nämlich Eintritte und weitere Einnahmen der Museen, der Fördervereine, der Trägervereine und Mittel privater Stiftungen zusammenrechnet. Hinter den Einnahmen der Träger- oder Fördervereine verbergen sich nicht selten erhebliche Zuwendungen von Privatpersonen, die ihr Geld einem Museum zukommen lassen. Das kann in Einzelfällen so weit gehen, dass Vereinsmitglieder auf eigene Kosten Museumsräume renovieren bzw. sanieren und dafür unter Umständen sogar private Kredite aufnehmen.

14 Zahlen und Fakten





Falls zusätzliche Projektfördermittel: Zusätzliche Fördermittelgeber der Museen im Jahr 2016, N=82 (Mehrfachnennungen möglich)

Dagegen beteiligen sich die brandenburgischen Landkreise finanziell nur an 8 % der an der Umfrage beteiligten Museen (das entspricht 16 % der öffentlich geförderten). Diese Zahl beruht auf einer relativ schmalen Datenbasis, da sich die Landkreise Elbe-Elster und Oberspreewald-Lausitz mit ihren kreislichen Museumsverbänden nicht an der Erhebung beteiligt haben. Dennoch darf die Zahl als repräsentativ gelten, weil 50 % der brandenburgischen Landkreise ihre Zahlen zu der Erhebung beigetragen haben, darunter auch solche, die erhebliche Aufwendungen für ihre Museen tätigen (z. B. Oberhavel und Oder-Spree). Trotz der relativ kleinen Zahl kreiseigener und kreisfinanzierter Museen scheint es gerechtfertigt, die Landkreise als Entwicklungsmotoren der brandenburgischen Museumslandschaft zu bezeichnen (siehe unten).

Exkurs: Projektförderung

Ohne Projektförderung können Museen in Brandenburg nach wie vor nur in geringem Maß Sammlungs-, Forschungs-, Ausstellungs- oder Bildungsvorhaben stemmen, denn 80 % von ihnen haben keine eigenen Haushaltsmittel in den Bereichen Sammeln und Forschen, und immer noch 54 % stehen ohne eigene Mittel in den Bereichen Ausstellen und Vermitteln da. Diejenigen, die über feste Haushaltsposten für die Bereiche des Sammelns und Forschens verfügen, müssen meist mit kleinen Beträgen auskommen (84 % unter 5.000 Euro, davon die Hälfte unter 1.000 Euro). Bei den Ausstellungen wachsen die finanziellen Ressourcen punktuell durchaus. Auch Projektmittel wurden zu mehr als 50 % akquiriert, wenngleich in kleinem Maßstab: in der Regel unter 10.000 Euro.

Es sind die Landkreise, die statistisch mit 42 % in Sachen Breitenförderung für Museumsprojekte den Spitzenplatz halten. Die Projektförderung der Landkreise erreicht selten den fünfstelligen Bereich und darf durchaus als Gießkannenbewässerung bezeichnet werden: Typisch für Landkreise ist die Kleinstförderung möglichst vieler Vereine. Damit will man die Identifikation der Ehrenamtlichen mit der Region stärken und den Willen zum freiwilligen Engagement erhalten. Die Projektförderung durch die Landesagentur „Kulturland“ erreicht verglichen damit nur halb so viele Empfänger (21 %), kann aber mit deutlich größeren Summen aufwarten. Das Land Brandenburg, vor allem das MWFK, und die Sparkassenstiftungen liegen als Fördermittelgeber mit je 32 % dazwischen. Sie vergeben vergleichsweise große Summen, aber in Bezug auf den Bedarf gerade der größeren Museen reichen die Landesmittel nicht aus. Das lässt sich anhand der Projektförderung für brandenburgische Museen belegen. Im Museumsförderprogramm „Kulturelle Anker“ stehen jährlich 250.000 Euro für ca. 20–40 Antragsteller zur Verfügung. Zum Vergleich: Der Freistaat Thüringen stellt dafür jährlich 1,8 Mio. Euro bereit, ohne die Mittel für Kunstausstellungen, die noch hinzukommen. Der brandenburgische Fördertopf „Kulturelle Bildung, Inklusion, Interkulturelle Arbeit“ enthält 400.000 Euro für Kultureinrichtungen jedweder Art, nicht nur Museen. Im Bereich „Forschung“ fördert das Land Brandenburg Museen im Grunde bislang gar nicht. Für Digitalisierungsprojekte kann es jährlich 100.000 Euro ausreichen: Museen, Bibliotheken und Archive müssen sich diese Summe teilen. Thüringen stellt für Digitalisierung allein den Museen 620.000 Euro zur Verfügung.

Landesförderung für Museen

Das Land trägt finanziell zu 5 % der an der Umfrage beteiligten Museen bei, bzw. zu 10 % der öffentlich geförderten Museen. Die Landesförderung gliedert sich in zwei wesentliche Bereiche: Zum einen fungiert das Land als Träger für das Archäologische Landesmuseum und für das Filmmuseum Potsdam. Darüber hinaus beteiligt es sich finanziell an den großen Museumsstiftungen, nämlich an den brandenburgischen Gedenkstätten, den Preußischen Schlössern und Gärten, am Landeskunstmuseum Cottbus/Frankfurt (Oder), am Fürst-Pückler-Museum in Branitz und am Kleist-Museum Frankfurt (Oder). In den nächsten Jahren wird Schloss Wiepersdorf als Künstlerhaus mit Museum als Landesstiftung etabliert und damit ebenfalls dauerhaft vom Land finanziert werden.

Zum anderen bezuschusst das Land Brandenburg aufgrund vertraglicher Regelungen bestimmte Museen, denen es herausragende Bedeutung zuspricht. Einen besonderen Stellenwert für die brandenburgische Landeskulturpolitik hat das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam. Zu den landesgeförderten Industriemuseen gehören das Stahlwerk Brandenburg an der Havel, die Baruther Glashütte und die Brikettfabrik Louise in Domsdorf. Ohne vertragliche Absicherung, aber faktisch recht kontinuierlich, wurde auch das Kunstgussmuseum Lauchhammer regelmäßig mit Projektmitteln für die Erschließung seiner Modellsammlung versehen, ohne dass das Land in diesem Fall eine grundsätzliche Entscheidung für eine langfristige Förderung getroffen hätte. Eine Erweiterung der Gruppe landesgeförderter Industriemuseen war nicht in seinem Interesse und wurde daher nicht erwogen. Im Gegenteil: Noch 2012 drückte das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg in seiner „Kulturpolitischen Strategie“ seinen entschiedenen Willen aus, sich aus dieser kontinuierlichen „Projektförderung“, die im Grunde eine verkappte Dauerförderung darstellt, zurückzuziehen. Tatsächlich geschah aber genau das Gegenteil. Das Land beteiligte sich finanziell an weiteren Museen, insbesondere der zeitgeschichtlichen Sparte. Hatte es schon seit der Mitte der 1990er Jahre das Dokumentationszentrum DDR-Alltagskultur in Eisenhüttenstadt finanziell unterstützt, so stärkte es

seine Unterstützung nach 2015 weiter. Zudem leistet es inzwischen dauerhafte Mitfinanzierung an der Gedenkstätte Lindenstraße in Potsdam und der Gedenkstätte Zuchthaus in Cottbus. Inzwischen kommuniziert das MWFK, dass es das Ziel, sich aus der langfristigen Förderung der Museen zurückzuziehen, aufgegeben hat. Im Gegenteil versucht es die aktuell geförderten Museen wenigstens zum Teil auf eine feste institutionelle und finanzielle Basis zu stellen. Diese Entwicklung ist zu begrüßen und darüber hinaus zu fordern, dass die langfristige Landesförderung strukturell ausgebaut wird.

Ein Vorbild könnte der Freistaat Thüringen mit seiner institutionellen Museumsförderung sein. Thüringen gibt ca. 2,6 % seines Landshaushalts für Kultur aus und liegt damit im bundesweiten Vergleich nach Sachsen auf dem zweiten Platz. Brandenburg belegt mit 1,2 % den vorletzten Platz, der Bundesdurchschnitt liegt bei 2 %.⁶ Thüringen finanziert gemeinsam mit dem Bund die Stiftungen in Weimar, Buchenwald/Mittelbau-Dora und die Wartburg (21 Mio. Euro in 2015). Darüber hinaus fördert es 45 Museen von 21 Trägern mit insgesamt 8,6 Mio. Euro institutionell (Bezugsjahr: 2015. Mitgezählt ist der Museumsverband Thüringen). Damit bekommt jeder Museumsstandort im Schnitt mehr als 180.000 Euro von Land jährlich, was ein Mehrfaches der aktuellen brandenburgischen Dauerförderung für Industrie- und Zeitgeschichtsmuseen darstellt. Zu den vom Land Thüringen institutionell geförderten Museen zählen Residenzen, größere städtische oder regionale Museumskomplexe, ländliche Knotenpunkte, identitätsprägende Industriemuseen und Blaubuch-Museen⁷. Fünf Gedenkstätten bzw. zeitgeschichtliche Museen für DDR-Geschichte sind in diesen Zahlen noch gar nicht enthalten, diese bekamen 2015 zusammen weitere 1,2 Mio. Euro, also im Schnitt 240.000 Euro pro Museum. Würde man dieses Modell auf das Land Brandenburg übertragen, müsste man die Landesförderung auf wesentlich mehr relevante Themen der Landesgeschichte und -kultur ausdehnen als heute. Adressaten einer solchen Förderung könnten insbesondere Museen mit landesgeschichtlicher, agrar- und industriegeschichtlicher, technik- und wissenschaftshistorischer, geistesgeschichtlicher, volkskundlicher und pädagogischer, künstlerischer und kunsthandwerklicher Ausrichtung sein, die sich mit Hilfe der Landesförderung in Hinsicht auf

Sammlung, Konservierung, Forschung und besucherorientierter Vermittlung qualitativ deutlich weiter entwickeln könnten. Damit wäre eine Stärkung regionaler Zentren verbunden.

Landkreise als Entwicklungsmotoren?

Angesichts der Tatsache, dass die brandenburgische Museumslandschaft in hohem Maß durch Kleinteiligkeit geprägt ist und sich aus kleinen bis sehr kleinen Museen zusammensetzt, spielen neben den Städten und Gemeinden die Landkreise als regionale Verwaltungseinheiten eine wichtige Rolle für deren Stabilisierung und Weiterentwicklung. Während die Landkreise noch vor nicht allzu langer Zeit ihr Engagement für Museen auf die von ihnen selbst getragenen Häuser beschränkten, bricht sich allmählich die Auffassung Bahn, dass sie es sind, die wesentliche Impulse für die Stärkung von Museen als kulturelle Ressourcen geben können. Mehr und mehr übernehmen Landkreise Verantwortung für ihre regionalen Museumslandschaften, entweder indem sie Museumsverbände bilden oder indem sie Kooperationslösungen zwischen Museen finden, zum Beispiel auf dem Gebiet der Bildungsangebote für Schülerinnen und Schüler. Diese regionale Ebene soll näher betrachtet werden, denn sie kann in den nächsten Jahren zum Entwicklungsmotor der gesamten Museumslandschaft werden.

85 % der Museen sind in Bezug auf ihre Trägerschaft Einzelgänger, aber immerhin schon 15 % tun sich mit anderen unter einem Dach zusammen. Museumsverbände befinden sich entweder in den Landkreisen oder aber in Städten über 20.000 Einwohner, in denen mehrere Museen existieren. Daneben existieren unterschiedliche Varianten von Kooperationslösungen, die aber nicht statistisch erfasst wurden, sondern aus einer zusätzlichen Abfrage des Museumsverbandes an dieser Stelle ergänzt werden.

Um das Potenzial von Kooperationsmodellen zwischen Museen auf regionaler Ebene zu erkennen, hilft es, sich zunächst ein Bild von den tatsächlichen Gegebenheiten zu machen. Das Land Brandenburg ist räumlich in 14 Landkreise und vier kreisfreie Städte gegliedert.

Die Landkreise wurden 1993 gebildet und besitzen und betreiben seitdem jeweils zwischen null und vier Kreismuseen. Manche Landkreise haben sich im Lauf der Zeit entschlossen, weitere Museen mitzufinanzieren, um die Museumsstrukturen im Kreisgebiet zu stärken. Sie haben begriffen, wie wichtig Kulturangebote sind, um die Bevölkerung im Land zu halten, neue Zuwanderung zu motivieren, Touristen anzulocken und so insgesamt die Wirtschaftskraft der Region zu stärken. Aktuell lassen sich die Landkreise in Bezug auf ihre jeweilige Museumsstrukturpolitik folgendermaßen klassifizieren:

Landkreise mit mehreren oder einem Museum in Kreisträgerschaft

Nach diesem „klassischen“ Modell verfahren (noch) die Landkreise Märkisch-Oderland, Oberhavel, Ostprignitz-Ruppin, Potsdam-Mittelmark, Teltow-Fläming und Spree-Neiße. Manche dieser Kreise sind aber inzwischen dazu übergegangen, ihre Aufgaben zu erweitern, indem sie sich aufgrund vertraglicher Bindungen an weiteren Museen beteiligen. Der Landkreis Ostprignitz-Ruppin besitzt lediglich ein einziges Kreismuseum: das Museum des Dreißigjährigen Krieges in Wittstock. Er unterstützt bislang keine weiteren Museen strukturell. Der Landkreis Teltow-Fläming hat ebenfalls relativ bescheidenen Museumsbesitz: ein kleines Kreismuseum in Wünsdorf. Aber er unterstützt das Museum Baruther Glashütte finanziell. Dagegen besitzt der Landkreis Märkisch-Oderland drei Museen: das Museum Altranft, das Brecht-Weigel-Haus in Buckow und die Gedenkstätte Seelower Höhen. Im Landkreis Havelland trägt der Kreis das OptikIndustrieMuseum in Rathenow, das aber zur Hälfte von der Stadt mitfinanziert wird. Außerdem finanziert er eine Museumspädagogen-Stelle im Museum Falkensee, die dafür da ist, Schülerinnen und Schülern aus dem gesamten Kreisgebiet DDR-Zeitgeschichte zugänglich zu machen. Der Landkreis Oberhavel hatte ursprünglich nur ein Kreismuseum in Oranienburg, betreibt aber seit geraumer Zeit auch den Museumspark Mildenberg als kreiseigene GmbH und finanziert seit Kurzem sogar einen Teil des HB-Museums in Velten. Gezielt setzt er auf ausbaufähige Standorte auch in strukturschwächeren Räumen.

Diesem Prinzip folgt auch der Landkreis Spree-Neiße: Er besitzt ein Kreismuseum in Spremberg und unterstützt außerdem folgende Museen regelmäßig: Heimatmuseum Dissen, Textilmuseum Forst, Industriemuseum Guben, Eisenhütten- und Fischereimuseum Peitz, Museen Welzow. Der Landkreis Potsdam-Mittelmark trägt nur das kleine Schulmuseum Reckahn als Kreismuseum, aber auch er hat seine Hände weit ausgestreckt und gibt Finanzhilfe für das Schlossmuseum Reckahn, das Museum auf der Bischofsburg Ziesar, das Peter-Huchel-Haus in Wilhelmshorst, das Ziegeleimuseum in Glindow, das Industriemuseum in Teltow, das Museum der Havelländischen Malerkolonie Ferch, die Einsteinausstellung in Caputh und das Morgensternmuseum in Werder.

Landkreise mit kreiseigenen Museumsverbänden

Die Landkreise Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz sowie Oder-Spree sind einen Schritt weiter gegangen, indem sie jeweils drei bis vier größere Museen zu Museumsverbänden zusammengeschlossen haben. In diesen Verbänden haben sie eine Gesamtleitung eingesetzt und Querschnittaufgaben definiert, die sie einzelnen Museen bzw. Mitarbeiter*innen zugeteilt haben. Im Elbe-Elster-Kreis besteht der Museumsverbund aus Schloss Doberlug, Sängermuseum Finsterwalde, Museum Bad Liebenwerda und Museum Mühlberg. Alle vier Museen werden vom Landkreis getragen und finanziert, nur das Museum Mühlberg und Schloss Doberlug erhalten Zuschüsse (Gebäude und kleine Sachkostenbeiträge) der Städte, denen sie bis zur Verbundgründung gehörten. Außerdem finanziert der Landkreis in Form einer vertraglich gesicherten langfristigen Projektförderung das Museum Brikettfabrik Louise mit einem kleinen Betrag. Im Landkreis Oberspreewald-Lausitz bilden das Museum Lübbenau, das Spreewald-Museum Lehde und das Museum Schloss Senftenberg mit seiner Kunstsammlung einen kreiseigenen Verbund. Der Landkreis Oder-Spree ist Träger für die Burg Beeskow mit Regionalmuseum und DDR-Kunstsammlung sowie für das Dokumentationszentrum DDR-Alltagskultur in Eisenhüttenstadt. Er finanziert außerdem das Wettermuseum in Lindenberg und das Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner mit.

Landkreise ohne Kreismuseen, aber mit Beteiligung an Museen

Manche Landkreise sind aus der Verantwortung für Museen ausgestiegen und leisten nur geringe Finanzhilfe für einzelne Museen. In diesen Landkreisen haben die örtlichen Kommunen die Trägerschaften für die Museen der Region übernommen. So verhält es sich im Landkreis Barnim, wo das Agrarmuseum Wandlitz auf die Gemeinde übertragen wurde. Der Landkreis bezuschusst das Barnim Panorama in Wandlitz noch bis 2023, außerdem gibt er einen Zuschuss zum Betrieb des Binnenschiffahrtsmuseums Oderberg. Der Landkreis Uckermark beteiligt sich finanziell nur am Kleinbahnmuseum in Gramzow, während die Museen in Angermünde, Prenzlau, Schwedt und Templin allein von den Städten betrieben werden.

Landkreise ohne Museumsverantwortung und -beteiligung

Weder in der Prignitz noch in Dahme-Spreewald spielten Museen bislang eine Rolle für die regionale Kulturpolitik. Diese beiden Landkreise enthielten sich jeglicher Verantwortung für Museen. Auch hier kompensierten die Städte den Ausfall der Landkreise. Gegenwärtig kündigt sich aber in beiden Landkreisen ein Wandel an. Der Landkreis Prignitz bezuschusst gemeinsam mit den Städten Perleberg und Wittenberge die Stelle eines museumspädagogischen Museumskoordinators, der die Bildungsangebote von Museen in Schulen, Volkshochschulen etc. verbreitet. Dahme-Spreewald greift dieses Modell einer koordinierten regionalen Museumspädagogik auf, indem dafür dezentrale Stellen geschaffen werden sollen. Den Anstoß für diese Entwicklung gaben in beiden Kreisen die Bürgermeister der Städte, die Museen tragen. Sie formulierten gemeinsam Forderungen an die Landkreise und setzten ihre Interessen gegenüber den Landräten durch. So kann es auch gehen! Kommunales Selbstbewusstsein drückte sich in diesen Fällen in zielgerichteter Kooperation aus.

Die jährlichen Fixkosten der Landkreise für ihre Museumslandschaften erstrecken sich über eine Spanne zwischen

10.000 und 1,2 Mio. Euro. Die Bedeutung der kreislichen Verwaltungsebene für die Projektförderung in Museen wurde bereits angesprochen. In Bezug auf Förderhöhen und -kriterien unterscheiden sich die Ansätze der Landkreise erheblich voneinander. Unterschiedliche Bedeutung wird der Kultur und insbesondere den Museen auch innerhalb der Verwaltungshierarchien eingeräumt. In ganz Brandenburg gibt es auf Kreisebene momentan nur noch ein einziges Kulturamt, nämlich im Landkreis Elbe-Elster. In den meisten Fällen gehört Kultur zu Ämtern unterschiedlichen Aufgabenzuschnitts, z.B. Sport, Schule, zuweilen auch Denkmalpflege, und wird untergeordneten Sachbearbeitern zugewiesen. Hier müsste konsequenterweise ein Bedeutungszuwachs organisiert werden. In einzelnen Landkreisen hat man auf neue Erkenntnisse über die Bedeutung von Kultur als Wirtschaftsfaktor reagiert und sie als Querschnittsaufgabe beim Landrat angesiedelt.

Bisher wissen die Kreisverwaltungen in Hinsicht auf ihre jeweilige Museumspolitik nur wenig voneinander. Sie könnten voneinander lernen, wenn sie ihre Erfahrungen stärker austauschen würden. Dafür muss der brandenburgische Landkreistag sensibilisiert und aktiviert werden. Ein solcher Erfahrungsaustausch muss sich darüber hinaus auch auf die Ebenen der Städte und Gemeinden, der Vereine und des Landes Brandenburg ausdehnen sowie zwischen diesen Ebenen stattfinden. Ein praktikabler Weg zu einem derartigen vertikalen Wissensaustausch sind Regionalkonferenzen, wie sie der brandenburgische Museumsverband erstmals 2018 im Zuge der Auswertung der Museumsstatistik organisiert hat. In den drei exemplarisch ausgewerteten Landkreisen Uckermark, Spree-Neiße und Potsdam-Mittelmark lud er Vertreterinnen und Vertreter der Museen, der Städte und Gemeinden, der Landkreise und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur ein. Grundlage für die Diskussion waren einerseits zusammengefasste statistische Ergebnisse für den jeweiligen Landkreis samt Vergleichsdaten für das ganze Land, andererseits Erfahrungsberichte aus den einzelnen Museumsstandorten. Es war für viele Beteiligte aus den Verwaltungen das erste Mal, dass sie ihre Praktiken und Einschätzungen im Rahmen der regionalen Museumslandschaft überprüfen konnten. Eigene Defizite wurden als solche erkannt, Vorteile anderer Modelle wahrgenommen,

Handlungsspielräume für die Gesamtentwicklung der regionalen Museumslandschaft wurden sondiert, praktische Lösungen antizipiert. Der Erfolg der Regionalkonferenzen spornt uns an, im Jahr 2019 mit solchen Formaten weitere Kreise zu ziehen.

Insgesamt spiegeln die örtlichen Erfahrungsberichte die Ergebnisse der statistischen Erhebung wider. Wir können also umso mehr überzeugt sagen: In den Zahlen bildet sich brandenburgische Wirklichkeit ab. Auf stabiler Faktenbasis können relevante Handlungsschwerpunkte der Museumspolitik in Brandenburg für die nächsten Jahre abgeleitet werden, die unterschiedlichen Adressat*innen zuzuordnen sind. Das ist das Ziel des brandenburgischen Museumsverbandes, der mit dem Instrument der statistischen Erhebungen die Kommunikation über das Museumswesen in unserem Land beleben will: zum Wohle der Museen und der gesamten Gesellschaft.

- 1 Forschungsgruppe Kulturgeschichte und Sachgut (FOKUS), Bestandsaufnahme Museen und Sammlungen. Empfehlungen zur Museumspolitik des Landes Brandenburg. Auftraggeber: Museumsverband Brandenburg (= Brandenburgische Museumsblätter, Sonderheft 3, FOKUS-Studie), Dusslingen 1995. Wilde Zeiten. Enquete zur Lage der Museen in Brandenburg 1991–2001 (Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg, Heft 3, Dezember 2003).
- 2 Museum machen. Personalsituation an Museen in Deutschland / Brandenburg (Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg, Heft 22, Juni 2013).
- 3 Thüringer Staatskanzlei, Museumsperspektive 2025, Diskussionspapier, Erfurt 2017, www.thueringen.de
- 4 Bei Darstellung der Trägerschaften der Museen ist zu beachten, dass die Museen in der Befragung öfter auch eine Kombi-Trägerschaft angaben, wie z.B. die Kombination Stadt/Gemeinde plus Verein. Diese Kooperationen wurden in der Auswertung gewichtet, um hier ein Bild über den Anteil an Verantwortlichkeiten zu geben. Wenn z.B. Städte/Gemeinden Eigentümer der Häuser, Träger eventueller AB-Maßnahmen oder Stellen sind, wurden diese Museen mit der Trägerschaft Stadt/Gemeinde eingeordnet. Bei Museen in Trägerschaft einer gGmbH/GmbH ist zu berücksichtigen, dass diese in der Regel von Städten/Gemeinden oder Kreisen finanziert werden, was durch diese Darstellung der Betriebsform nicht abgebildet wird.
- 5 Ohne Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
- 6 Angabe für Brandenburg nach Auskunft des Referates 33 im MWFK.
- 7 Das Blaubuch listet Museen des nationalen Kulturerbes in den fünf ostdeutschen Bundesländern auf.



Maja Peers-Oeljeschläger,
seit 2016 Leiterin des Museums Neuruppin



Corinna Junker,
seit 2018 Museumsleiterin im Museum Schloss Lübben

Das „sichtbare“ Museum

Ausstellen, Vermitteln, Barrierefreiheit, Besuchszahlen

Kurt Winkler

Ausstellen

Das Ausstellen von Kunstwerken, Dokumenten und Sachzeugnissen aller Art, sei es in Dauerpräsentationen oder Sonderausstellungen, seien es eigene Bestände oder Leihgaben, stellt unter den Primärfunktionen des Museums sicherlich jene mit der größten öffentlichen Wirksamkeit dar. Auch kulturinteressierte und „museumsaffine“ Laien setzen „Museum“ mit dem Ausstellen und Vermitteln von Originalen in einem dafür bestimmten, öffentlichen Raum gleich, während der Aufbau und die Pflege der Sammlung, ihre Dokumentation, Erforschung und Publikation eher „hinter den Kulissen“ stattfinden. Die Ausstellung ist nach wie vor die wichtigste Schnittstelle zwischen Museumsarbeit und Publikum, auch wenn die digitalen Medien zunehmend eine neue, ortsunabhängige Struktur der Öffentlichkeit von Museen hervorbringen. Die Ausstellung, oder besser: das Ausstellen ist aber auch von strategischer Bedeutung für das Verhalten der Museen innerhalb kulturpolitischer Trägerschaften, für das Erschließen von Finanzierungen, für ihre Rolle innerhalb der kulturellen Bildung und des Kulturtourismus. Auch hier vermittelt die statistische Erhebung zum Stand der brandenburgischen Museen 2016 bemerkenswerte Einblicke in die Arbeitsweise der teilnehmenden Institutionen.

Dauerausstellungen

Zunächst ein Blick in den Sektor Dauerausstellung: Fast alle Museen (92 %) geben an, permanente Präsentationen zu zeigen, lediglich einige wenige Museen in privater Trägerschaft oder in Trägerschaft von GmbHs weichen hiervon ab. Interessant ist die zeitliche Betrachtung: von 116 Museen gaben 56 (48 %) an, die Dauerausstellung innerhalb der letzten fünf Jahre (2012–2017) vollständig überarbeitet zu haben; teilweise Überarbeitungen nahmen im gleichen Zeitraum 81 von 95 (85 %) vor.

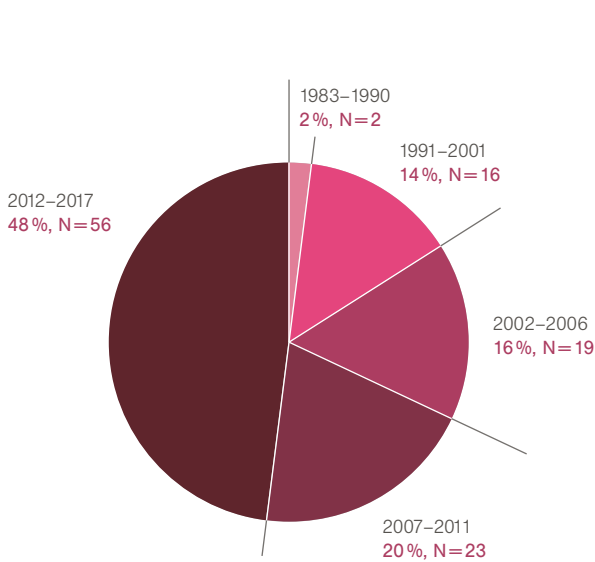
Betrachtet man die letzten zehn Jahre, so haben knapp 70 % der antwortenden Museen ihre ständigen Ausstellungen vollständig und sogar 94 % teilweise überarbeitet. An diesem hohen Aktualisierungsgrad haben Museen aller Größe, aller Fachgattungen und aller

Trägerschaften Anteil, von den städtischen Museen in Eberswalde, Eisenhüttenstadt und Neuruppin bis zu den Heimatstuben in Platkow, Rehfelde und Sperenberg, vom Museum des Dreißigjährigen Krieges in der Alten Bischofsburg in Wittstock bis zum Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt, vom Schulmuseum Reckahn bis zum Ofen- und Keramikmuseum Velten – die Beispiele ließen sich vermehren. Dieses optimistisch stimmende Bild einer vielgliederten, thematisch und regional ausdifferenzierten Museumslandschaft, welche die Kultur Brandenburgs in aktiv gepflegten Dauerausstellungen widerspiegelt, bedarf freilich einer Einschränkung: Über Umfang und Qualität der Präsentation sagt die Statistik wenig aus. Schon der Begriff „Dauerausstellung“ kann je nach Größe der Einrichtung eine umfassende Museumsgestaltung ebenso bezeichnen, wie die Einrichtung eines Schau-raums samt weniger Vitrinen, und der Begriff „Überarbeitung“ kann sich ebenso auf einen einfachen Exponatwechsel oder die Neuanfertigung von Beschriftungen beziehen, wie auf aufwändige thematische Neukonzeptionen, die Entwicklung neuer Inszenierungen, neuer Vermittlungsformate und neuer medialer Erschließungen.

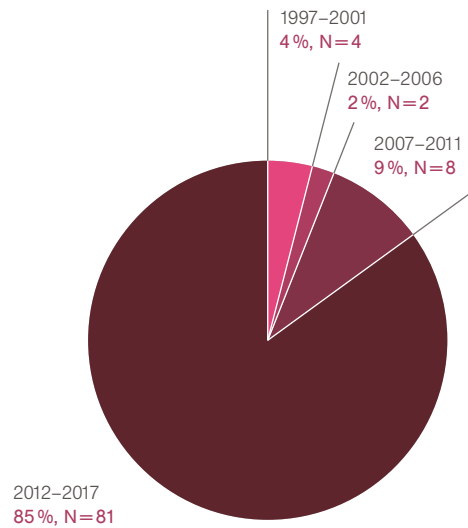
Sonderausstellungen

Weniger homogen ist das Bild, das die Museums-erhebung vom Bereich der Sonderausstellungen zeichnet. Zwei Drittel der teilnehmenden Museen sagten aus, Sonderausstellungen zu zeigen, immerhin ein Drittel verzichtet hierauf ganz – oder muss dies mangels finanzieller Ressourcen tun. Betrachtet man die Trägerschaften, die jährlichen Besuchszahlen der Häuser und auch die Anzahl der Sonderausstellungen, so kristallisiert sich eine Typologie „ausstellungsaktiver“ Museen heraus.

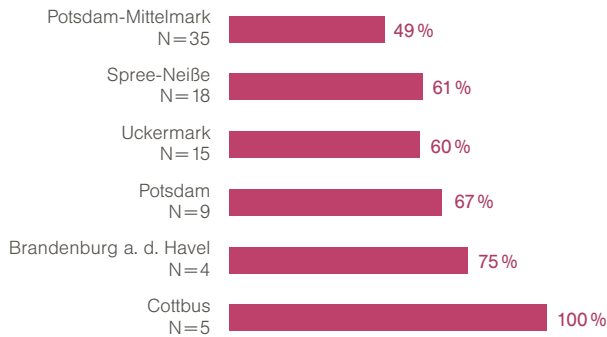
Über 80 % der Museen in den Städten Potsdam, Brandenburg a. d. Havel und Cottbus führen Sonderausstellungen durch, in den ländlichen Kreisen Spree-Neiße und Uckermark sind es gut 60 %, in Potsdam-Mittelmark nur 49 %. Die Museen mit wechselnden Ausstellungen sind zudem überwiegend in der Hand von Land, Kreisen, Städten und Gemeinden, und sie weisen in der Mehrheit der Fälle eine Gesamtbesuchszahl von 5.000 oder mehr aus. Eine erkennbar geringere



Jahr der letzten vollständigen Überarbeitung der Dauerausstellungen, N=116



Jahr der letzten teilweisen Überarbeitung der Dauerausstellungen, N=116



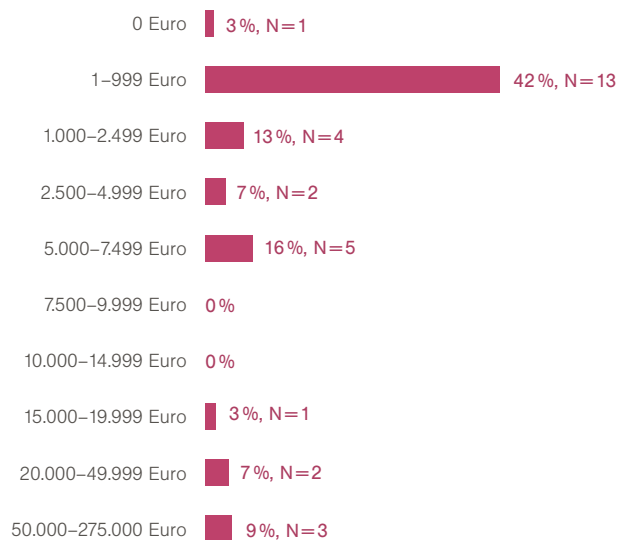
Museen, die Sonderausstellungen zeigen, Vergleich Landkreise/kreisfreie Städte, N=86

Sonderausstellungen	Zahl der Museen	Prozent
1	43	34%
2	24	18%
3	24	18%
4	15	12%
5	8	6%
6	5	4%
7	2	2%
8	2	2%
10	2	2%
13	1	0,8%
20	1	0,8%

Falls Sonderausstellungen gezeigt werden: Durchschnittliche Anzahl der Sonderausstellungen pro Jahr, N=127

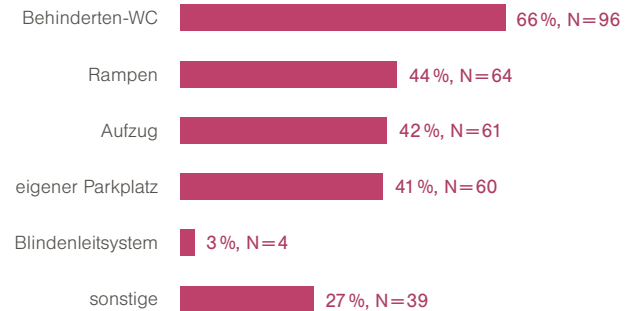
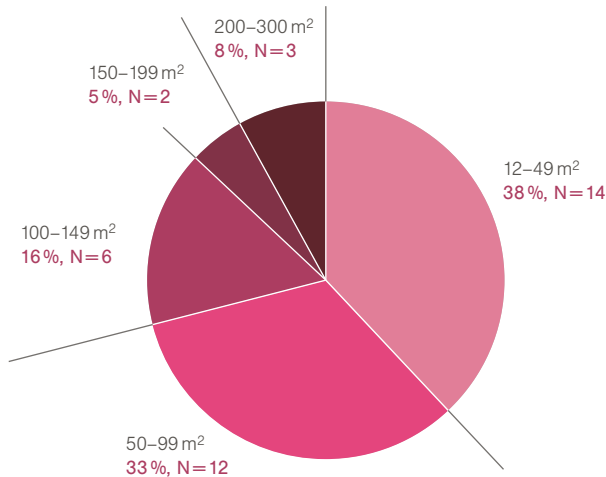
Rolle spielen Sonderausstellungen hingegen für Einrichtungen in Privat- oder Vereinsregie sowie in Museen mit weniger als 5.000 Besucher*innen jährlich. Finanziell etwas besser ausgestattete Museen mit größerer Publikumsfrequenz in den Städten weisen, was kaum überraschend ist, mehr Aktivitäten im Ausstellungsbereich auf.

Auch bei den Sonderausstellungen lässt die Befragung nur indirekt Schlüsse darauf zu, welcher Art diese Projekte sind. Ein Drittel der Museen mit Wechselexpositionen zeigt jährlich eine Ausstellung, ein weiteres Drittel zwei bis drei Ausstellungen. Fälle wie das Dominikanerkloster Prenzlau mit 20, das Kunstmuseum Dielektrikwerk Cottbus mit 13, das Stadt- und Industriemuseum Guben und das Museum Kloster Zinna mit jeweils 10 Sonderausstellungen im Jahr sind die Ausnahme. Bemerkenswert ist auch, dass etwa ein Drittel der Ausstellungen Übernahmen darstellen, zwei Drittel eigene Produktionen.



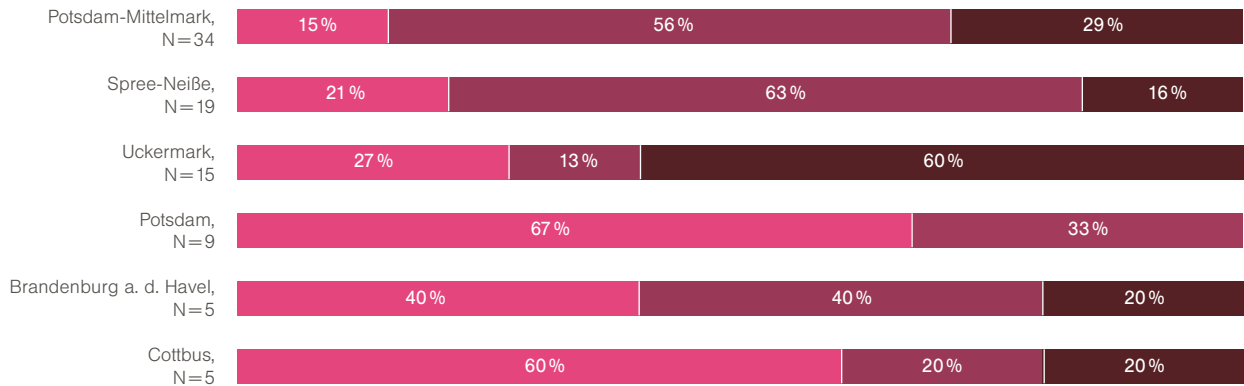
Jährlicher Sonderausstellungsetat der Museen, N=31

24 Zahlen und Fakten



Fläche der gesonderten Räumlichkeiten für Museumspädagogik, N=37

Einrichtungen der Museen, die für Menschen mit Handicap geeignet sind, N=146 (Mehrfachnennungen möglich)



Museen, die für Menschen mit Handicap als geeignet eingeschätzt werden, Vergleich Landkreise/kreisfreie Städte, N=87

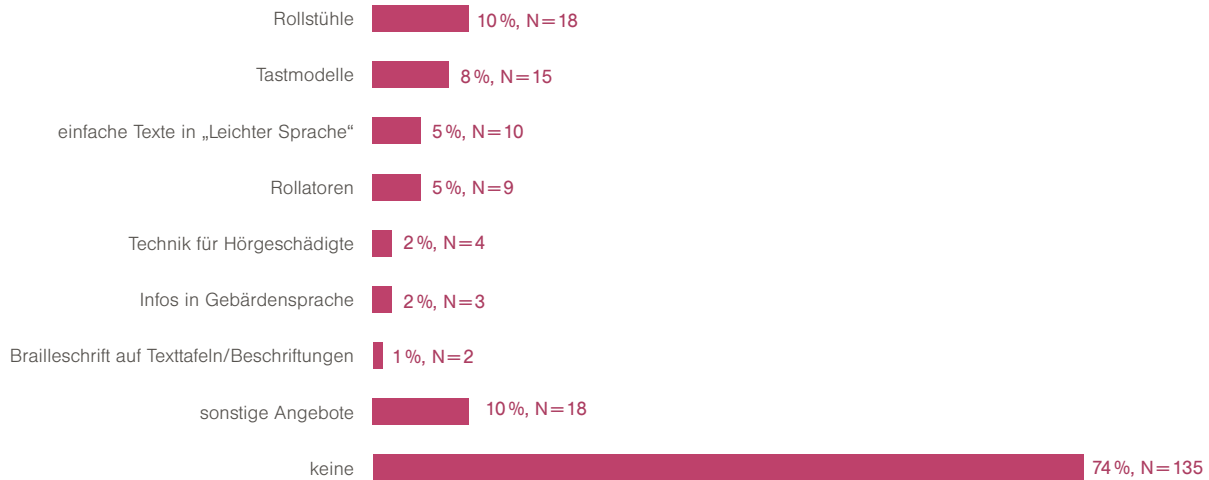
■ geeignet
 ■ teilweise
 ■ nicht geeignet

Erneut umfasst der Begriff „Sonderausstellung“ ein breites Spektrum von Aktivitäten, wobei quantitativ kleinere Projekte, die mit eigenem Personal und „Bordmitteln“ realisiert werden, weit überwiegen. Dies geht nicht zuletzt aus den Angaben zur Finanzierung hervor. So stehen nur in etwa einem Drittel der Fälle überhaupt Projektförderungen zur Verfügung, zwei Drittel aller Sonderausstellungen werden aus dem eigenen Haushalt der Museen bestritten. In absoluten Zahlen wendet über die Hälfte der Brandenburger Museen weniger als 2.500 Euro pro Jahr für Sonderausstellungen auf, nur neun Prozent der Museen hingegen Summen über 50.000 Euro. Der durchschnittliche Etat für Ausstellungsprojekte liegt beträgt 18.650 Euro – pro Jahr, nicht pro Ausstellung.

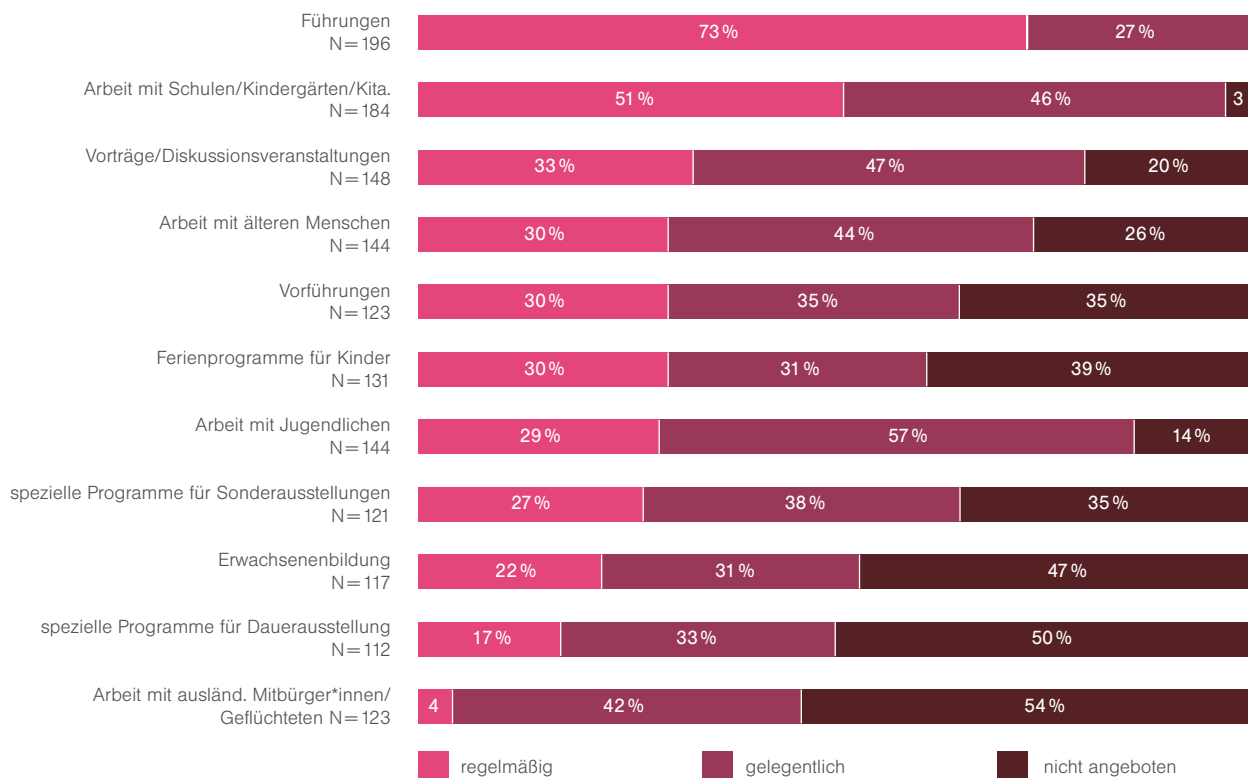
Nur in Ausnahmefällen wird es damit den Museen möglich sein, für Sonderausstellungen zusätzliches Personal zu binden, Restaurierungen oder anspruchsvolle Ausstellungsinszenierungen durchzuführen,

Begleitprogramme oder Vermittlungsangebote zu entwickeln und in nennenswertem Umfang überregional oder auch nur lokal Werbung zu machen.

Versucht man, aus den naturgemäß eingeschränkten statistischen Aussagen ein Gesamtbild der Ausstellungsaktivitäten im Bereich der permanenten Präsentation und der Sonderprojekte zu gewinnen, so bestätigt sich der Eindruck einer insgesamt kleinteilig-dezentralen, thematisch und trägerschaftlich weit aufgefächerten Struktur, in der mit viel Engagement, aber geringen Ressourcen das lokale Kulturleben gepflegt wird. Man kann dies im Sinn einer differenzierten und pluralen „Kultur von unten“ als Chance begreifen, sollte sich aber vor Idealisierung hüten: Überregionale Strahlkraft, wissenschaftliche Nachhaltigkeit und konzeptionell-ästhetische Innovation wird man angesichts der realen Rahmenbedingungen der Mehrzahl der brandenburgischen Museen nur sehr eingeschränkt erwarten können.



Spezielle Museumsangebote für Menschen mit Handicap, N=183 (Mehrfachnennungen möglich)



Angebotene Formen der Museumspädagogik/Besucherbetreuung

Vermittlungsangebote und Barrierefreiheit

Zu Recht erfährt die Frage nach den Vermittlungsangeboten, die Museen für ihr Publikum bereitstellen, in den letzten Jahren immer größere Aufmerksamkeit. Kulturelle Bildung ist als ein wesentlicher Faktor der gesellschaftlichen Teilhabe und damit der sozialen Integration anerkannt, die postindustrielle Informationsgesellschaft stellt auch an Museen die Erwartung,

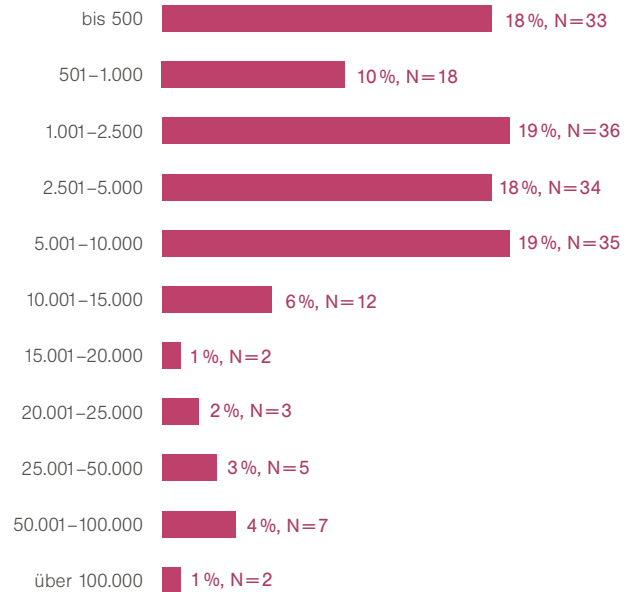
vielfältige Zielgruppen anzusprechen und neben Kindergärten, Schulen, Universitäten und öffentlichen Bildungsträgern eigene, museumsspezifische Wissensangebote zu formulieren. Einen spezifischen Bereich der Vermittlung stellt Inklusion dar, also die Zielsetzung, möglichst alle Information auch für Menschen zugänglich zu machen, die auf Grund körperlicher, geistiger oder sozialer Einschränkungen Standardangebote nicht oder nicht in vollem Umfang wahrnehmen können.

Eine Voraussetzung für erfolgreiche Vermittlungsarbeit und barrierefreien Zugang ist die bauliche Eignung des Museumsgebäudes. Die Umfrage zeigte auf, dass 43 % der Museen in den letzten 25 Jahren keine Bau-sanierung erfahren haben, immerhin 30 % hingegen eine Teil- und 27 % eine Vollsanierung. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass zwei Drittel der Museen in Brandenburg historische Baudenkmale „bespielen“. Auch wenn diese Rahmenbedingungen die Museumsleiterinnen und -leiter in der Praxis vor komplexe Herausforderungen stellen, so verfügen doch ein Drittel aller Befragten über gesonderte Flächen für Museumspädagogik, deren durchschnittliche Größe sich auf 75 m² errechnet.

Die Eignung der Museen für Menschen mit Handicap war Gegenstand eines eigenen Blocks von Fragen – mit bemerkenswerten Ergebnissen. So schätzten 24 % der Leiterinnen bzw. Leiter ein, dass ihr Haus für Menschen mit Beeinträchtigungen „nicht geeignet“ sei, 48 % antworteten mit der Einstufung „teilweise geeignet“, 28 % mit „geeignet“.

Es überrascht nicht, dass die Eignung in den Museen in Städten positiver eingeschätzt wird, als in Museen der ländlichen Kreise. Der Schwerpunkt der Betrachtung lag hier auf den baulichen und gestalterischen Gegebenheiten (Behinderten-WC, Rampen, Aufzug, eigener Parkplatz, Blindenleitsystem). Konzeptionelle und organisatorische Fragen, die in einem erweiterten Sinn unter dem Begriff Inklusion zu fassen wären, etwa Betextungen in leichter Sprache, Qualifikation von Museumspersonal oder technische Lösungen für spezifische Zielgruppen (Mediaguide mit Gebärdensprache, Tastmodelle u. ä.) werden derzeit nur von wenigen Museen angeboten.

Museumspädagogischen Angeboten kommt ein hoher Stellenwert zu. So bieten drei Viertel der Einrichtungen regelmäßige Führungen an und die Hälfte arbeitet regelmäßig mit Schulen, Kindergärten und Kindertagesstätten zusammen. Etwa ein Drittel gibt an, regelmäßig Vorträge und Diskussionsveranstaltungen, Vorführungen, Ferienprogramme für Kinder, Angebote für Jugendliche und spezielle Begleitveranstaltungen bei Sonderausstellungen zu organisieren. Die Statistik bestätigt den Eindruck, dass die Museen gerade in diesem Bereich der Besucherorientierung engagiert und phantasie-reich ihre lokale Verankerung pflegen. Dabei greifen Museen auch über ihre eigenen baulichen Flächen hinaus in den Stadtraum aus, wenn etwa das Museum in Schwedt, welches das jüdische Ritualbad und das Synagogendienerhaus betreut, auch öffentliche Führungen über den jüdischen Friedhof anbietet.



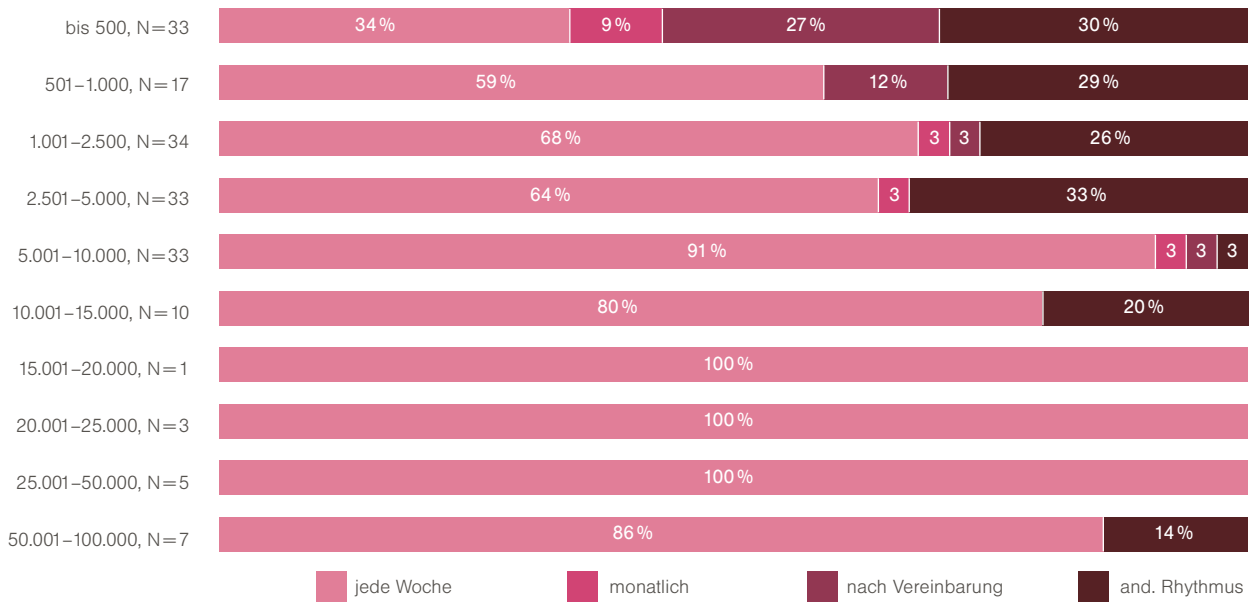
Falls Besuchszahlen erfasst werden: Gesamtbesuchszahlen der Museen im Jahr 2016, N = 187

Als noch ausbaufähig stellt sich die Zahl der Vermittlungsangebote in der Erwachsenenbildung und in der Arbeit mit ausländischen Mitbürger*innen bzw. Geflüchteten dar. Das betrifft fraglos auch die regelmäßigen museumspädagogischen Veranstaltungen für ältere Menschen, die bisher nur von 30 % der antwortenden Museen angeboten werden. Angesichts einer zusehends alternden Gesellschaft sollte diese Zielgruppe zukünftig noch intensiver angesprochen werden.

Museumsbesuche

Ein unmittelbarer Indikator für den Erfolg auf den Feldern Ausstellen, Vermitteln und Barrierefreiheit ist die Zahl der Museumsbesucherinnen und -besucher. Die Zahl der Museumsbesuche wird schon seit langer Zeit jährlich flächendeckend erhoben. Für ganz Deutschland werden die jährlichen Besuchszahlen der Museen vom Institut für Museumsforschung gesammelt und auf dessen Webseite veröffentlicht. Im Rahmen der statistischen Erhebung des Museumsverbandes konnten nun für das Land Brandenburg mehr als nur die absoluten Besuchszahlen des Jahres 2016 abgefragt werden. Es wurde z. B. ermittelt, wie viele Museen überhaupt ihre Besucherinnen und Besucher zählen (89 %) oder in welchem Verhältnis Besuchszahlen und Eintrittsgeld stehen (bis auf die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erheben alle Museen mit mehr als 10.000 Besuchen Eintritt).

Im Jahr 2016 wurden die Museen, die sich an der statistischen Erhebung beteiligten (und die ihre Besucher*innen zählten), von insgesamt 2.488.412 Personen besucht.



Öffnungsrhythmus der Museen nach Gesamtbesuchszahlen im Jahr 2016

Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Besuchszahl von 13.307 pro Museum. Rechnet man die beiden Museen mit mehr als einer Million Besucherinnen und Besuchern (Stiftung Preußische Schlösser und Gärten sowie Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück) aus dieser Zahl heraus, bleibt eine durchschnittliche Besuchszahl von 7.259 Besuchen pro Museum. Zusammengenommen mehr als die Hälfte der antwortenden Museen hat zwischen 1.000 und 10.000 Besucherinnen und Besucher jährlich. Ein mit 18% noch recht hoher Anteil an Museen verzeichnet pro Jahr lediglich bis zu 500 Besuche. Ein Blick auf das Verhältnis zwischen Besuchszahl und Öffnungsrhythmus offenbart einen klaren – auf der Hand liegenden – Zusammenhang: Museen mit stark wechselndem Öffnungsrhythmus oder saisonalen Schließzeiten ziehen in der Regel deutlich weniger Besucherinnen und Besucher an. Die Erhebung eines Eintrittsgeldes hat dagegen offensichtlich keinen messbaren Einfluss auf die Besuchszahl: knapp 40% der Museen mit weniger als 500 jährlichen Besuchen bieten kostenlosen Eintritt.

Fazit

Die Statistische Erhebung zeigt deutlich, dass sich in brandenburgischen Museen im Bereich Dauerausstellung in der letzten Dekade Beachtliches getan hat: Nahezu alle Museen haben ihre Dauerausstellungen komplett neu aufgesetzt oder wenigstens modernisiert. Zahlreiche museumspädagogische Angebote, vor allem für jüngere Menschen und Kinder, zeigen, wie ernst die brandenburgischen Museen ihren Bildungsauftrag

nehmen. In diesen wichtigen Bereichen ist das „sichtbare“ Museum also für Besucherinnen und Besucher fast überall attraktiver geworden.

Ein weiteres, auch für die Besuchszahlen sehr bedeutendes Feld, zeigt sich dagegen noch ausbaufähig: die Sonderausstellungen. Hier schränken Budget-, Platz- und Personalknappheit in vielen Fällen die Spielräume der Museen noch zu sehr ein. Hier sind auch die Träger gefragt: Nicht alles lässt sich mit (zu geringen) Bordmitteln erledigen!

Ebenfalls noch deutlich „Luft nach oben“ gibt es im Bereich der Barrierefreiheit. Wenn ein Viertel der brandenburgischen Museen sich als für Menschen mit Handicap „nicht geeignet“ einschätzt, zeigt sich akuter Handlungsbedarf. Wichtig ist hier die Erkenntnis: Erste Schritte in Richtung Barrierefreiheit können mit überschaubarem finanziellem Aufwand z. B. durch Texte in „leichter Sprache“, durch Ertüchtigung der Ausstellungen für Menschen mit Hör- oder Sehbehinderungen, oder durch gezielte museumspädagogische Angebote gegangen werden.

Die durchschnittlichen Besuchszahlen der brandenburgischen Museen sind im Bundesvergleich relativ niedrig, spiegeln aber auf der anderen Seite natürlich schlicht die überwiegend kleinteilige Struktur der Museumslandschaft Brandenburgs.

Das „unsichtbare“ Museum

Die Sammlungen, ihre Bewahrung und Dokumentation

Arne Lindemann

Die Sammlungen

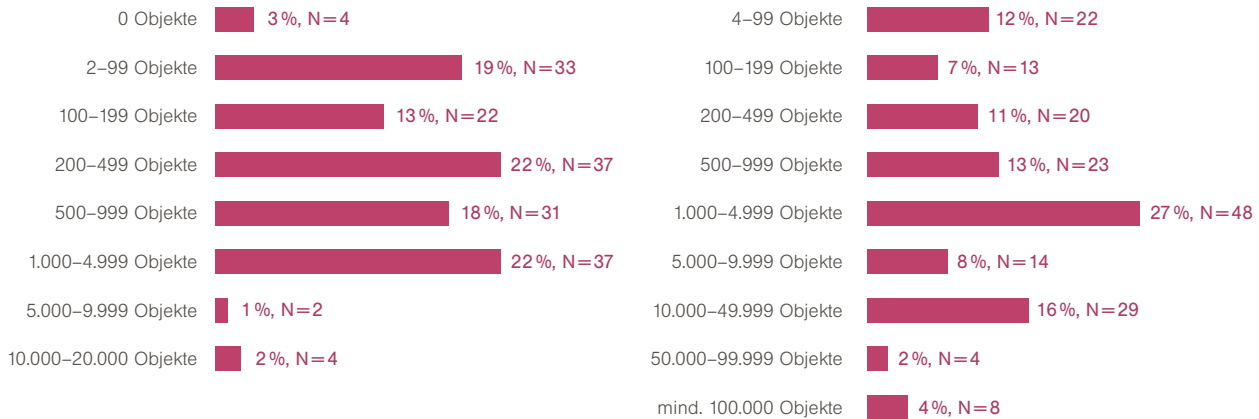
Das in brandenburgischen Museen bewahrte Kulturerbe wird für die Öffentlichkeit in den Ausstellungen sichtbar. Zu sehen sind hier laut der statistischen Erhebung selten mehr als 1.000 Objekte – mal sind es auch nur sieben, wie in der Kalebuzgruft Kampehl oder aber rund 10.000, wie im Naturkundemuseum Potsdam. Was zu sehen ist, ist aber fast immer nur die Spitze des Eisbergs. Eine alte Regel besagt, dass ca. zehn Prozent der Sammlung in der Ausstellung präsentiert werden. Das gilt mit einer leichten Tendenz nach oben auch für Brandenburg: Basierend auf den Angaben von 181 Museen, beträgt der durchschnittliche Sammlungsbestand eines brandenburgischen Museums rund 13.000 Objekte. Zusammengenommen bewahren diese Museen damit in ihren Depots und Ausstellungen ca. 2.353.000 Dinge. Rechnet man die Zahlen auf alle 378 Museen im Land Brandenburg hoch, liegt in den brandenburgischen Museen ein Kulturerbeschatz von ungefähr vier Millionen Sachzeugen der lokalen, regionalen und globalen Kunst-, Natur- und Kulturgeschichte. Ein Kultur-, Identitäts- und Wissensspeicher von beeindruckendem Format.

Die Objektzahlen sind aber noch höher. Zwei Museen, die bei der Berechnung des Schnitts nicht berücksichtigt wurden, gaben einen Sammlungsbestand von jeweils allein rund einer Million Objekten an. Das sind das Stadtmuseum Cottbus, mit seiner großen geologischen und archäologischen Sammlung, und das Filmmuseum Potsdam, das unter anderem zur Kino- und Filmgeschichte der DDR einen umfangreichen Bestand pflegt. Die nächstgrößere Sammlung hat das Potsdam Museum mit 270.000 Objekten. In ganz anderen Sphären schwebt das Archäologische Landesmuseum Brandenburg mit einem Gesamtbestand von über 100 Millionen Objekten aus der Ur- und Frühgeschichte. Im Vergleich zu den Erhebungen des Museumsverbands aus den Jahren 1991 und 2001 ist damit die Anzahl der Sammlungsobjekte weiter gestiegen: 1991 zählte man 1,5 Millionen Objekte in 46 Museen und 2001 1,8 Millionen in 88 Museen. Der Zuwachs lässt sich durch Neugründungen von Museen und den kontinuierlichen Ausbau der bestehenden Sammlungen erklären. Die durchschnittliche Größe der

Museumssammlungen ist dabei im Verhältnis zu den vorherigen Statistiken deutlich gesunken, was dafür spricht, dass in die aktuelle Berechnung viele eher kleine Sammlungen neu eingeflossen sind.

Eine genauere Betrachtung der Zahlen bestätigt diese Annahme und zeigt gleichzeitig, dass der reine Durchschnittswert grundsätzlich nur eingeschränkte Aussagekraft besitzt. Schlüsselte man die Sammlungsgrößen nach ihrer Anzahl auf, entsteht ein differenzierteres Bild. So lassen sich hinsichtlich der Sammlungsgröße grob drei Museumskategorien herausfiltern: Fast die Hälfte der brandenburgischen Museen besitzt einen eher kleinen Sammlungsbestand von bis zu 1.000 Objekten (43%), ein knappes Drittel arbeitet mit mittleren Beständen von 1.000 bis 5.000 Objekten (27%). Das heißt, dass über zwei Drittel der Museen (70%) einen Bestand von bis zu 5.000 Objekten bewahrt, deutlich weniger, als der Durchschnittswert vermuten lässt. Das „typische“ brandenburgische Museum hat also eine eher kleine bis mittelgroße Sammlung. Das restliche knappe Drittel der Museen bewahrt vergleichsweise große Bestände von mindestens 5.000 bis über 100.000 Objekten (30%) auf, wobei die Sammlungen der meisten Museen dieser Kategorie (16%), einen Umfang von 10.000 bis 50.000 Objekten besitzen.

Die Faktoren, die die Größe einer Sammlung bestimmen, sind vielfältig und im Einzelfall abhängig von den spezifischen Bedingungen vor Ort. Es lassen sich aber einige allgemeine Faktoren herausfiltern, die für die Sammlungsgrößen von signifikanter Relevanz sind. Zum ersten ist dies natürlich die Gattung des Museum, die im Wesentlichen dadurch bestimmt wird, was ein Museum sammelt. Die in der statistischen Erhebung verwendeten Gattungsbegriffe beruhen auf bundesweit einheitlich angewandten Standards, die sich wiederum an Kategorien der UNESCO orientieren.¹ In Brandenburg sind typische Museen mit kleinen Sammlungen z. B. die Technikmuseen. Bei dieser Gattung stellt oft das technische Denkmal das zentrale Objekt dar, um das sich, thematisch vom „Hauptobjekt“ begrenzt, weitere Ausstellungsstücke gruppieren. Von den Museen für Naturwissenschaft und Technik besitzt über die Hälfte (56% von 30 Museen) einen Bestand von unter 500 Objekten. Ähnlich sieht es bei den kulturgeschicht-



Objekte in der Dauerausstellung der Museen, N=170

Objekte im Sammlungsbestand der Museen, N=181

lichen Spezialmuseen aus, die oft auf Grund ihres engen Sammlungsbereichs über eher kleine Sammlungen verfügen. Von 21 kulturgeschichtlichen Spezialmuseen geben hier 57 Prozent an, dass sich weniger als 1.000 Objekte in der Sammlung befinden. Bei den anderen Museumsgattungen, wie den Kunstmuseen, den Museen für Historie und Archäologie oder den Naturkundemuseen, ist die Situation uneinheitlich. Hier existieren sowohl viele kleine Sammlungen von unter 1.000 Objekten aber auch sehr große Sammlungen. Bei letzteren handelt es sich vor allem um Museen mit großen Sammlungsfeldern, wie die Ur- und Frühgeschichte, und/oder gesamtbrandenburgischem Bezug, wie das Landesmuseum für moderne Kunst, oder das Naturkundemuseum Potsdam.

Mit im Schnitt mittelgroßen Sammlungen warten die Museen der mit Abstand häufigsten Museumsgattung in Brandenburg auf: die Volks-, Heimat- und regionalgeschichtlichen Museen. Ein gutes Drittel und damit die relativ größte Gruppe dieser Museen besitzt einen Bestand von 1.000 bis 5.000 Objekten. Um diesen Wert herum streuen relativ gleichmäßig kleinere und große Bestände. Anders als bei den „Spezialmuseen“ sammeln die regionalgeschichtlichen Museen in erster Linie nicht thematisch oder zeitlich, sondern räumlich begrenzt. Die Verortung des Museums und dessen Einzugsgebiet ist daher eine entscheidende Größe, die sich im Sammlungsumfang niederschlägt. Aus der Statistik lässt sich zusammenfassend sagen: In den Stadtmuseen liegen die großen Sammlungen, in den Museen auf dem Lande die kleineren. Die Stadtmuseen in den kreisfreien Städten Potsdam, Cottbus, Frankfurt (Oder) und Brandenburg an der Havel haben Sammlungen von teilweise deutlich über 100.000 Objekten. In den größeren Städten der Landkreise bewegen sich die Sammlungen zwischen 20.000 bis 50.000 Objekten. Auf dem Land finden sich selten mehr als 5.000 Objekte in einem Museum. Dieses Stadt-Land-Gefälle gilt in der Tendenz aber auch übergreifend für alle Museumsgattungen.

Landkreis	Summe	Durchschnitt
Potsdam-Mittelmark, N=35	39.388	1.125
Spree-Neiße, N=13	98.845	7.603
Uckermark, N=13	85.437	6.572
Potsdam, N=9	1.543.250	171.472
Brandenburg an der Havel, N=3	224.600	74.867
Cottbus, N=4	1.040.350	260.087

Summe und durchschnittliche Objektanzahl (gerundet) im Sammlungsbestand im Vergleich der sechs Landkreise/kreisfreien Städte

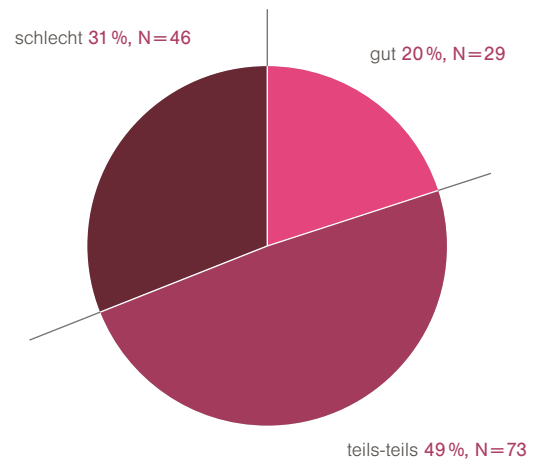
Dass die großen Sammlungen in den Städten liegen, hat seine Ursache aber sicherlich nicht nur im Einzugsgebiet mit relativ hoher Bevölkerungsdichte, sondern vor allem in der historischen Entwicklung der brandenburgischen Museumslandschaft. In der Regel waren es die bürgerlichen Stadtgesellschaften, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts begannen, Museen zu gründen und Sammlungen zusammenzutragen. Diese kulturgeschichtlichen Universal Museen strahlten in ihr Umland aus und entwickelten gleichzeitig eine Sogwirkung, die sie zu Dingarchiven ganzer Regionen werden ließen. In den 1930er Jahren existierten in Brandenburg rund 40 Museen, ungefähr ein bis zwei je Kreis und meist in den größeren Städten gelegen. Die DDR hielt mit ihrer rigiden Strukturierung und Profilierung der Museumslandschaft diesen Status aufrecht. Erst ab 1989 kam es zu einer Flut von Museumsneugründungen, oft vereinsgetragen und oft auch außerhalb der Städte. Hierbei handelte es sich neben den lokalgeschichtlichen Heimatmuseen vor allem auch um kulturgeschichtliche Spezialmuseen und Technikmuseen. Da Sammeln eine eher langwierige Angelegenheit ist, die Zeit und Kontinuität braucht, liegt es in der Natur der Sache, dass die jüngeren Sammlungen oft kleiner sind als die älteren. Schön zeigt sich dies in einem direkten Vergleich zwischen den Landkreisen Potsdam-Mittelmark und Uckermark. Die Museumslandschaft der Uckermark ist eine alte, die von frühen Museumsgründungen in Prenzlau, Angermünde, Schwedt und Templin getragen

Landkreis	Summe	Durchschnitt
Verein, N=81	224.444	2.771
Stadt/Gemeinde, N=52	2.078.946	39.980
Stiftung, N=15	317.050	21.137
Privatperson, N=8	70.310	8.789
Kreis, N=9	326.500	36.278
gGmbH/GmbH, N=5	105.310	21.062
Land, N=1	20	20
Stadt/Gemeinde + Verein (N=2)	2.000	1.000
Genossenschaft (N=2)	4.500	2.250
Kirche/Glaubensgemeinschaft, N=2	192	96
Zweckverband, N=1	450	450
Eigenbetrieb, N=1	200	200
Land + universit./wiss. Institut, N=1	1.000.000	1.000.000
Betriebsgesellschaft, N=1	50	50

Summe und durchschnittliche Objektanzahl (gerundet) im Sammlungsbestand nach Trägerschaften differenziert

wird. Dagegen existierten im Landkreis Potsdam-Mittelmark am Ende der DDR nur vier kleinere Museen, heute sind es weit über dreißig. Dieser Umstand spiegelt sich auch in den Objektzahlen wider. In der Uckermark besitzen die Sammlungen im Durchschnitt einen Umfang von 6.572 Objekten, in Potsdam-Mittelmark sind es 1.125 Objekte. Abgesehen von den Objektzahlen, scheinen uns hier zwei unterschiedliche Strukturen von Museumslandschaften entgegen zu treten: Eine eher traditionelle in der Uckermark, dominiert von regional-geschichtlichen Museen in meist kommunaler Trägerschaft, und eine jüngere in Potsdam-Mittelmark, die deutlich differenzierter auch mit Kunstmuseen, kultur-geschichtliche Spezialmuseen und Technikmuseen aufwartet und zu großen Teilen von Vereinen getragen wird.

Wie sich hier schon andeutet, sind die zuvor genannten Faktoren der Museumsgattung und der räumlichen Verortung eng mit der Frage nach einem Zusammenhang zwischen Sammlungsgröße und Museums-trägerschaft verbunden. Vereinsgetragene Sammlungen sind mit einem durchschnittlichen Umfang von 2.771 Objekten eher klein. Die Museen sind, wie gezeigt, meist jüngere Gründungen, die heute das museale „Über-gewicht“ in den ländlichen Räumen bilden. Die größeren und oft älteren regionalgeschichtlichen Museen in den Städten werden größtenteils von Kommunen getragen (Gemeinde/Stadt/Kreis). Hier beträgt die durchschnittliche Objektzahl in den Sammlungen knapp 40.000 Objekte. Die ebenfalls eher jungen, als Stiftungen und GmbHs gegründeten Museen liegen in der Regel in Ballungsräumen, gehören den Gattungen Kunst, Technik oder kulturgeschichtliche Spezialmuseen an, und beherbergen im Schnitt 21.000 Objekte. In der Summe heißt das: der Großteil des brandenburgischen Kulturerbes, ca. 2,5 Millionen Objekte (inkl. der rund

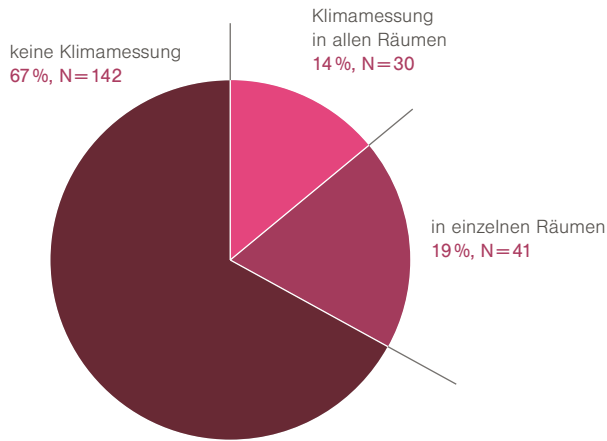


Einschätzung der Ausstattung der Museumsdepots insgesamt, N=148

eine Millionen Objekte umfassenden Sammlung des Stadtmuseums Cottbus), befindet sich in Museen in kommunaler Trägerschaft, gut 400.000 Objekte bei Stiftungen und GmbHs, und rund 224.000 Objekte in vereinsgetragenen Museen. Immerhin gut 70.000 Objekte befinden sich in privater Hand.

Handlungsbedarf bei Depot und Sammlungspflege

Letztendlich sagen die reinen Zahlen wenig über den Wert einer Sammlung aus bzw. es lässt sich nicht behaupten, dass eine kleine Sammlung weniger Aufmerksamkeit beansprucht als eine große. Und egal wie umfangreich eine Sammlung ist, eine zentrale Aufgabe jedes Museums ist und bleibt es, seinen Sammlungsbestand für die nachkommenden Generationen zu bewahren. Um diese Aufgabe zu bewältigen, sind die Depots der Museen und deren angemessene Ausstattung von zentraler Bedeutung. Hier offenbart die statistische Erhebung einen großen Handlungsbedarf. Zunächst gibt ein knappes Drittel (27%) der antwortenden 208 Museen an, weder ein Depot im Museum noch ein Außendepot zur Verfügung zu haben. Nur etwas über die Hälfte der Museen (56%) verfügt über ein Depot in ihrer Nähe, also im Haus oder auf dem Gelände, und hat damit einen vergleichsweise direkten Zugriff auf ihre Sammlung. In den offenen Anmerkungen zur Depotsituation klagen die Museen darüber hinaus über zu kleine Depoträume und teilweise unzumutbare Lagerungsverhältnisse. Die Zustände werden mit Begriffen wie „veraltet“, „nicht funktions- und sachgerecht“ oder sogar „katastrophal“ beschrieben. Nur ein Fünftel der befragten Museen beurteilt die Ausstattung des eigenen Depots als „gut“. Knapp die Hälfte der Museen vergibt die Einschätzung „teils-teils“, die restlichen 30 Prozent sprechen von

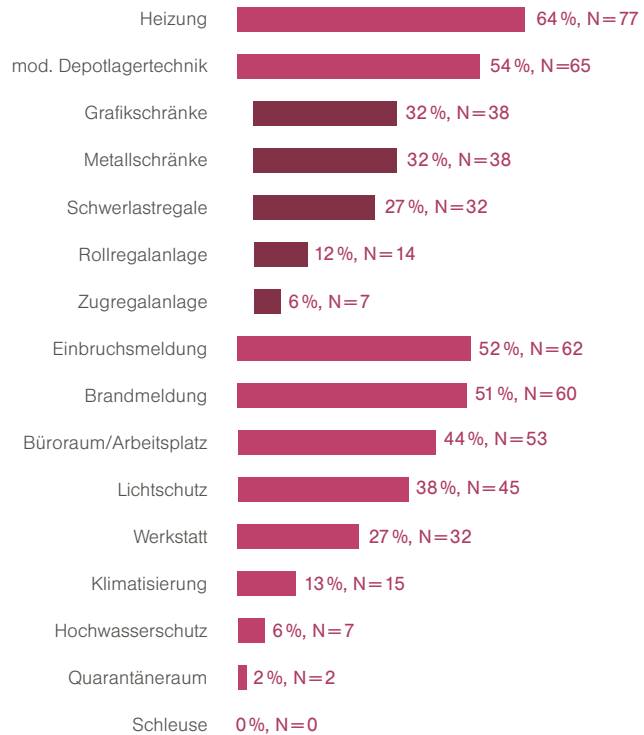


Anteile der Museen, die das Raumklima messen, N=213

„schlechten“ Verhältnissen. Das heißt aber auch, dass 80 Prozent der Museen hinsichtlich der Ausstattung ihres Depots Handlungsbedarf sehen.

Die Frage nach der verfügbaren Depottechnik offenbart dann das ganze Ausmaß des Defizits. Von 119 Museen, die diese Frage beantworten, besitzen nur knapp zwei Drittel eine Heizung im Depot. Bei einem Drittel der Museen ist es also gar nicht möglich, die Temperatur im Depot zu regulieren – eine der grundlegendsten Maßnahmen für den dauerhaften Erhalt des Museumsguts. Hinzu kommt, dass nur ein Drittel der Museen die klimatischen Bedingungen in den Depots überhaupt durch Messungen kontrolliert. Von den Wenigen, die dies tun, misst nur knapp die Hälfte in allen betroffenen Räumen. Neben einem unregulierten Klima ist das Licht der zweite Hauptfeind der Museumsobjekte. Aber zwei Drittel der brandenburgischen Museen besitzen keinerlei Lichtschutz im Depot. Auch auf den Katastrophenfall sind viele Museen wenig vorbereitet. Steigen Diebe im Depot ein, können sie dies bei der Hälfte der Museen nahezu unbehelligt tun, da Technik zur Einbruchsmeldung fehlt. Bricht ein Brand aus, ist ebenfalls nur bei der Hälfte der Museen ein schnelles Eingreifen durch das Vorhandensein einer Brandmeldeanlage möglich.

Interessanterweise scheint das hier geschilderte Problem ein übergreifendes zu sein. Die Zahlen offenbaren kein offensichtliches Gefälle zwischen den verschiedenen Trägerschaften oder der Lage des Museums. Egal ob auf dem Land oder in der Stadt, ob bei den vereins- oder kommunal getragenen Museen, die Lage ist in der Tendenz überall gleich alarmierend. Der schon bei der statistischen Erhebung aus dem Jahr 2001 festgestellte unzureichende Zustand der Depots hat sich damit kaum gebessert, in manchem Bereich sogar eher verschlechtert. Deutlich wird damit auch, dass die



Falls Depotflächen vorhanden: Verfügbare Depottechnik des Hauptdepots, N = 119 (Mehrfachnennungen möglich)

Investitionen, die in den letzten 15 Jahren zur Sanierung bzw. Teilsanierung von über der Hälfte der Museumsgebäude (57%) und zur vollständigen Überarbeitung von fast allen Dauerausstellungen (84%) führten, an den Depots komplett vorbei liefen. Hier ist eine Neujustierung bei der Schwerpunktsetzung von Haushaltsmitteln und Förderungen notwendig. Ein Lichtblick sind in diesem Zusammenhang allein die Museen, die von Stiftungen und GmbHs getragen werden. Hier ist der Anteil der mit der Depotsituation zufriedenen Museumsmitarbeiterinnen und Mitarbeiter vergleichsweise groß, was sicherlich damit zu tun hat, dass es sich meist um Gründungen jüngerer Datums mit vergleichsweise guter finanzieller Ausstattung handelt, bei der auf die Einrichtung standardgerechter Depottechnik geachtet wurde.

Die statistische Erhebung zeigt damit in aller Deutlichkeit: die Klimatisierung, der Lichtschutz und der Diebstahl- und Feuerschutz im Depot stellen nach wie vor bei vielen Museen eklatante Fehlstellen dar. Diese Mängel müssen angesichts der daraus resultierenden akuten Gefährdung der Objekte schnellstmöglich festgestellt und behoben werden und zwar in enger Zusammenarbeit zwischen Museumsträgern und dem Museumspersonal. Es ist klar, die Träger der Museen sind dafür verantwortlich, die Rahmenbedingungen für den Erhalt des in ihren Institutionen bewahrten Kulturguts zu schaffen. In erster Linie gehört hierzu ein nach grundlegenden Standards eingerich-

tetes Depot. Vorhandene Mängel müssen aber auch kommuniziert werden. Dieser Schritt liegt in der Verantwortung der Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. Dabei muss eine Verbesserung der Situation nicht sofort mit hohen Kosten verbunden sein. Beispielsweise ist eine Klimamessung in den Depot- und Ausstellungsräumen heute durch die Anschaffung preiswerter Geräte leicht realisierbar. Der Gewinn wäre eine Kontrolle der klimatischen Bedingungen, sowie eine solide Datengrundlage, um auf die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen zur Klimaregulierung aufmerksam zu machen.

Wie bereits gesagt, die hier benannten Defizite betreffen die Basisanforderungen an ein Depot. Zu einem funktionstüchtigen Depot gehört darüber hinaus auf den Sammlungsbestand abgestimmte Depottechnik, wie z. B. Grafikschränke, Roll- oder Zugregalanlagen sowie Schwerlastregale. Ein Büroraum oder zumindest ein Arbeitsplatz im Depot gewährleistet, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums Arbeiten an der Sammlung vor Ort erledigen können, ohne dass das Museumsgut unnötig transportiert werden muss. Gleiches gilt für eine depoteigene Werkstatt. Nur die Hälfte der brandenburgischen Museen besitzt einen Arbeitsplatz im Depot, nur ein knappes Drittel eine Werkstatt. Zur „gehobenen“ Depottechnik, aber in modern eingerichteten Museen inzwischen zum Standard, gehören u. a. auch eine vollständige Klimatisierung, ein Quarantänerraum, um beispielsweise mit Schädlingen kontaminierte Objekte von der Sammlung zu separieren und dort zu behandeln, und eine Zugangschleuse, die das Einschleppen von Schmutz und anderen unwillkommenen Stoffen ins Depot verhindert.

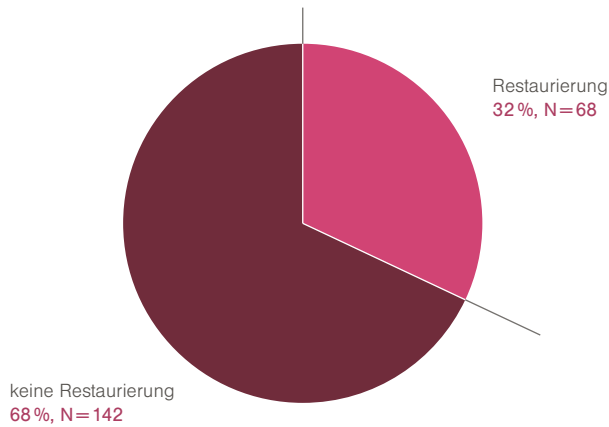
Sind für die letzten 15 Jahre kaum Fortschritte bei den Rahmenbedingungen einer sachgerechten Lagerung des Museumsguts erkennbar, sieht es für Maßnahmen der Bestandserhaltung am Objekt nicht besser aus. Gaben die an der Erhebung 2001 beteiligten Museen noch an, dass sie im Jahr der Abfrage zusammen 984 Objekte restaurieren konnten, waren es im Jahr 2016 nur noch 270 Objekte. Und das, obwohl seit damals die Anzahl der Museen und der Umfang der Bestände weiter gewachsen sind. Daraus resultiert, dass von dem knappen Drittel der Museen (32%), die heute überhaupt eine solche Bestandserhaltung leisten können, 80 Prozent maximal fünf Objekte im Jahr restaurieren. Für diesen auf ein kaum zu unterbietendes Minimum gesunkenen Wert lassen sich zwei Gründe finden. Zum einen besitzt nur ein Fünftel der brandenburgischen Museen einen Etat für Restaurierungsmaßnahmen. Der Etat, der 2016 im Schnitt bei 2.000 Euro lag, ist trotz steigender Objektzahlen seit 2001 (1.900 Euro) nahezu gleich geblieben. Zum anderen hat sich die Zahl der an den Museen beschäftigten Restauratoren bzw. für die Restaurierung zuständigen festen Mitarbeiter seit 2001

deutlich reduziert (2001: 29, davon 10 Restaurator*innen, 2016: 15, davon 4 Restaurator*innen). Entsprechend besteht heute auch kaum noch die Möglichkeit, bei anstehenden Maßnahmen auf Restaurator*innen anderer Museen zurückzugreifen (2001: 9, 2016: 1). Gestiegen ist dagegen der Anteil von hinzugezogenen Freiberuflern bzw. Fachfirmen, womit allerdings kaum eine kontinuierliche Arbeit am Bestand möglich ist. Eine positive Nachricht gibt es dann doch noch: wenn restauriert wird, dann in der Regel mit hierfür ausgebildetem Personal. 2001 stammten noch zu einem Drittel Kräfte aus Fördermaßnahmen die Bestandspflege. Heute greift man bei der Restaurierung nur noch selten auf diese Personalgruppe zurück.

Die Sammlungserfassung

Das Wissen über die eigene Sammlung ist das größte Pfund eines Museums. Dies gilt für die nach außen gerichtete Museumsarbeit genauso wie für das Bewahren, denn wer nicht weiß, was er hat, kann es auch nicht sachgerecht schützen. Die Grundlage jeglicher Arbeit mit der Sammlung ist das Inventarisieren, also die schriftliche und bildliche Erfassung aller relevanten Daten zu einem Objekt. In den brandenburgischen Museen ist die Inventarisierung ein fester Bestandteil der Museumsarbeit: über 80 Prozent der Museen geben an, ihren Bestand zu dokumentieren. Wird nicht inventarisiert, geschieht dies eher in vereinsgetragenen oder privat geführten Museen, aber das sind Einzelfälle. Der Stand der Inventarisierung ist nicht bei allen Museen befriedigend. Zwar gibt über die Hälfte (56%) der Museen an, eine Inventarisierungsquote von 75 bis 100 Prozent erreicht zu haben, aber bei einem Drittel ist weniger als die Hälfte der Sammlung dokumentiert. Dabei sind nur mit einer geringen Tendenz kleine Sammlungen besser erfasst als große. Auch lässt sich anhand der Zahlen nicht sagen, dass die Art der Trägerschaft oder die Museumsgattung eine erfolgreiche Inventarisierung begünstigt. Allein – und das ist wenig überraschend – eine gute Personalausstattung, die eine kontinuierliche Arbeit am Bestand gewährleistet, führt in der Tendenz zu einer guten Inventarisierungsquote. Ausbaufähig ist die Fotodokumentation der Bestände. Nur knapp die Hälfte (43%) der Museen gibt an, Objekte fotografisch zu erfassen.

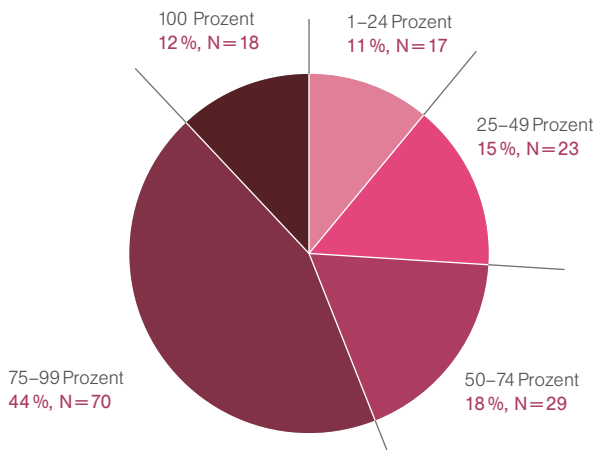
Was bei der Frage nach der Quantität der Inventarisierungsarbeit allerdings zu beachten ist: Die Erfassungsquote sagt wenig darüber aus, mit welcher Qualität die Sammlungsdokumentation erfolgte, also welche Daten nach welchen Standards wie kontinuierlich erfasst wurden. Eine statistische Erhebung zur Gesamtlage der Museen kann diese ins Detail gehende Frage kaum befriedigend beantworten. Aus Sicht der täglichen



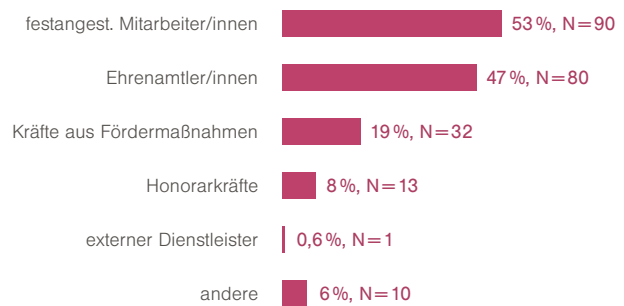
Anteile der Museen, die im Jahr 2016 Objekte restauriert haben, N=210

	absolute Zahlen	Prozentangaben
1 Objekt	18	30 %
2 Objekte	7	12 %
3 Objekte	12	20 %
4 Objekte	1	2 %
5 Objekte	8	14 %
7 Objekte	2	3 %
8 Objekte	2	3 %
10 Objekte	4	7 %
11 Objekte	1	2 %
12 Objekte	1	2 %
20 Objekte	2	3 %
25 Objekte	1	2 %

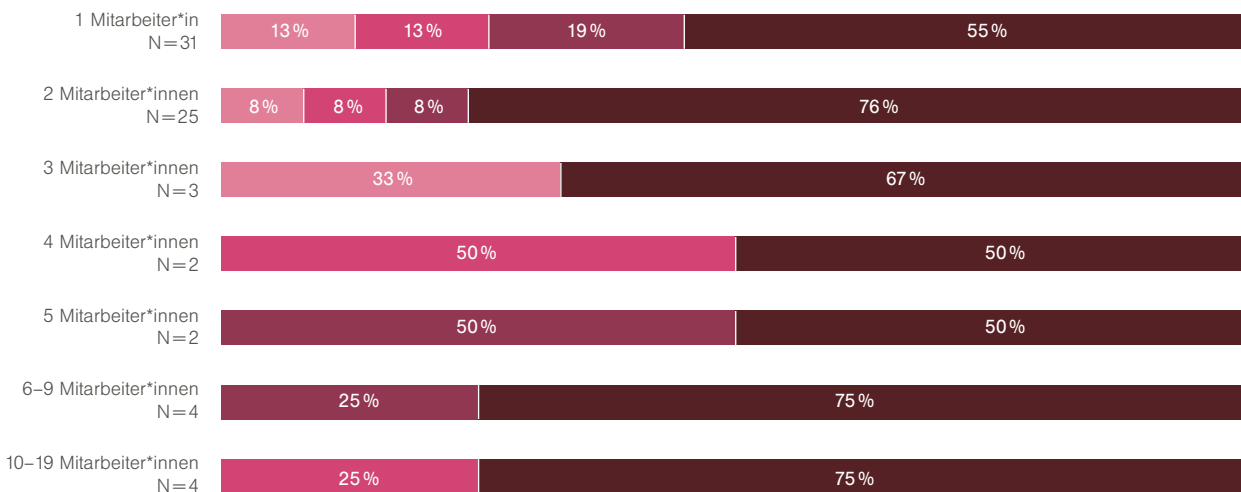
Falls Restaurierungen erfolgten: Anzahl der restaurierten Objekte der Museen im Jahr 2016, N=59



Falls inventarisiert/dokumentiert wird: Anteile inventarisierter/dokumentierter Objekte, N=157



Falls inventarisiert/dokumentiert wird: Hauptsächliches Inventarisierungspersonal an den Museen, N=170 (Mehrfachnennungen möglich)

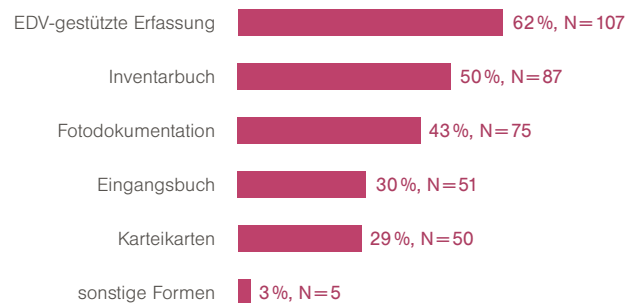


Anteil inventarisierter/dokumentierter Objekte nach Summe der Mitarbeiter*innen für Sammlung, N=71



Beratungsarbeit des Museumsverbands ist aber festzustellen, dass hinsichtlich der Erfassungsqualität teils erhebliche Defizite in den Museen zu vermeiden sind. Dies kann unter anderem daran liegen, dass in den 1990er und frühen 2000er Jahren in vielen Fällen wenig qualifizierten Kräften die Inventarisierungsarbeit überlassen wurde. Dies gilt vor allem für die Phasen, in denen Museen ihre analoge Bestandserfassung, also die Inventarbücher und Karteikarten, für eine digitale Erfassung in Datenbanken abschreiben ließen. So setzten im Jahr 2001 über die Hälfte der befragten Museen Arbeitskräfte aus Fördermaßnahmen bei der computer-gestützten Inventarisierung ein. Hierbei gingen mitunter nicht nur wichtige Daten verloren, sondern der häufige Personalwechsel erschwerte eine qualitativ einigermaßen gleichbleibende Erfassung. Heute liegt die Inventarisierungsarbeit nur noch vergleichsweise selten in der Hand wenig qualifizierter Kräfte (20%). In der Regel erfassen festangestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (53%) bzw. ehrenamtlich arbeitende Kräfte (47%) die Bestände. Diesen Stand gilt es zu halten und auszubauen, damit eine kontinuierliche, qualitativ gute Inventarisierung gewährleistet ist.

Die anfänglichen „Reibungsverluste“ der digitalen Bestandserfassung verhinderten aber grundsätzlich nicht den Einzug der digitalen Technik in die Inventarisierungsarbeit. Knapp zwei Drittel der Museen, die ihren Bestand dokumentieren, tun dies heute EDV-gestützt (2001: 27%; 2016: 62%). Dabei wird auf verschiedenste Programme zurückgegriffen. Die Hälfte der Museen nutzt eine professionelle Inventarisierungssoftware, allen voran FirstRumos (29%) unter einer Dachlizenz des Museumsverbands Brandenburg. Weit verbreitet sind darüber hinaus nach wie vor Office-Anwendungen wie Excel oder „selbst gestrickte“ Access-Datenbanken (Office-Anwendungen 2001: 46%, 2015: 40%). Bei der Erfassung kleinerer Bestände ist gegen die Nutzung dieser „Nicht-Museumssoftware“ wenig einzuwenden. Allerdings erfordert die Arbeit damit eine gewisse Disziplin und Vorplanung, da die Auswahl der Datenfelder und die darin getätigten Eintragungen nicht auf standardisierten Vorgaben beruhen, wie es bei professioneller Museumssoftware der Fall ist. Außerdem wird zum Beispiel Excel bei wachsenden Datenmengen „unhandlich“ und die Bildeinbindung ist nicht praktika-



Falls inventarisiert/dokumentiert wird: Formen der Objekterfassung/Inventarisierung/Dokumentation, N=171 (Mehrfachnennungen möglich)

bel. Zu empfehlen sind für die Erfassung kleiner Sammlungen stattdessen kostenlose Inventarisierungsprogramme wie das Programm Primus, das von fünf Museen in Brandenburg verwendet wird.

Obwohl die digitale Inventarisierung nachhaltig Einzug in die brandenburgische Museumslandschaft gehalten hat, finden analoge Erfassungsarten weiterhin Verwendung: Die Hälfte der Museen nutzt Inventarbücher, ein knappes Drittel ein Eingangsbuch (30%) sowie Karteikarten (29%). Egal wie erfasst wird, grundsätzlich muss dabei eine Form gefunden werden, die urkundlichen Charakter besitzt und damit das Eigentum am jeweiligen Objekt nachweist. Klassischer Weise geschieht dies mit einem dokumentenechten Stift handschriftlich im Inventarbuch. Aber auch bei einer rein elektronischen Erfassung ist eine sichere Nachweisführung möglich, indem einmal jährlich das Inventar ausgedruckt, gebunden (!) und abgezeichnet wird. Immer sind die Seiten des Inventarbuches zu nummerieren und Änderungen bzw. Streichungen müssen erkennbar sein und von einer autorisierten Person abgezeichnet werden.

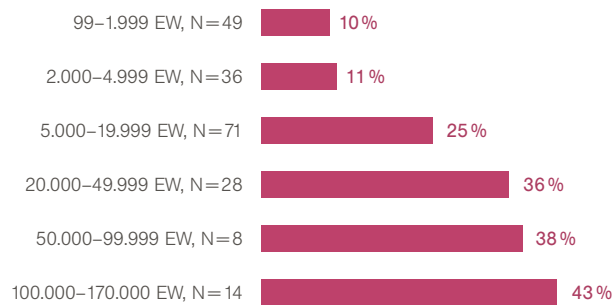
Das „unsichtbare Museum“ wird zunehmend sichtbar

Besaß die im Depot bewahrte Sammlung bisher den Nimbus, der verborgene, von außen nur schemenhaft erkennbare Nukleus des Museums zu sein, wandelt sich diese Zuschreibung in Zeiten des Internets und der Digitalisierung rasant. Die Sammlung wird neben der

Ausstellung mehr und mehr zum öffentlich wahrgenommenen Bereich eines Museums. In der statistischen Erhebung gibt ein Fünftel von 206 Museen (46 Museen) an, dass Digitalisate ihrer Sammlungsobjekte online zugänglich sind. Von den Museen, die ihre Bestände digital inventarisieren, sind bereits über 80 Prozent mit Objekten im Internet vertreten. Bei der Präsentation der Bestände reicht es allerdings bei weitem nicht mehr aus, allein Bilder von Objekten online zu zeigen. Die Wikipedia & Co. gewohnte Nutzer*innen erwarten inzwischen weiterführende Hintergrundinformationen, die Möglichkeit einer übergreifenden Suche und Recherche sowie die Vernetzung der Digitalisate mit anderen online-Angeboten, wie sozialen Netzwerken, anderen Wissensspeichern oder georeferenzierten Daten.

Mit der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) und museum-digital sind Plattformen entstanden, auf denen Museen kostenlos und mit geringen technischen Hürden ihre Sammlungen bzw. Objekte präsentieren können. Hierfür wichtig sind allerdings qualitativ gut aufbereitete Digitalisate, was wiederum nur durch eine gute Basisinventarisierung möglich ist. Laut statistischer Erhebung waren 2016 30 brandenburgische Museen auf museum-digital vertreten, 16 präsentierten Objekte auf ihrer eigenen Homepage, zwei Museen waren in der DDB präsent, ein weiteres auf der europaweiten Plattform Europeana. Drei Museen zeigten Objekte in sozialen Netzwerken, wie z. B. Facebook oder Google Plus. Inzwischen beteiligen sich über 50 brandenburgische Museen an museum-digital, Tendenz steigend. Auch die online gestellten Objektzahlen wachsen stetig. Inzwischen kann man auf museum-digital:brandenburg Informationen zu über 7.000 Objekten aus brandenburgischen Museen recherchieren.

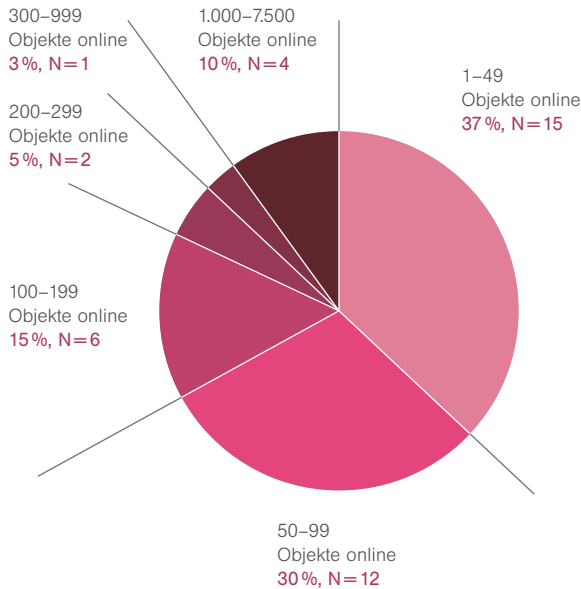
Bei der online-Präsentation der Sammlungen ist wiederum ein deutliches Stadt-Land-Gefälle zu beobachten. Ist nahezu jedes zweite Museum in den großen Städten mit Sammlungsobjekten im Internet präsent, nimmt die Quote mit der Einwohnerzahl des Museumsstandorts stetig ab. Von den Museen in den kleinen Landgemeinden mit unter 2.000 Einwohnern stellt im Schnitt nur jedes zehnte Museum Digitalisate online. Dieser Trend korrespondiert wiederum mit der Differenzierung nach Trägerschaften. Vereinsgetragene Museen (16%)



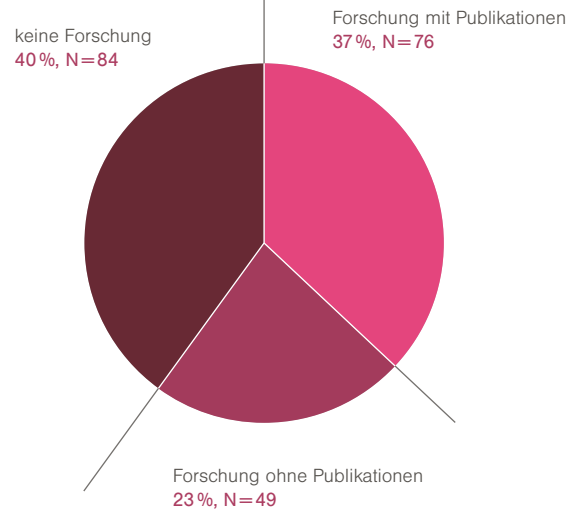
Museen mit digitalisierten, online zugänglichen Objekten nach Einwohnerzahlen der Standorte

oder Museen von Privatleuten (20%) sind deutlich weniger mit ihren Objekten im Internet vertreten als kommunale Museen (Städte/Gemeinden: 29%; Kreise: 44%) oder Stiftungen (40%).

Trotz der auf den ersten Blick guten Gesamtzahlen, besitzen die bisherigen online-Sammlungspräsentationen bestenfalls einen ausschnitthaften Charakter. Nur ein Drittel der Museen hat mehr als 100 Objekte online, d. h. in der Regel ist deutlich unter ein Prozent des Gesamtbestands im Internet verfügbar. Es bleibt hinsichtlich der online-Stellung von Sammlungen natürlich die Frage, wieviel und was ist eigentlich sinnvoll? Eine pauschale Antwort gibt es hierauf sicherlich nicht. Entscheidend ist letztendlich, welche Strategie ein Museum mit der online-Präsentation seiner Sammlung verfolgt. Will es regionale Forschungen anregen und Wissen vermitteln? Will es Ausstellungen und Veranstaltungen bewerben, sich stärker vernetzen und neue Besuchergruppen gewinnen? Egal wo das Ziel liegt, wichtig ist eine schriftlich fixierte Route, um dorthin zu gelangen: eine digitale Strategie. Eine solche Strategie beschreibt, wie die digitale Arbeit des Museums in den verschiedenen Bereichen – ob Verwaltung, Sammlung, Ausstellung, Öffentlichkeitsarbeit – in ihrer Gesamtheit aussehen soll. Wie die einzelnen Bereiche ineinander greifen, sich vernetzen, Synergien bilden. Eine solche Strategie hat in der brandenburgischen Museumslandschaft noch Seltenheitswert. Lediglich 13 (6%) der in der Erhebung befragten Museen gaben an, eine digitale Museums-



Falls digitalisierte Objekte online zugänglich sind: Anzahl der digitalisierten Objekte, N=40



Anteile der Museen mit Forschungstätigkeit zu Sammlungsschwerpunkten, N=209

strategie zu verfolgen. Aber immerhin 30 Prozent der Museen benennen die Digitalisierung als eines ihrer wichtigsten Vorhaben der nächsten fünf Jahre. Hier gilt es zukünftig also Aufbauarbeit zu leisten, damit auch die Digitalisierung der Sammlungen tatsächlich Mehrwerte erzeugt und nicht nur Mittel zum Zweck ist.

Überhaupt gilt es, die konzeptionellen Grundlagen des Sammelns an den Museen zukünftig stark auszubauen. Nur ein Fünftel der Museen (22%) besitzt heute eine verschriftliche Sammlungskonzeption, die das Profil der Sammlung und die inhaltlichen Schwerpunkte der zukünftigen Sammlungsarbeit festlegt. Hier ist sogar ein leichter Rückschritt zu erkennen, denn im Jahr 2001 gab noch fast die Hälfte (44%) der Museen an, eine Sammlungskonzeption zu besitzen bzw. daran zu arbeiten.

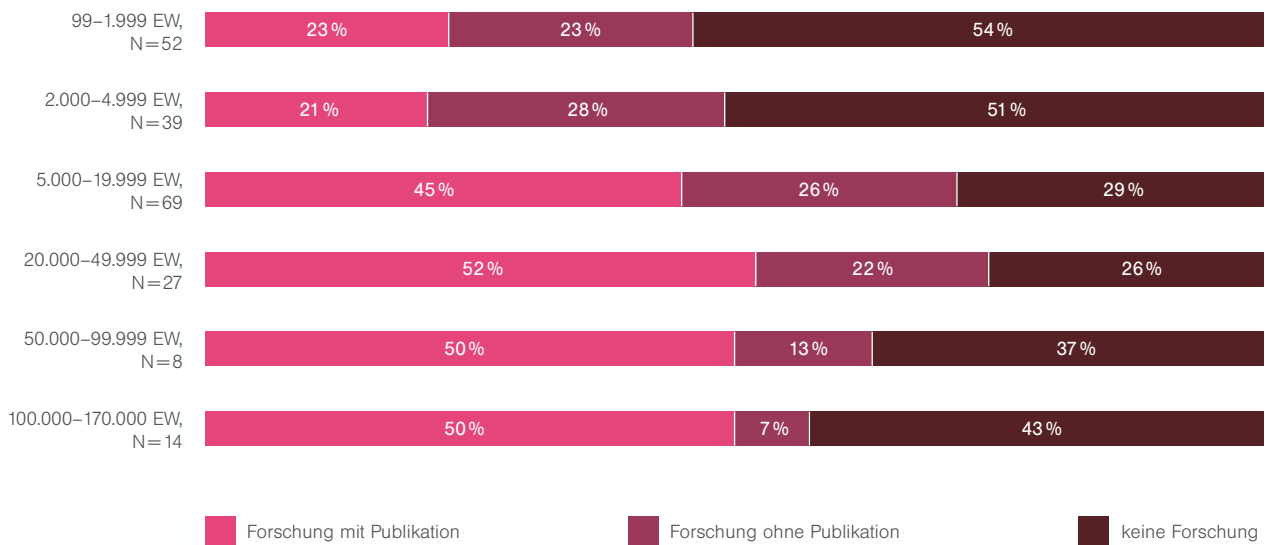
Forschung im Museum

Egal ob analog oder digital, die Objektpräsentation wirkt bei Besucherinnen und Besuchern bzw. Nutzerinnen und Nutzern wenig nachhaltig, wenn sie nicht mit Wissen unterlegt ist. Die Forschung ist daher ein zentraler Aspekt der Museumsarbeit. Natürlich kann ein Museum angesichts des Tagesgeschäfts zwischen Verwaltung, Besucherbetreuung, Sammlungsarbeit und Kuratieren kaum umfassende Forschungsprojekte stemmen. Auch der Umstand, dass die kommunalen Träger seit Einführung der Doppik qua Definition in Museen keine forschenden Einrichtungen sehen, macht das Freischaffen von Ressourcen hierfür nicht leichter. Aber dennoch

sollte es der Anspruch eines Museums sein, im Rahmen von digitaler Inventarisierung oder der Ausarbeitung von Ausstellungen und museumspädagogischen Angeboten, im überschaubaren Rahmen Forschung zu betreiben.

Immerhin schaffen knapp zwei Drittel (60%) der brandenburgischen Museen diesen Spagat. Davon publizieren 37 Prozent ihre Forschungsergebnisse, was größere Nachhaltigkeit verspricht. Wiederum ist auch hier das leichte Stadt-Land-Gefälle zu beobachten, wobei bemerkenswert ist, dass die oft „ländlichen“ vereinsgetragenen Museen sehr aktiv forschen (61%) und damit beispielsweise Museen in Trägerschaft von Städten und Gemeinden (54%) überflügeln. Die Unabhängigkeit von kommunalen Verwaltungsrichtlinien scheint hier einen gewissen positiven Effekt für die Forschung zu erzeugen. Trotzdem schaffen es vor allem die besser ausgestatteten Museen in den größeren Städten, die von Kreisen, Stiftungen oder GmbHS getragen werden, regelmäßig zu ihrem Bestand zu forschen. Spitzenreiter sind hier deutlich die Stiftungen (87%), bei denen der Forschungsauftrag in der Regel Bestandteil des Stiftungszwecks ist.

Neben der allgemeinen thematischen Forschung entlang des Sammlungsbestands nimmt seit einigen Jahren die Forschung nach der Provenienz der Objekte einen immer wichtigeren Stellenwert ein. Vor allem im Rahmen von Erstcheck-Projekten des Museumsverbands fand seit 2012 in ausgewählten brandenburgischen Museen intensive Provenienzforschung statt: in 21 Museen nach NS-verfolgungsbedingt entzogenem



Museen mit Forschungstätigkeit zu Sammlungsschwerpunkten nach Einwohnerzahlen der Standorte

Kulturgut, in elf Museen nach auf besatzungsrechtlicher Grundlage entzogenem Kulturgut und in zehn Museen nach in der DDR-Zeit enteignetem Kulturgut. Ausgewählte Museen deshalb, weil nicht jedes Museum auf Grund seiner Sammlungshistorie für solche Forschungen in Frage kommt. Beispielsweise existierten in den 1930er Jahren in Brandenburg rund 40 Museen. Das heißt also, dass bereits in gut der Hälfte dieser Museen nach in der NS-Zeit verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut gefahndet wurde. Die Forschungen zur SBZ und der DDR stehen noch ganz am Anfang, aber auch hier ist mit einem Pilotprojekt des Museumsverbands eine Basis geschaffen, auf die sich zukünftig aufbauen lässt.

Fazit

Die statistische Erhebung zum Stand der brandenburgischen Museen offenbart hinsichtlich der Sammlungen zwei grundlegende Erkenntnisse, eine davon macht Mut und motiviert, eine ist dagegen alarmierend. Zunächst das Positive. Die brandenburgischen Museen bewahren heute ein kulturelles Erbe von beträchtlicher Quantität und Qualität, das zukünftig für die Pflege und den Ausbau der kulturellen Identität des Landes Brandenburg eine gewichtige Rolle spielen wird. Wenn in Teilen auch noch ausbaufähig, ist das Wissen um die Sammlungen gut und damit die Basis für ihre effektive Nutzung gelegt. Die Digitalisierung als neue Querschnittsaufgabe der Museen ist im Arbeitsbereich Sammlung angekommen. Dies ist wiederum ein wichtiges Fundament dafür, die Potenziale der Sammlungen als öffentlich

zugängliche und damit „sichtbare“ Wissens- und Informationsspeicher, als Faktoren des Werbens und Netzwerkens weiter zu entwickeln und auszubauen.

Alarmierend ist der Zustand der Depots und die damit verbundene akute Gefährdung eben dieses kulturellen Erbes. Hier besteht schneller Handlungs- und Investitionsbedarf. Denn die genannten Potenziale eines Museums sind nur mit einer vielfältigen und vorzeigbaren Sammlung zu erschließen. Darüber hinaus kann der Verlust von Sammlungsgut durch unsachgemäße Deponierung und mangelnde Pflege auch ein verheerendes Signal nach außen sein, da dies den Ruf des Museums als Ort der Bewahrung und des Erhalts von Kulturerbe nachhaltig beschädigt. Neben der Bereitstellung von Geldmitteln kommt es darauf an, planvoll, sachgerecht und mit einem Blick auf Nachhaltigkeit den Ausbau bzw. die Modernisierung der Depots anzugehen. Ist „das Kind schon in den Brunnen gefallen“, gilt es Wege zu finden, Bestände zu retten und vor größerem Schaden zu bewahren. Denn jede Investition in die Pflege und den Erhalt der Sammlungen ist eine Investition in die Zukunft.

¹ Eine nach diesen Kategorien geordnete Liste der Museen, die an der Befragung teilgenommen haben, findet sich am Ende dieses Heftes.



Susan Hoyer,
seit 2017 Museumskuratorin für den Aufbau eines Museums in Kyritz



Lars Schladitz,
seit 2016 Leiter der Museumsfabrik Pritzwalk

Licht und Schatten

Industrie- und Technikmuseen in Brandenburg

Torsten Rüdinger

Brandenburg ist reich an technikgeschichtlichem und industriekulturellem Erbe. Die Museumslandschaft ist in diesem Feld sehr heterogen und spiegelt in vielen Bereichen die wirtschaftliche Entwicklung des Landes wider. Die Museen für Technik und Industriekultur stellen ein wichtiges wirtschaftsgeschichtliches Gedächtnis dar, das es zu bewahren und weiter zu entwickeln gilt.

Ein nicht unerheblicher Teil der heute existierenden Technikmuseen entstand als Folge der Transformation des Wirtschaftssystems der DDR im Zuge der Wiedervereinigung. Industrieanlagen, die zum Teil veraltet waren und als unrentabel galten, wurden stillgelegt. Gleichzeitig gab es an vielen Orten eine starke Verbundenheit der ehemals in den Betrieben Beschäftigten zu ihren früheren Arbeitsstellen, aus der Initiativen zum Erhalt des ehemaligen Arbeitsorts entstanden.

Neben den Technikmuseen, die ihren Ursprung in nach 1989 stillgelegten Industrieanlagen und Fabriken hatten, gibt es aber auch zahlreiche, meist kleinere Häuser, die aus Privatinitiativen bzw. auf der Grundlage von Privatsammlungen entstanden.

In Brandenburg gibt es heute 378 Museen. 49 (13%) von ihnen gehören der Gattung Naturwissenschaft und Technik an. Nahezu drei Viertel davon (35) haben sich an der statistischen Erhebung beteiligt, was im Vergleich zu den anderen Museumsgattungen einer überdurchschnittlich hohen Rückmeldequote entspricht. Die hohe Zahl der teilnehmenden Häuser ermöglicht einen speziellen Blick auf die Situation der Industrie- und Technikmuseen.

Die Museumsgattung „Naturwissenschaft und Technik“ liegt mit einem Anteil von 16% aller Rückmeldungen nach den Museen für Volkskunde, Heimatkunde und Regionalgeschichte (53% aller Rückmeldungen), mengenmäßig auf dem zweiten Platz. Knapp ein Drittel der Museen der Kategorie „Naturwissenschaft und Technik“ widmet sich vorrangig der Industriegeschichte, knapp ein Viertel der Verkehrsgeschichte. Die restlichen Museen haben Sammlungsschwerpunkte etwa in den Bereichen Bergbau, Medizin oder bearbeiten spezielle Themen wie Optik, Wetter und Astronomie.

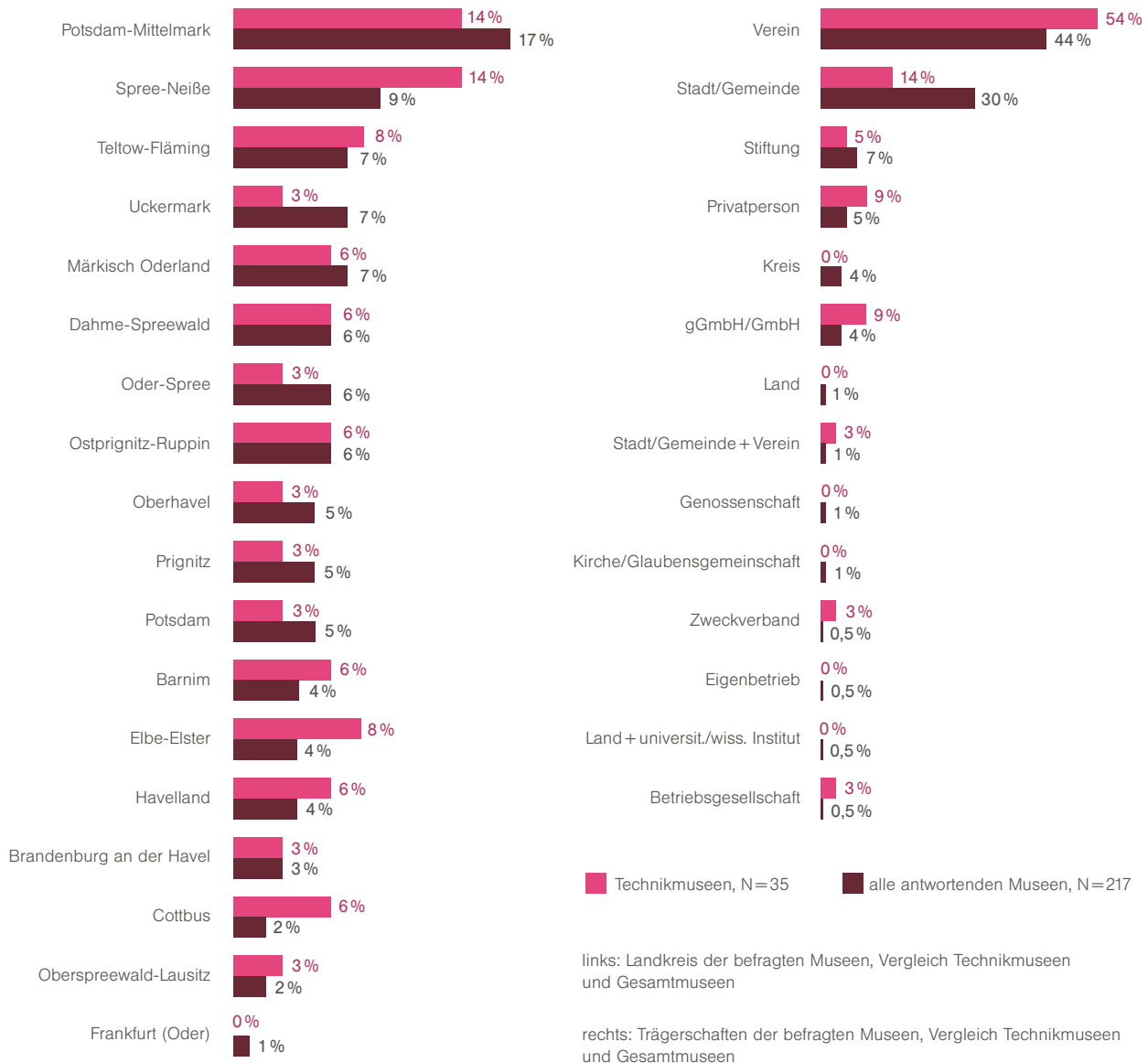
Nicht zur Gattung „Naturwissenschaft und Technik“ gehören die in der Gesamtbefragung enthaltenen sieben Mühlen, obwohl sie innerhalb des Museumsverbandes Brandenburg zu den Technikmuseen gerechnet werden. Die Mühlen gehören zur Untergruppe „Bauernhäuser, Mühlenmuseen“ in der Gattung der „Museen der Volkskunde, Heimatkunde und Regionalgeschichte“. Hintergrund ist, dass die Zuordnung der Häuser zu einzelnen Museumsgattungen in der vorliegenden Statistik der aktuellen Definition der Museumsgattungen des Instituts für Museumsforschung folgt.

In diesem Beitrag werden die Museen der Gattung „Naturwissenschaft und Technik“ nachfolgend in der Regel pauschal als „Technikmuseen“ bezeichnet.

Lage und Trägerschaft

Betrachtet man die Gemeindegröße, in der sich ein Technikmuseum befindet, sind diese relativ gleich verteilt sowohl in kleineren als auch in größeren Orten in Brandenburg zu finden. Lediglich in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern ist der Anteil der Technikmuseen deutlich geringer, als in einwohnerstärkeren Kommunen – was fraglos auch auf vormalige Wirtschaftsstrukturen zurückzuführen ist. Bei einer Betrachtung der Verteilung auf die brandenburgischen Landkreise wird deutlich, dass in Landkreisen mit einem ehemals hohen Grad an Industrialisierung (z. B. Spree-Neiße oder Elbe-Elster) heute auch überdurchschnittlich viele Technikmuseen beheimatet sind.

Ein Blick auf die Trägerstruktur der Technikmuseen spiegelt ebenfalls die Entstehungsgeschichte dieser in der Regel sehr jungen Museumsgattung in Brandenburg wider: Werden bezogen auf die Gesamtzahl der Museen 44% von Vereinen getragen, so sind es bezogen auf die Gattung der Technikmuseen 54%. Bezeichnend ist, dass sich kein Technikmuseum in der Trägerschaft eines Kreises oder des Landes befinden. Auch Städte und Gemeinden sind nur sehr wenig vertreten. Befindet sich rund ein Drittel aller Museen in kommunaler Trägerschaft, so sind es bei Technikmuseen lediglich 14%. Hier zeigt sich deutlich die Entstehungsgeschichte der Museen aus einem bürgerschaftlichen, ehrenamtlichen Engagement.

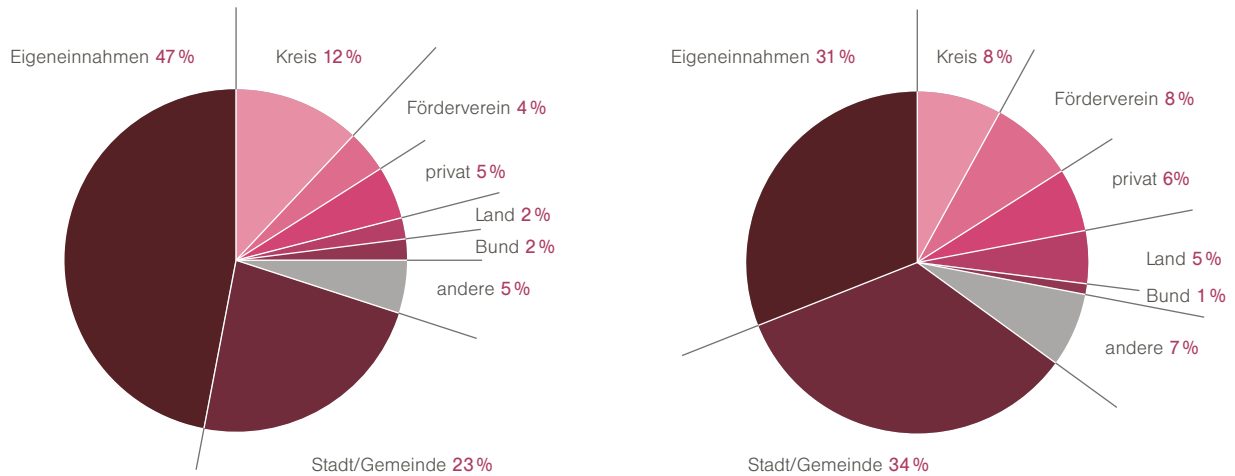


Finanzen und Personalausstattung

Die Finanzierung der Technikmuseen erfolgt im Durchschnitt fast zur Hälfte durch erwirtschaftete Eigen-einnahmen (47%). Signifikant sind darüber hinaus noch kommunale Finanzanteile mit 23% und Finanzierungs-anteile des Kreises mit 12%. Ein Engagement des Landes fällt mit 2% in der Breite kaum messbar aus. Es wird klar: Bei den Technikmuseen scheint ohne Eigeneinnahmen nichts „zu gehen“. Betrachtet man die Bereiche Sammlungsankäufe, Restaurierungen und Bibliotheks-ankäufe, so wird deutlich, dass den Technikmuseen im Vergleich zu den Museen der anderen Gattungen in diesen Bereichen durchschnittlich 10% weniger Geld zur Verfügung steht. Dies gilt freilich nur für die Häuser, die überhaupt einen festen Etat für die Sammlungs-pflege haben.

Auf die Gesamtbreite der Probleme in Bezug auf die Finanzierung der Technikmuseen erlaubt die Erhebung keine wirklichen Rückschlüsse. Hier nur auf eine unzureichende öffentliche Unterstützung hinzuweisen, greift zu kurz, da sie auf möglicherweise brach liegende Ressourcen innerhalb der Museen keinen Bezug nimmt.

Hinsichtlich der Personalsituation zeichnet die Auswertung der Untersuchungsergebnisse ein recht düsteres Bild für die Technikmuseen. Wenige Beschäftigte haben sehr viel zu leisten und unterschiedliche Fachbereiche abzudecken. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen sind ein wichtiges Standbein für die Technikmuseen, denn rund 70% der an der Umfrage teilnehmenden Häuser geben an, solche zu beschäftigen. Die Technikmuseen liegen damit allerdings auch nur leicht über dem Durchschnitt aller befragten Museen,



Durchschnitt der Finanzierungsanteile, Vergleich Technikmuseen, N=28 (links) und Gesamtmuseen, N=182 (rechts)

	Gesamtzahl Ehrenamtler Summe	Gesamtzahl Ehrenamtler Durchschnitt	davon regelmäßige Ehrenamtler Summe	davon regelmäßige Ehrenamtler Durchschnitt
Technikmuseen N=23	540	23	232	10
Alle antwortenden Museen N=136	1.799	13	772	7

Gesamtzahl und Durchschnitte der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter*innen, Vergleich Technikmuseen und Gesamtmuseen

der hier bei 67% liegt. Im Vergleich zu anderen Museumsgattungen sind pro Haus bei den Technikmuseen allerdings deutlich mehr ehrenamtlich Beschäftigte tätig: Während bei allen befragten Museen durchschnittlich 13 Ehrenamtler arbeiten, sind es bei den Technikmuseen mit 23 fast doppelt so viele. Auch hier spiegelt sich die Vereinsträgerschaft sehr deutlich wider.

Wichtiges Thema für die Technikmuseen ist dementsprechend auch der anstehende Generationswechsel. Sehr viele der aktiven Ehrenamtler*innen, die – oft als ehemalige Beschäftigte der abgewickelten Betriebe – Anfang der 1990er Jahre mit großem Engagement die heutigen Technikmuseen aufzubauen begannen, verabschieden sich nun in den „tatsächlichen“ Ruhestand. Nachfolger sind vielerorts nicht leicht zu finden. Hier unterscheiden sich die Probleme der Technikmuseen nicht von denen der restlichen Museen.

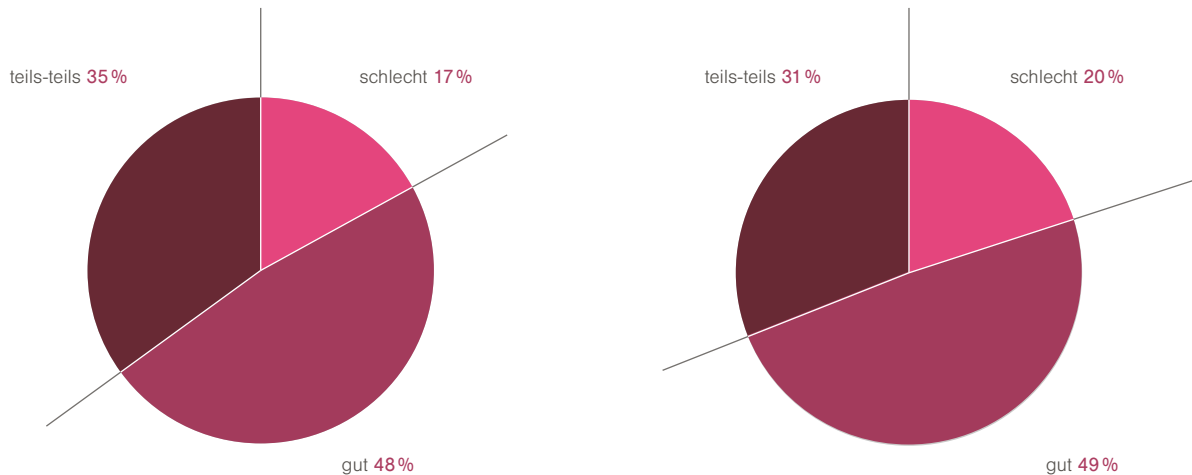
Als prekär sind die Verhältnisse beim zur Verfügung stehenden Personal für Daueraufgaben zu bezeichnen. In der Hälfte der Museen gibt es keinen oder nur ein bis zwei Mitarbeiter*innen. In den 35 Technikmuseen steht für museumspädagogische Aufgaben z. B. durchschnittlich nur eine halbe Stelle zur Verfügung. Es muss davon ausgegangen werden, dass es Museen gibt, in denen aufgrund fehlenden Personals der Gesamtbereich

Museumspädagogik brach liegt und somit auch keine professionelle Vermittlung von Museumsinhalten erfolgen kann.

Räumlichkeiten

43% aller Technikmuseen befinden sich in einem vormals als Fabrik oder Werkstatt genutzten Gebäudetyp. Im Vergleich: In der Gesamtbefragung gaben nur 20% der Museen an, sich in einem solchen Gebäude zu befinden.

Weitere Technikmuseen befinden sich in Bahnhofsgebäuden oder Lokschuppen, auf oder an Flugplätzen bzw. in Feuerwehrgebäuden oder in Gebäuden, die zuvor landwirtschaftlich genutzt worden waren. Nur wenige Häuser haben ihr Domizil in einem Gebäude bezogen, das zuvor einer nicht gewerblichen bzw. technischen Nutzung gedient hat. In nicht wenigen Fällen war es sogar das (ungenutzte) Fabrikgebäude, das überhaupt den Ausschlag für eine Museumsgründung gab. Mit der Nutzung von aufgelassenen Industriebauten tragen die Technikmuseen in Brandenburg maßgeblich dazu bei, technikgeschichtliches Erbe auch in Form von industriell geprägter Gebäudesubstanz zu erhalten.



Einschätzung der Ausstattung der Museumsdepots, Vergleich Technikmuseen. N=23 (links) und Gesamtmuseen, N=148 (rechts)

Die Gesamtsituation der Technikmuseen in Bezug auf das grundsätzliche Vorhandensein von Dauer- und Sonderausstellungsräumen sowie Depotflächen ist vergleichbar mit denen aller Museen. Bei dem Vergleich der vorhandenen Depotflächen wird aber deutlich, dass diese bei Technikmuseen im Durchschnitt mit 366 m² mehr als doppelt so groß sind wie im Gesamtdurchschnitt. Die großen Depotflächen – die in der Regel aus der Vornutzung der Museumsgebäude als Industriebauten resultieren – sind natürlich grundsätzlich positiv zu bewerten, stellen die Technikmuseen allerdings auch vor besondere Herausforderungen in Bezug auf Unterhalt und Betrieb. Dementsprechend ist die Selbsteinschätzung der Technikmuseen zur Ausstattung ihrer Depots (soweit vorhanden) vergleichbar zur Gesamtsituation der Museen: Gut ein Drittel (35%) bezeichnet die Depotsituation als schlecht und lediglich 17% als gut. Insgesamt schätzten 46 Museen ihre Depotsituation als schlecht ein, darunter neun Technikmuseen (=25% der Technikmuseen). Eine vernünftige Museumsarbeit in den Bereichen Sammeln und Bewahren verlangt nach einer zufriedenstellenden und fachgerechten Depotsituation. Hier besteht also auch bei den Technikmuseen dringender Handlungsbedarf.

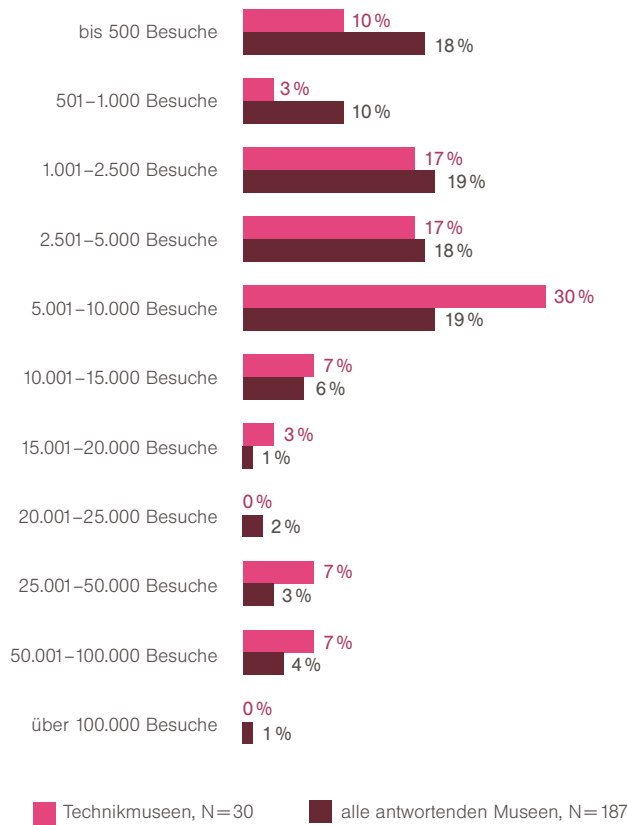
Museumsbesucher*innen

Beim Vergleich der durchschnittlichen Besuchszahlen zwischen Technikmuseen und Gesamtmuseen schneiden die Technikmuseen deutlich besser ab: Während die Gesamtheit der befragten Museen (ohne SPSPG und Gedenkstättenstiftung) durchschnittlich gut 7.259 Besucher*innen pro Jahr angibt, liegt diese Zahl bei den Technikmuseen bei 11.226 – ein Unterschied von durchschnittlich 3.000 Besucher*innen

pro Jahr! Besonders in der Gruppe 5.000 bis 10.000 Besucher*innen verzeichnen die Technikmuseen einen deutlichen Vorsprung im Vergleich zur Gruppe der Gesamtmuseen. Auch bei den 19 Museen, die im Jahr über 15.000 Besucher verzeichnen, sind Technikmuseen mit fünf Häusern überdurchschnittlich vertreten.

Ein wichtiger Grund für die höhere Zahl der Besuche ist ganz offensichtlich die Attraktivität der Veranstaltungen, die Technikmuseen zusätzlich zu den Dauerausstellungen anbieten. Die Museen ziehen insbesondere zu Spezialveranstaltungen, Vorführungen und Thementagen ein breites, oftmals überregionales Fachpublikum an. Dabei werden auch weite Anfahrtswege nicht gescheut: Sehr viele Technikmuseen liegen fernab der klassischen Touristenrouten bzw. kommunalen Zentren, oft an abgelegenen ehemaligen Industriestandorten, die teilweise sehr schlecht an den öffentlichen Nahverkehr angebunden sind.

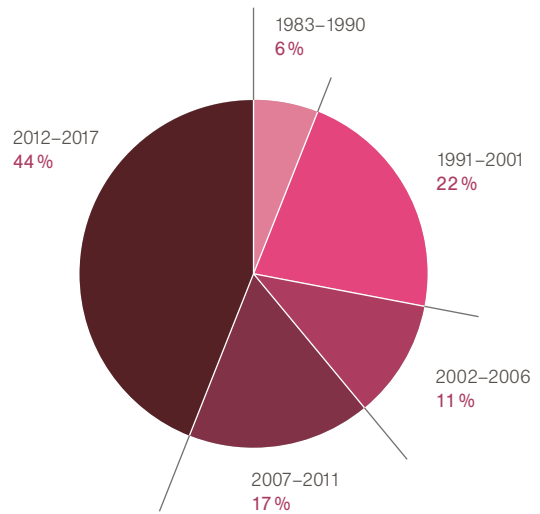
Die durchschnittlich hohe Zahl der Besucher*innen ist aus einem weiteren Grund bemerkenswert: gut 63% der Technikmuseen geben bei den Öffnungszeiten eine saisonale Reduzierung bzw. sogar Schließung an (19% der Technikmuseen werden in der Nebensaison komplett geschlossen). Gründe für die eingeschränkten Öffnungszeiten sind unter anderem die ehrenamtlichen Betreiberstrukturen sowie vor allem das Fehlen von touristischen Besucherpotenzialen in den kälteren Monaten. Das heißt, die Mehrzahl der Museen „generiert“ ihre hohen Besuchszahlen in oft nur wenigen Monaten der Hauptsaison.



Gesamtbesuchszahlen im Jahr 2016, Vergleich Technikmuseen und Gesamtmuseen

Sammlung und Ausstellung

Mehr als die Hälfte der Technikmuseen (56%) hat lediglich bis zu 500 Objekte in der Sammlung, über 40% davon sogar weniger als 100 Objekte. Nur vier Museen dieser Gattung haben einen Sammlungsbestand von mehr als 10.000 Objekten. Zum Vergleich: Das durchschnittliche brandenburgische Museum hat ca. 13.000 Objekte in seiner Sammlung. Für die geringe Zahl der Sammlungsobjekte in Technikmuseen spielt eine wesentliche Rolle, dass es sich bei ehemaligen Industrieanlagen vor allem um Großgeräte und Anlagentechnik handelt.



Falls Dauerausstellungen gezeigt: Jahr der letzten vollständigen Überarbeitung der Dauerausstellungen, Vergleich Technikmuseen (oben) und Gesamtmuseen (unten)

Nahezu alle Technikmuseen haben eine Dauerausstellung (94%), jedoch liegt bei fast 40% der Museen eine vollständige Überarbeitung weit über 10 Jahre zurück. Hier eröffnet sich ein Handlungsfeld, wenngleich beachtet werden muss, dass in vielen Technikmuseen gerade die alte Betriebstechnik (Maschinen, Öfen, Anlagen etc.) den Kern der Dauerausstellung darstellt, die sich entsprechend über einen langen Zeitraum unverändert präsentiert. Immerhin zeigt sich in Bezug auf eine teilweise Überarbeitung der Dauerausstellung, dass nur sehr wenige Museen (10%) in den letzten 10 Jahren komplett untätig waren. Hier decken sich die Angaben weitgehend mit den Ergebnissen der Befragung der Gesamtmuseen.

Fazit

In der Gesamtbetrachtung zeichnet sich für die Technikmuseen ein durchwachsenes Bild ab. Positiv ist hervorzuheben, dass sich Technikmuseen einer besonderen Attraktivität für Besucher*innen erfreuen – und das, obwohl sie oft verkehrstechnisch abgelegen sind und in der Mehrheit saisonal eingeschränkte Öffnungszeiten haben. Durch ihre Beheimatung in Baulichkeiten, die früher industriell oder gewerblich genutzt waren, tragen Technikmuseen zusätzlich zum Erhalt der Industriekulturlandschaft bei. Die Baulichkeiten erhöhen zudem maßgeblich die touristische Attraktivität der Museen. Auf der anderen Seite stellen diese oft sehr großen Immobilien auch eine gewaltige finanzielle Belastung für die Museen dar. Die Depots der Technikmuseen sind mehrheitlich in einem stark verbesserungswürdigen Zustand, der Betrieb der großen Räumlichkeiten verlangt einen besonderen Aufwand für die Nutzbarmachung als Museumsstandort. Hier brauchen die Museen finanzielle Unterstützung. Dasselbe gilt auch für die anstehende Umgestaltung bzw. Modernisierung der Dauerausstellungen.

Die enge Verknüpfung mit dem Ehrenamt in Vereinsstrukturen zeichnet Technikmuseen besonders aus. Zum einen ist es positiv zu bewerten, dass es zahlreiche Menschen gibt, die sich ehrenamtlich in diesem Bereich engagieren, zum anderen ist aber eine auskömmliche und verlässliche Basis für diese Museumsarbeit notwendig, die nachhaltig museumsfachliche Grundstandards sicherstellt und die daher nicht allein auf den Schultern von Ehrenamtler*innen ruhen kann. Wie viele andere Museen in Brandenburg haben sich die Technikmuseen zudem mit den Folgen des sich gerade vollziehenden Generationswechsels auseinanderzusetzen.

Aufgabe wird es sein, gemeinsam mittelfristig auf die Technikmuseen zugeschnittene spezifische Konzepte, Leitbilder und Handlungsfelder zu erarbeiten, die eine Zukunftsfähigkeit entsprechend der regionalen und überregionalen Bedeutung eines jeden Museums dieser Gattung ermöglichen.



Axel Drieschner,
seit 2016 Kurator im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR
in Eisenhüttenstadt



Florentine Nadoln,
 leitet seit 2017 das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR
 in Eisenhüttenstadt und das Kunstarchiv Beeskow

Der Blick auf das Besondere Spezialmuseen in Brandenburg

Silke Siebrecht-Grabig

Museen mit einem speziellen Thema bilden in der brandenburgischen Museumslandschaft eine große Gruppe. Aus der Geschichte des Landes, der Regionen oder der Städte und Dörfer greifen sie einen Abschnitt oder einen Ausschnitt heraus: Das können die Geschichte eines gesellschaftlichen oder kulturellen Phänomens, eine politische Epoche, eine Person oder Personengruppe oder verschiedene künstlerische Ausdrucksformen sein. 57 solcher Spezialmuseen nahmen an der statistischen Erhebung teil, das ist immerhin ein gutes Viertel aller antwortenden Museen (26 %). Spezialmuseen stellen eine Sammelkategorie dar, die sich aus den etablierten Kategorien kulturgeschichtliche Spezialmuseen (25 Museen), Kunstmuseen (15 Museen), Museen für Historie und Archäologie (14 Museen) und Burg- und Schlossmuseen (2 Museen¹) zusammensetzt. Hinzu kommt ein Ausstellungshaus.

Die Themenvielfalt, die diese Museen in ihrer Gesamtheit repräsentieren, ist enorm: Sie umfasst Archäologie, Preußen, Militärgeschichte, NS-Diktatur (Gedenkstätten und Museen), DDR-Geschichte, Bildungsgeschichte (Schulmuseen), Geschichte des öffentlichen Gemeinwesens (z. B. Feuerwehrmuseen), Literatur-, Musik-, Religions- und Kirchengeschichte, Spielzeug-, Kunst- und Architekturmuseen, Film, Kunsthandwerk und immer wieder Museen, die sich den Leistungen herausragender Persönlichkeiten widmen. Auch die Museen der Kategorie Naturwissenschaft und Technik sind im Grunde Spezialmuseen. Mit ihnen beschäftigt sich ein eigener Beitrag in diesem Heft. Zwischen beiden Kategorien bestehen Überschneidungen, beispielsweise beim Kunstgussmuseum Lauchhammer, beim Ofen- und Keramikmuseum Velten sowie beim Filmmuseum in Potsdam, die als kunstgewerbliche Spezialmuseen gezählt werden, im Allgemeinen aber auch als Technikmuseen gelten.

Allein ihr Verständnis, etwas Besonderes zu sammeln, eint die Museen dieser Sammelkategorie. In ihrer Existenz drückt sich ein in der brandenburgischen Museumslandschaft relativ neues, junges Phänomen aus: Bis 1989 bestand die Museumslandschaft in dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg zu 90% aus Universalmuseen – also aus kreislichen oder bezirklichen Heimatmuseen. Spezialmuseen hatten Seltenheitswert.

Es waren Museen, deren Sammelgebiete in den staatlich verordneten Themenkanon der DDR passten: die Gedenkstätten Ravensbrück, Sachsenhausen und Seelower Höhen, das Schulmuseum in Schönermark, Literaturmuseen (z. B. zu Kleist, Brecht oder Tucholsky), Kunstmuseen (Frankfurt (Oder), Cottbus) und das Filmmuseum Potsdam.

In den 1990er Jahren verdreifachte sich die Gesamtzahl der Museen in Brandenburg. Der Gründungsboom wurde in erster Linie durch die große Zahl neugegründeter Dorfmuseen angesprochen, in zweiter Linie durch die Umwandlung stillgelegter Industrieanlagen in Technikmuseen. Der große Museumsboom endete in den 2000er Jahren und die zuvor steile Wachstumskurve wandelte sich in einen nur noch flach ansteigenden Graphen. Aber nun schlug die Stunde der Spezialmuseen. Zwischen den Jahren 2001 und 2010 verdoppelte sich ihre Zahl, so dass sie ihren Anteil an der Museumslandschaft erheblich ausbauen konnten. Dafür waren neben neuen Museen für Kunst, Kunstgewerbe, Literatur und Musik auch Museen für Kirchengeschichte und für Militärgeschichte sowie DDR-Geschichtsmuseen verantwortlich.

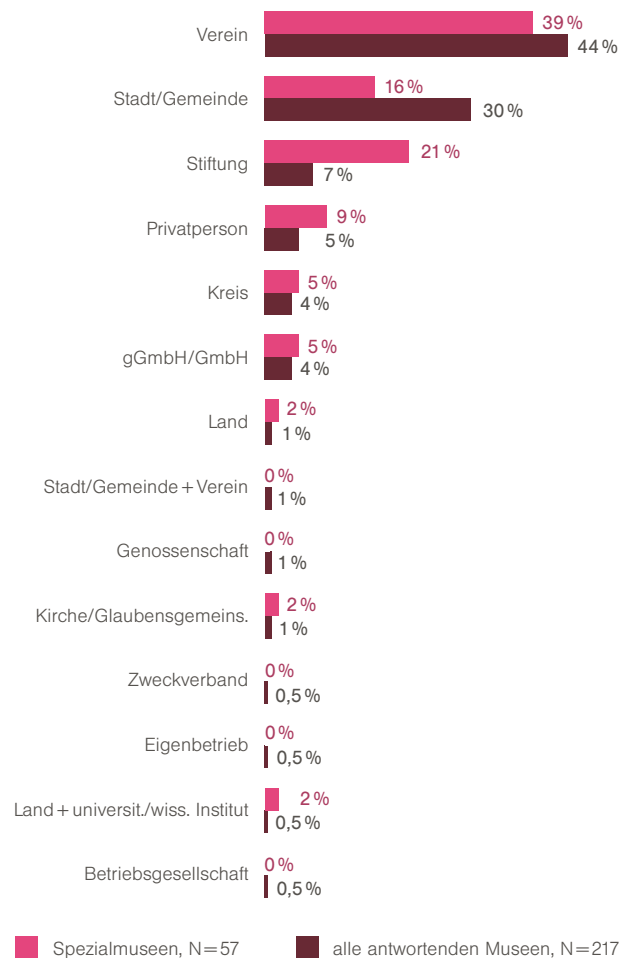
Es waren zum Teil Gründungen auf der Basis bürgerschaftlichen Engagements: 39% von ihnen werden heute von Vereinen getragen, ein Wert, der nur wenig unter dem aller Museen liegt (44%). Zum Teil waren es aber auch Gründungen, die landespolitischen Impulsen folgten. Das brandenburgische Kulturministerium unter Ministerin Johanna Wanka verfolgte in diesen Jahren das Konzept der thematischen Profilierung der Museumslandschaft – nicht zuletzt auch, um mit starken Themen der Landesgeschichte mehr Besucher zu generieren. In dieser Zeit wurden unter großem Engagement des Landes und der jeweiligen Kommunen Projekte wie das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam, das Museum für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters in Ziesar, das Rochow-Museum Reckahn oder das Archäologische Landesmuseum Brandenburg realisiert. Zwischen den Jahren 2011 und 2018 ebte der Gründungsboom auch bei den Spezialmuseen ab.

Personal, Trägerschaften und Finanzen

In der Tendenz sind die Spezialmuseen besser ausgestattet als die brandenburgischen Museen in ihrer Gesamtheit. Ein Drittel (32 %) gaben bei der Befragung an, mehr als sechs Mitarbeiter für Daueraufgaben zur Verfügung zu haben (alle Museen 18 %). Unter den acht Museen, die bei der Umfrage die meisten Mitarbeiter für Daueraufgaben nannten, befinden sich vier Spezialmuseen: das Archäologische Landesmuseum in Brandenburg, die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Fürstenberg/Havel, das Filmmuseum Potsdam und das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam. Sie verfügen über jeweils 15 bis 25 Mitarbeiter für Daueraufgaben. Am anderen Ende der Skala bewegen sich 13 Spezialmuseen, die angaben, ihre Daueraufgaben nur mit ehrenamtlich tätigen Personen zu realisieren.

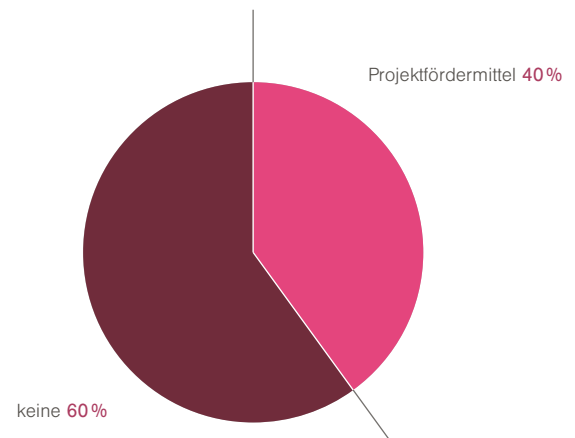
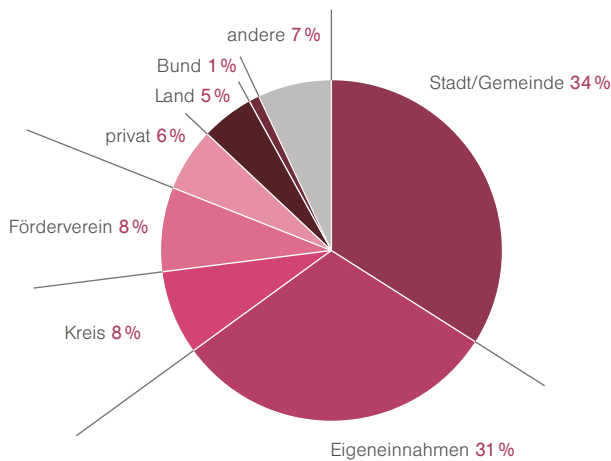
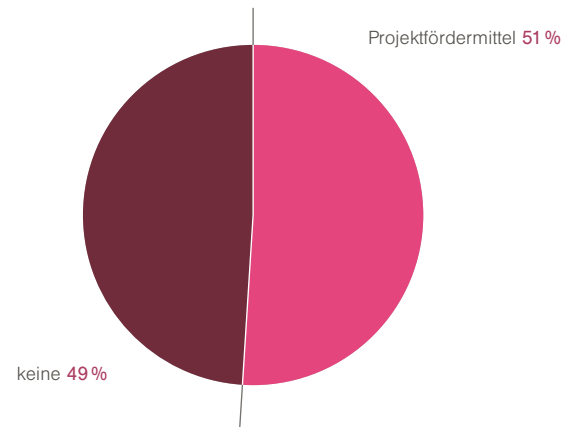
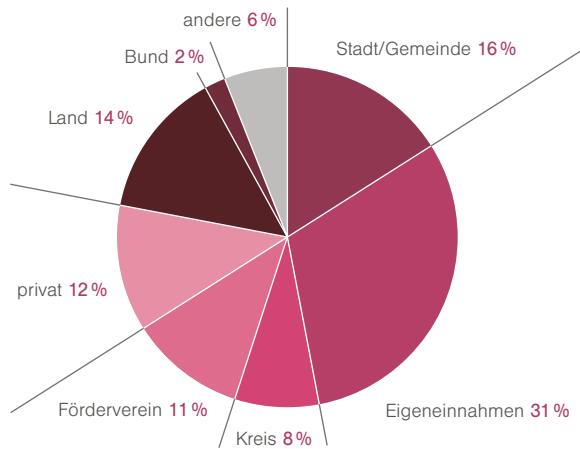
In Bezug auf die Trägerschaft weisen die Spezialmuseen spezifische Strukturen auf. Zwölf von denjenigen (21 %), welche sich an der Erhebung beteiligten, werden heute von Stiftungen getragen, das sind im Gesamtvergleich überproportional viele Museen (alle Museen 7 %). Kein signifikantes Gewicht hat die gGmbH/GmbH als Trägermodell (5 %, alle Museen 4 %), sie ist sogar vergleichsweise untypisch. Öfter vertreten, aber dennoch deutlich unterhalb des Gesamtschnitts bewegt sich das Spezialmuseum in kommunaler Trägerschaft (21 %, alle Museen 34 %).

Die Finanzierung der Spezialmuseen geschah im Jahr 2016 zu 54 % durch Eigenmittel, durch Fördervereine oder private Finanzierung, zu 40 % durch öffentliche Finanzierung der Stadt/Gemeinde, des Kreises, des Landes oder des Bundes und zu 6 % durch andere Finanzierungsanteile. Verglichen mit den Angaben aller antwortenden Museen im Land Brandenburg ist der Anteil an Eigenmitteln bei den Spezialmuseen um fast 10 % höher. Ausschlaggebend ist hier der höhere Finanzierungsanteil der durch Fördervereine erwirtschaftet wird oder aus privaten Mitteln stammt. Gerade Stiftungen, die bei Spezialmuseen überproportional oft das Trägermodell bilden, besitzen im Vergleich zu allen Museen am häufigsten Fördervereine (70 %).



Trägerschaften der befragten Museen, Vergleich Spezialmuseen und Gesamtmuseen

Die Frage nach zusätzlichen Projektmitteln, die im Jahr 2016 eingeworben werden konnten, beantwortete über die Hälfte der Spezialmuseen positiv (51 %). Das Ergebnis liegt elf Prozent über dem aller antwortenden Museen. Der dadurch entstehende Eindruck, dass die thematische Spezialisierung mitunter die Chancen erhöht, zusätzliche Projektmittel einzuwerben, verstärkt folgende Tatsache: Unter den 31 Museen im Land Brandenburg, die Projektmittel in Höhe von über 7.500 Euro einwerben konnten, sind allein neun Spezialmuseen und hier vor allem Museen aus den Sparten Kunst und Literatur.



Durchschnitt der Finanzierungsanteile, Vergleich Spezialmuseen (oben) und Gesamtmuseen (unten)

Anteile der Museen mit zusätzlichen Projektfördermitteln, Vergleich Spezialmuseen, N=51 (oben) und Gesamtmuseen, N=203 (unten)

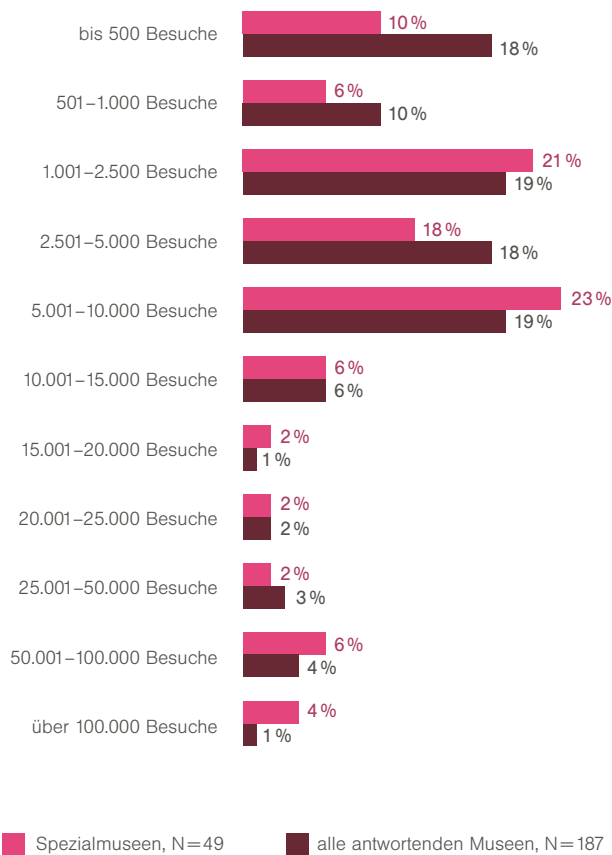
Infrastruktur

In den letzten 15 Jahren wurde im Land Brandenburg viel in die Museumsinfrastruktur investiert. Museumsgebäude wurden saniert, mit modernen Anbauten bzw. zusätzlichen Gebäuden erweitert oder auch gänzlich neu errichtet. Von dieser baulichen Entwicklung profitierten in hohem Maß auch die Spezialmuseen. Der Nachbau des Palais Barberini in Potsdam ist ein kompletter Museumsneubau. Architektonisch anspruchsvolle Lösungen wurden ebenfalls für das dkw.Kunstmuseum im ehemaligen Dieselloch Cottbus, für das Kleist-Museum Frankfurt (Oder) und für das Museum Himmliches Theater Neuzelle gefunden. Aber auch die Gedenkstätten Ravensbrück und Brandenburg an der Havel wurden mit neuen Funktionsbereichen ausgestattet. Eine Sanierung der Museumsgebäude seit 2002 gaben insgesamt 113 Museen im Land Brandenburg an. Das sind 57% der befragten Museen. Davon konnte sich knapp die Hälfte (53 museale Einrichtungen) über eine weitreichende oder umfassende Sanierung des

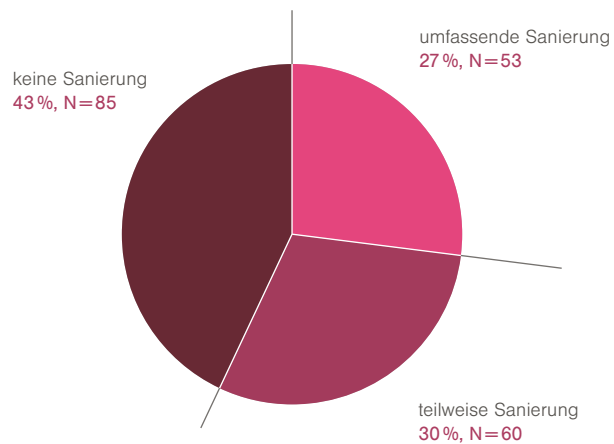
Museumsgebäudes freuen, darunter 13 Spezialmuseen, wie zum Beispiel das Filmmuseum Potsdam, das Archäologische Landesmuseum, das Museum für mittelalterliche Kirchengeschichte in Ziesar, das Hedwig-Bollhagen-Museum in Velten und das Kunstgussmuseum in Lauchhammer. 60 weitere Einrichtungen im Land durchliefen eine Teilsanierung, darunter fast alle hier nicht genannten Spezialmuseen.

Profilierung als Erfolgsmodell? – Die Besuchszahlen

Angesichts der relativ günstigen Ausstattung der Spezialmuseen ist es durchaus von Interesse zu fragen, wie sich die überwiegend junge Sparte jener Museen bis heute in Hinblick auf die Publikumsresonanz entwickelt hat. Hat sie die in sie gesteckten Erwartungen erfüllt?



Gesamtbesuchszahlen im Jahr 2016, Vergleich Spezialmuseen und Gesamtmuseen



Anteile der Museen, die seit 2002 saniert wurden, N=198

Der Erfolg eines Museums wird in Gesellschaft und Politik nach wie vor an den Besuchszahlen gemessen, ohne die thematischen Besonderheiten, die Personalausstattung, die Öffnungszeiten oder die Erreichbarkeit der Museen im Blick zu haben. Bei der aktuellen Umfrage wurden deshalb neben den Besuchszahlen für das Museum, für Sonderausstellungen und für Veranstaltungen, auch die Öffnungszeiten und die Personalausstattung abgefragt.

49 Häuser der Sammelkategorie gaben für 2016 eine Gesamtbesuchszahl von fast 1.600.000 an. Allerdings machen über zwei Drittel davon Besucher*innen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten sowie der Gedenkstätte Ravensbrück aus. Zieht man diese ab, wurden die Spezialmuseen jährlich im Schnitt von rund 9.000 Menschen besucht. Das sind etwa 1.800 Gäste mehr als der Durchschnitt bei allen antwortenden Museen. Das liegt vor allem daran, dass es kaum Spezialmuseen gibt, die von weniger als 1.000 Personen im Jahr besucht werden und dass sich auf der anderen Seite

unter den 19 Häusern, die über 15.000 Besucher im Jahr 2016 zählen konnten, allein acht Spezialmuseen befinden. Der Großteil der Spezialmuseen (62 %) hat Besuchszahlen von 1.000 bis 10.000 pro Jahr, was im Wesentlichen der Verteilung über alle Museen entspricht. Der Befund, dass die Spezialmuseen tendenziell mehr Besucher anziehen als der Gesamtdurchschnitt, passt zu dem Ergebnis, dass sie etwas größere Mitarbeiterteams haben.²

In der Arbeitsgruppe „Museen für Kultur- und Bildungsgeschichte, Kunst und Literatur“ auf der Jahresversammlung des Museumsverbandes in Jüterbog 2018 wurde deutlich, dass einige Museen ihre Öffnungszeiten gern ausweiten würden um höhere Besuchszahlen zu generieren. Nur 42 Prozent der Spezialmuseen bleiben das Jahr über kontinuierlich offen. Ein knappes Drittel (30 %) der Museen reduziert die Öffnungszeiten saisonal, 27 Prozent muss sogar saisonal schließen, was in der Tendenz den Verhältnissen in der gesamten Museumslandschaft entspricht. Vor allem die Einrich-

tungen, die sich in den kreisfreien Städten und in den touristischen Zentren des Landes befinden, sehen den Bedarf an verlängerten Besuchszeiten am Abend oder in den Ferien. Oft fehlen jedoch die personellen Kapazitäten oder das Verständnis der Museumsträger für flexiblere Öffnungszeiten.

Sammlungen

Die Sammlung und das Wissen um die Objekte in der Sammlung sind Grundlage einer erfolgreichen Museumsarbeit. In den Museen des Landes Brandenburg wird eine große Vielfalt musealer Objekte bewahrt, erforscht und präsentiert. Darunter sind Sammlungen, die sieben oder auch 1.000.000 Objekte und mehr umfassen. Unter den acht Museen, die den größten Sammlungsbestand angeben, sind aus der Gruppe der Spezialmuseen das Filmmuseum Potsdam mit rund 1.000.000, die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten mit 230.000 und das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR Eisenhüttenstadt mit 170.000 Objekten. Zu den vier Museen mit den wenigsten Objekten im Land zählt die Kalebuzgruft Kampehl mit sieben Objekten. Die breite Streuung entspricht der Themenvielfalt, und so bietet sich in den einzelnen Unterkategorien der Spezialmuseen ein uneinheitliches Bild. Vergleichsweise kleine Sammlungen besitzen die kulturhistorischen Spezialmuseen. 57 Prozent ihrer Sammlungen haben einen Umfang von nicht mehr als 1.000 Objekten und nur fünf Prozent von über 5.000 Objekten. Dagegen streuen die Sammlungen der Kunstmuseen und Museen für Historie und Archäologie recht gleichmäßig über alle Größen hinweg. Im Gesamtvergleich dominieren hier vor allem große Bestände von über 10.000 Objekten.

Ähnlich differenziert ist der Grad der Inventarisierung. Spitzenreiter sind hier die Kunstmuseen, die im Schnitt ihre Bestände zu 75 Prozent inventarisiert haben, dicht gefolgt von den kulturhistorischen Spezialmuseen mit einem Wert von 69 Prozent. Großen Aufholbedarf gibt es bei den Museen für Historie und Archäologie, die im Schnitt nur gut die Hälfte (58%) ihrer Sammlungen dokumentiert haben. Immerhin befinden sich unter den 18 Museen, die in der Umfrage angegeben, ihren

Bestand vollständig erfasst zu haben, sieben Spezialmuseen: Einsteins Sommer-Idyll in Caputh, das Museum Junge Kunst Frankfurt (Oder), das Museum Barberini in Potsdam, die Thaer-Ausstellung in Reichenow-Möglin, das Christian Morgenstern Literaturmuseum in Werder/Havel, das Museum für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters in Ziesar und das Schulmuseum in Zossen.

Die Befragung der brandenburgischen Museen hat gezeigt, dass die Digitalisierung der Sammlungen immer mehr zu einem festen Bestandteil der Museumsarbeit wird. Immerhin zwei Drittel aller befragten Museen inventarisieren inzwischen EDV-gestützt. Aber nur ein kleiner Teil dieser Einrichtungen stellt die digitalisierten Bestände auch online zur Verfügung, zum Beispiel über das Portal www.museum-digital.de.³

Fazit

Spezialmuseen haben sich als feste Bestandteile der brandenburgischen Museumslandschaft etabliert. Sie sind nicht nur in den kreisfreien Städten zu finden, sondern auch im ländlichen Raum. Die differenzierte Trägerstruktur entspricht der inhaltlichen Vielfalt dieser Museumskategorie: Neben Vereinen sind es vor allem Stiftungen, weniger Städte und Gemeinden, die die Trägerschaft übernehmen. Die Personalstruktur ist auf Grund der unterschiedlichen Größe und Trägerschaft der Museen sehr verschieden. Die Spanne reicht von einem ehrenamtlichen bis zu 25 fest angestellten Mitarbeiter*innen für Daueraufgaben. Eine Besonderheit stellt die Finanzierung der Spezialmuseen dar. Mehr als die Hälfte des Etats wird durch Eigenmittel bestritten. Auch bei der Einwerbung von Projektmitteln sind die Vertreter der Museumsgruppe erfolgreich. Die Größe der Sammlungen liegt zwischen sieben Stücken und einer Million Objekten. Die Mehrheit der Spezialmuseen verfügt über bis zu 5.000 Sammlungsobjekte. Nur ein kleiner Teil jener Gruppe bewahrt weit mehr als 50.000 Stücke in seiner Sammlung auf. Bemerkenswert ist der hohe Grad an inventarisiertem Sammlungsbestand und an der Online-Zugänglichkeit der Objekte.

Ein kleiner Teil der Museumsgruppe ist überdurchschnittlich gut besucht. Aber der Großteil der Museen hat bis zu 10.000 Besucher im Jahr und unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht von anderen Museumsgattungen. Insgesamt darf die Ausbreitung der Spezialmuseen in Brandenburg als Erfolgsgeschichte bewertet werden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Museen“ auf der Jahresversammlung in Jüterbog haben nicht nur über das statistische Zahlenwerk diskutiert. Neben unflexiblen Öffnungszeiten und zu geringen Eintrittspreisen haben viele eine Wertschätzung ihrer kulturellen Bildungsarbeit vermisst. Die Museen nehmen den öffentlichen Bildungsauftrag gern an. Dieser jedoch muss zukünftig finanziell besser unterfüttert sein, damit eine hohe Qualität der kulturellen Bildung und der museumspädagogischen Arbeit erhalten bleiben kann. Außerschulische Lernorte brauchen dafür fachlich und pädagogisch ausgebildetes Personal sowie eine gute verkehrstechnische Infrastruktur.

1 Während für das Schloss Königs Wusterhausen, welches zur Stiftung Preußische Schlösser und Gärten gehört, alle Angaben Eingang in die Auswertung fanden, wurden bei den übrigen Museumsschlössern jener Stiftung aufgrund der Menge nur allgemeingültige Informationen ihrer Einrichtungen verwendet.

2 Vgl. dazu den Beitrag von Susanne Köstering in diesem Heft.

3 Vgl. dazu den Beitrag von Arne Lindemann in diesem Heft.



Marina Gadomski,
seit 2017 Leiterin des Niederlausitz-Museums Luckau



Katharina A. Zimmermann,
seit 2016 Leiterin des Wegemuseums Wusterhausen

„Die Fragen treffen nicht immer die Lebenswirklichkeit!“ Was nicht in den Zahlen steht

Alexander Sachse

Die statistische Erhebung, von der in diesem Heft ausführlich die Rede ist, ist bei Weitem nicht nur eine Ansammlung von Zahlen und Daten. Die Fragebögen haben den Museumsleiterinnen und -leitern hier und da Spielraum gegeben, ganz ungenormt ihre Meinung zu diesem und jenem Thema festzuhalten. Daneben wurden mit sechs Museumsleiterinnen und -leitern ausführliche Interviews geführt, in denen es nicht nur um „ihre“ Museen, sondern immer wieder auch um grundsätzliche Fragen des kulturpolitischen Tagesgeschäfts geht.

Nicht alle, aber doch etliche haben von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, uns Kommentare und Gedanken mitzuteilen. Die Spannweite reicht von basalen kritischen Anmerkungen („Der Zeitaufwand für diese Erhebung ist ja wohl deutlich höher als die angekündigten 30 Minuten!“) bis hin zu geradezu poetischen Äußerungen („Wer sich nicht wehrt, endet am Herd!“).

Die Erklärungen, Beschwerden und Freudenbekundungen entziehen sich – wie es manchmal scheint, auch nicht ohne eine gewisse Schadenfreude – einer mathematisch-statistischen Auswertung, sie sind, wenn man so will, der anarchische Stachel im Fleisch des Zahlenwerkes, das uns mit großer Rationalität den Status quo der brandenburgischen Museumslandschaft erklärt. Dennoch – oder vielleicht auch gerade deshalb – soll hier der Versuch unternommen werden, aus den Kommentaren der Befragten eine Erkenntnis zu ziehen, die den Zahlen ergänzend und vielleicht sogar horizont-erweiternd zur Seite gestellt werden soll.

Großer Resonanz erfreute sich zum Beispiel das Anmerkungsfeld zur Frage der Gestaltung der Öffnungszeiten. Klassischerweise werden hier die saisonalen Öffnungs- bzw. Schließzeiten sowie die teilweise komplexen Regelungen der Öffnungszeiten innerhalb der Saison erläutert. Darüber hinaus finden sich auch bemerkenswerte Beschreibungen. So setzt der Hinweis, das Museum sei „Zwischen Ostern und Erntedank“ geöffnet, bei den Besucherinnen und Besuchern eine gewisse Kenntnis der kirchlichen Feiertage voraus. Auf diese Weise kann schon die Kommunikation der Öffnungszeiten zum Bildungsangebot werden – oder hätten Sie aus dem Stand gewusst, dass Erntedank auf den ersten Sonntag nach Michaelis fällt? Neben

kirchlichen wurden aber natürlich auch ganz profane Gründe zur Begründung von Saisonschließzeiten angeführt: „Saisonale Schließung [...] bedingt durch fehlende Heizmöglichkeiten im Gebäude“.

Die überwiegende Mehrzahl der ehrenamtlich geführten Museen kann aus nachvollziehbaren Gründen nur auf Anfrage das Haus öffnen. Aber auch hier bietet sich kommunikationstechnisch ein gewisser Spielraum an. So reichen die Bemerkungen von „Museum hat nur nach persönlicher Terminabsprache geöffnet.“ bzw. „Geöffnet nur bei Veranstaltungen des Vereins“ über „Das Museum kann zu allen Zeiten nach Vereinbarung besichtigt werden.“ bis hin zum salomonischen „Das Museum ist offen, wenn wir da sind, geschlossen, wenn wir nicht da sind.“ Wenn das Museum nicht ständig geöffnet ist, kann man natürlich auch etwas einsparen. Zum Beispiel Hinweisschilder, die zum Museum führen: „Wenn wir Schilder im Ort hätten, würden wir Leute unnötig vor einem leeren Museum enttäuschen.“ Falls trotzdem jemand das Museum findet, gibt es immerhin eine Telefonnummer an der Eingangstür: „Dann kann man, wenn man doch mal so davor steht, eine Vereinbarung treffen.“

Das wichtige Thema der Sammlungspflege – von der Sammlungskonzeption über die Inventarisierung bis hin zur konservatorischen Erhaltung der Objekte – ist bei den Museen durchaus präsent, wenngleich es leider allzu oft als Fehlstelle beschrieben wird. Ein allgemein sehr großes Desiderat sind Museums- und Sammlungskonzeptionen, egal ob nun bei ehrenamtlich oder hauptamtlich geführten Einrichtungen. Eine Ursache ist sicher auch fehlendes Wissen über Sinn und Bedeutung solcher Konzeptionen, wie der Kommentar „Wir haben alles im Kopf.“ zu dieser Frage deutlich macht. Aber auch wo es Sammlungskonzeptionen gibt, plagen sich die Museen mit Altlasten: „Anfang der 90er Jahre ist unsere Sammlung mit großer Sammlungswut ergänzt worden. Die fünfundvierzigste Keramikuchenform brauchen wir wirklich nicht.“ oder: „Sammeln? Wir müssen eher aussortieren!“

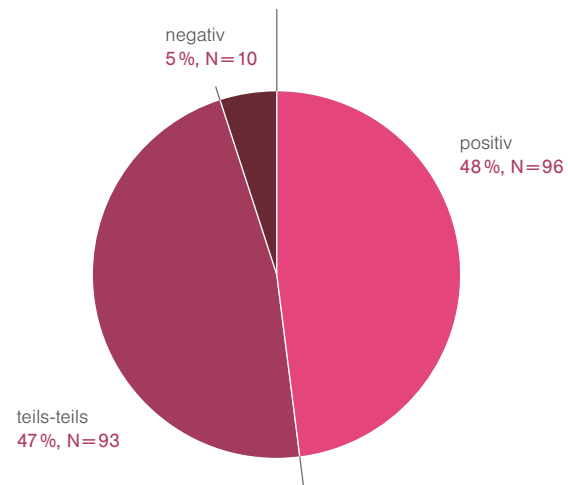
In engem Zusammenhang mit solchen Phänomenen steht die in vielen Museen kritische Depotsituation – was auch die Zahlen eindrücklich belegen. Es tauchen Depotbeschreibungen wie „nicht funktions- und sachgerecht“, „bedingt geeignet“ und „veraltet“ auf, die

Visionen für das Museum	Absolute Zahlen
Kooperationen	29
Ausstellungen	28
Museumspädagogik	20
Bedeutung des Museums	19
Baumaßnahmen	17
Personal	17
Tourismus	14
Publikumserweiterung	12
Inhalte	11
Trägerstruktur	9
Depot	5
Sammlung	4
Marketing	4
Förderung	4
Digitalisierung	1

Zur Auswertung der Frage nach Visionen für das Museum wurden die Antworten in den freien Feldern Kategorien zugeordnet und ausgezählt.

schließlich in einem resignierten „Die Situation ist katastrophal.“ kulminieren. Interessante Notlösungen helfen gelegentlich, solche Situationen zu überbrücken: „Besonders herausragende Dinge werden bei mir im Büro gelagert, was ich im Moment nicht benutze. Weil da zu viel gelagert wird.“

Der Vorteil des Ehrenamts, sich die Tätigkeit auszusuchen, die man in seiner Freizeit betreibt, kann für den Betrieb eines Museums auch zum Hindernis werden. Eher ungeliebte, weil oft als langweilig empfundene Arbeiten der Sammlungspflege, wie das Inventarisieren, bleiben so gelegentlich auf der Strecke: „Die [...] Räume sind mit vielen, auch kleinteiligen Exponaten gefüllt, so dass eine Auszählung eine zeitaufwändige Arbeit wäre, die niemand übernehmen möchte.“ oder „Leihgaben haben wir nicht angenommen, um uns eine Buchführung darüber zu ersparen.“ Aber auch bei hauptamtlich geführten Museen tut sich hier und da gelegentlich eine Lücke auf: „Die [...] Inventarisierung erfolgt nur äußerst sporadisch, da [...] dafür keinerlei finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung stehen.“ bzw. die entsprechenden Arbeiten wurden von ungeschultem Personal durchgeführt und sind daher teilweise von so fragwürdiger Qualität, „dass die Inventarisierung einer grundsätzlichen Überprüfung bedarf.“



Realistische Einschätzung der Museumssituation in fünf Jahren, N=199

Auf den Punkt bringt es ein Museumsleiter im Interview: „Ein Museum ist nur so gut wie das Personal.“

Mit großer Freude übernehmen die Ehrenamtler dagegen häufig die Durchführung museumspädagogischer Angebote: „Führungen von Reisegruppen o. ä. werden von Mitgliedern des Vereins abgesichert.“ oder „Die Museumsfrauen organisieren auch kulturelle Veranstaltungen im Bürgerhaus.“ Von Seiten der hauptamtlich geführten Museen erfordert die Koordination der ehrenamtlichen Angebote einiges Fingerspitzengefühl: „Ehrenamtliche sagen zwar: ‚Ja, ich helfe gerne. Aber jetzt habe ich einen Arzttermin.‘ Das ist völlig verständlich. Daher treffen wir für die Planung z. B. Vereinbarungen für feste Tage.“ Und auch wenn es seitens der Hauptamtlichen mal Zweifel an der Qualität der inhaltlichen Zuarbeit durch einen Ehrenamtlichen gibt, heißt es eher mal „Zähneknirschen und durch“, als den- oder diejenige vor den Kopf zu stoßen.

Überhaupt: das Ehrenamt. Die Bedeutung der ehrenamtlich Tätigen kann für die brandenburgische Museumslandschaft gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das zeigen uns in aller Deutlichkeit die Zahlen – und auch die zahlreichen Anmerkungen zum Thema. Naturgemäß bietet sich eine Umfrage wie diese dazu an,

zuerst über die Probleme zu sprechen. Und bei den Ehrenamtlichen, das lässt sich eindeutig feststellen, ist der anstehende Generationswechsel fraglos das drängendste: „Wegen personeller Überalterung befinden wir uns gegenwärtig in einer Reorganisationsphase“, heißt es da, oder: „Alle Frauen sind älter und arbeiten gemeinnützig. Junger Nachwuchs ist schwer zu finden.“ Natürlich: „Das ehrenamtlich tätige Personal wird älter.“ und „Die Mitgliederzahl wird durch die Altersstruktur von Jahr zu Jahr geringer.“ Zwei Museen geben den Altersdurchschnitt der dort ehrenamtlich Engagierten mit 69 und 70 Jahren an. Anderenorts stellt man lapidar fest: „Überalterung der Mitglieder. Wer macht dann die Arbeit?“. Auf dem Land fehlt der dringend benötigte Nachwuchs: „Keine jugendlichen Mitstreiter in Sicht“ und wenn doch welche zu sehen sind, wird häufiger konstatiert, dass „die Bereitschaft für ehrenamtliche Tätigkeit abnimmt.“ bzw. „die jüngeren Mitglieder [...] durch ihre Berufstätigkeit zeitlich nicht sehr flexibel [sind]“ oder der Klassiker: „die jungen Leute interessieren sich kaum“. Übrigens altern natürlich nicht nur die Ehrenamtler, sondern auch die Besucherinnen und Besucher. Aber da lassen sich Lösungen finden: „Viele Dauergäste kommen nicht mehr, weil sie in Altenheimen sind. Also bringe ich meine Ausstellungen ins Altenheim!“

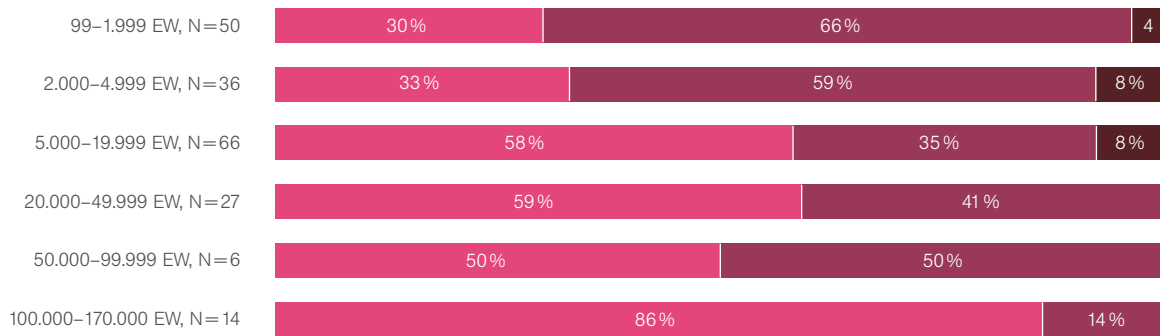
Wenig verwunderlich ist vor diesem Hintergrund, wenn als wichtigste Vorhaben für die nächsten fünf Jahre die „Aufrechterhaltung der wichtigsten Museumsfunktionen und der Öffnungstage“ bzw. „die Stabilisierung der Öffnungszeiten“ oder ganz grundsätzlich der „Erhalt des Museums“ definiert werden. Aber – und auch das zeigen Zahlen und Kommentare – es überwiegt bei den meisten nicht etwa die Resignation: „Bei guter Gesundheit halte ich das Museum offen. Die Übergabe an die nächste Generation ist angedacht.“ Oder schlicht: Wir schätzen die Zukunft unseres Museums positiv ein, „weil wir positiv denken“!

Was nach all den Hiobsbotschaften zur Überalterung wie das Pfeifen im Walde klingt, trägt doch einen wichtigen Kern in sich. Mit etwas Phantasie und – nicht ganz unwichtig – auch der Bereitschaft, einer neuen Generation mit neuen Ideen und Plänen das Steuer zu übergeben, können sicherlich sehr viele ehrenamtlich geführte Museen einen Weg finden, das oft über

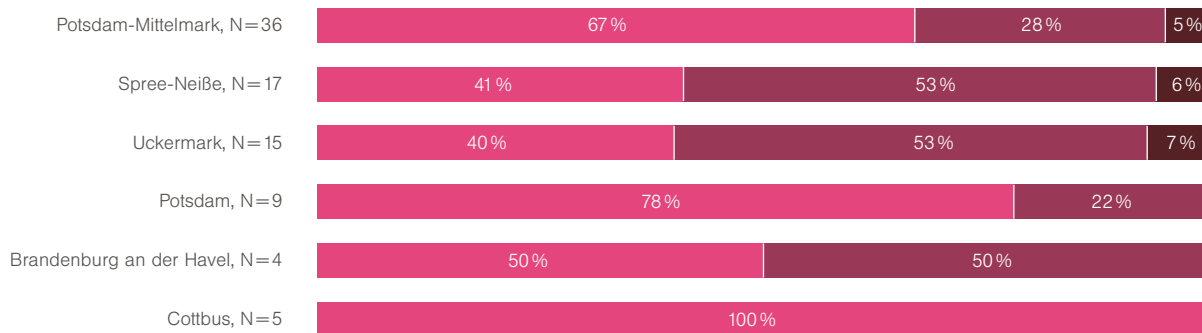
Jahrzehnte und mit großem Engagement Aufgebaute zu Bewahren und zukunftsfest zu machen.

Die Antworten auf die Frage nach den „Visionen“ für das Museum unterstreichen eines: der Blick in die Zukunft ist für die allermeisten Museen in Brandenburg keineswegs ein Blick ins Reich der Finsternis. Hier stehen handfeste Vorhaben für die kommende Zeit: „Umsetzung der im Jahre 2016 angefertigten Museumskonzeption“; „Aufbau einer Leichtbauhalle“; „Vollständige digitale Inventarisierung des Bestandes“; „Eigene Internetseite“; „Dass Menschen mit einem Handicap das Museum besuchen können“ neben allgemeinen Zielen wie z. B. der „Etablierung [...] als touristischer Anlaufpunkt mit weiter Ausstrahlung mit einem gut aufbereiteten Depot.“ oder „Wachsende Akzeptanz auch unter den Bewohnern der Stadt.“ bzw. „Das Museum als kulturelle Identität stiftende und Projekte anstoßende und realisierende offene Einrichtung dauerhaft in der Region zu verankern.“ Aber allen ist eines gemeinsam: die Museen sind sich ihrer Baustellen bewusst, und die allermeisten haben, so scheint es, die Energie, neue Projekte anzugehen und ihre Häuser fit für die Zukunft zu machen.

Es gibt natürlich auch Visionen im eigentlichen Sinne: „Dass es ganz plötzlich noch zu neuen jungen Mitgliedern kommt.“; „Die Stadt gibt einen festen Kulturzuschuss.“ und nicht zuletzt: „Keine Diskussion mehr, warum, wofür und weshalb ein Museum für eine Gemeinde von außerordentlicher Bedeutung ist.“ Dass gerade in letzterem Punkt im Land einiges in Bewegung geraten ist, haben im Herbst 2018 eindrücklich die Regionalkonferenzen unter Beweis gestellt, die der Museumsverband zur Auswertung der Ergebnisse der statistischen Erhebung in drei Landkreisen organisiert hat. Auf allen drei Konferenzen haben Vertreter der Kommunen, der Kreise und auch des Landes klar gemacht, dass sie sich der Bedeutung der musealen Einrichtungen für das Gemeinwesen sehr wohl bewusst sind. „Kulturförderung ist Wirtschaftsförderung!“ hieß es da geradezu hellsichtig. In einem anderen Kreis bestätigt eine Museumsleiterin: „Den jetzigen Kreistag kann man einfach nur loben. Die haben wirklich ein offenes Ohr für Kultur.“ Anderenorts klingt es dagegen eher resigniert: „Die haben irgendwie überhaupt keine Ahnung, was man eigentlich macht.“, oder „Man sitzt



Realistische Einschätzung der Museumssituation in fünf Jahren, nach Einwohnerzahlen der Museumsstandorte



Realistische Einschätzung der Museumssituation in fünf Jahren, Vergleich der Landkreise und kreisfreien Städte



500 Meter voneinander entfernt, aber in der Zusammenarbeit liegen Welten dazwischen.“, oder stoisch: „Es gibt solche Verwaltungen und solche Verwaltungen.“

Eine Bedingung für die Einwerbung von mehr Akzeptanz beim (kommunalen) Träger ist nicht zuletzt, dass das Museum in der Öffentlichkeit sichtbar ist. Und das muss auch über die alltägliche Arbeit vor Ort hinausgehen: „Einmal im Jahr erscheine ich beim Kreistag. Da sehen mich die Abgeordneten sozusagen als Rundumleuchte, als Warnung oder als Erinnerung.“ So könnte dann auch mal ein kleineres Museum zum kulturellen Leuchtturm werden. Dann klappert's vielleicht auch wieder mit der Verwaltung ...



Susanne Marok,
seit 2018 Leiterin des Jan Bouman Hauses in Potsdam



Dr. Hannah Lotte Lund,
seit 2016 Leiterin des Kleist-Museums Frankfurt (Oder)

Kommunen und ihre Museen

Bürgerschaftliches Engagement für eine demokratische Gesellschaft

Oliver Hermann

In unserer gegenwärtigen Welt erleben wir überall, dass eben noch geglaubte Gewissheiten plötzlich in Frage stehen. Kürzlich noch für unmöglich gehaltene Entwicklungen werden jäh Realitäten. Politische und ökonomische Zusammenhänge verändern sich weltweit dramatisch. Eine eindrucksvolle Dynamisierung erfasst breite Teile der Zivilgesellschaften, ablesbar unter anderem an der noch vor wenigen Jahren kaum glaubhaften neuen Beteiligungen der Bevölkerungen an politischen Wahlen.

Solche Zeiten erzeugen zum einen eine neue Bereitschaft für Engagement, einen neuen Willen zur Mitgestaltung. In den Städten und Gemeinden erleben wir das täglich in einem gestiegenen Selbstbewusstsein unserer Bürger, ausgedrückt in den zahlreichen Initiativen für eine breitere Beteiligung an Entscheidungsprozessen.

Zum anderen – und in gegenseitiger Wechselwirkung – entsteht ein verbreitetes Gefühl der Verunsicherung. Es gibt zunehmend Ängste vor der Zukunft, vor sozialem Abstieg in Zeiten des gestiegenen Wohlstands. Und es gibt eine Sehnsucht nach der verloren geglaubten Stabilität, die man selbst gerade zerstört.

Im Grunde ist es ein wohlbekanntes Phänomen der Moderne, das uns seit 200 Jahren immer wieder begleitet: seien es die Brüche der Industrialisierung, die Folgen zweier Weltkriege, die 68er-Bewegung, der Untergang der Altindustrien in den 1970er Jahren, die Beendigung des Kalten Krieges oder eben die Veränderungen der Gegenwart. Dieses Spannungsverhältnis ist einer der wesentlichen Gründe für die Entstehung von Museen. Den Menschen ist es ein Anliegen, Dinge aus ihrer unmittelbaren Umgebung zu bewahren. Viele unserer Stadt- und Heimatmuseen sind eben gerade deshalb in unseren Dörfern, Gemeinden und Städten entstanden, um Dinge aus Natur, Geschichte und Kultur zu erhalten, deren Existenzbedingungen in der Zeit der Industrialisierung erlebbar verschwanden. Diese orts- und heimatbezogenen Sammlungen unterscheiden sich auch häufig von den rein privaten Sammlungen oder den überregionalen bzw. staatlichen Sammlungen größerer Museen.

Dieses Spannungsverhältnis ist auch der Grund, warum uns als Städten und Gemeinden unsere Museen so

wichtig sind. Meist ist es zunächst das Gebäude des Museums als historisch wichtige Stadtkulisse selbst und natürlich noch viel mehr die spezifische Sammlung, die unsere Museen zu Orten der Identifikation, der historischen Verortung, der Auseinandersetzung mit uns selbst machen. Wie eine Gemeinde und ihre Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Museum umgehen, ist daher durchaus Ausweis und Zeichen der Qualität bürgerschaftlichen Engagements und des Niveaus der konkreten gemeindlichen Bürgergesellschaft. Spiegelbildlich gilt dies natürlich auch für das Museum, wenn es darum geht, sich selbst als Teil der Kommune zu verstehen.

Es geht uns mit unseren Museen also nicht nur um Kulturerleben und Tourismus, auch wenn das natürlich wichtige, oft sogar dominante Aspekte für kommunale Entscheidungen in Bezug auf die Entwicklung der konkreten Museumslandschaft sind. Häufig stehen die Ausstellung, die Öffnungszeiten, der touristische Wert eines Museums bei den Entscheidungsträgern im Vordergrund. Und natürlich können gerade auch große Spezialmuseen einen immensen Schub für die gemeindliche kulturelle sowie touristische Entwicklung auslösen. Und das ist für alle Beteiligten sehr lohnenswert.

Die bürgerschaftliche Komponente unserer Museen darf aber nicht in den Hintergrund treten. Museen sind (bzw. sollen es sein) Treffpunkte der Bürgerschaft, sie sind sinnstiftender Ort, Plattform und Forum für aktuelle Gegenwartsthemen, und nicht nur – das aber auch – nostalgische Erinnerungsorte oder stille Rückzugsräume für historische Sehnsüchte in Verarbeitung sehr gegenwärtiger Veränderungsprozesse.

Die Städte und Gemeinden des Landes Brandenburg haben in den letzten Jahrzehnten einen enormen Aufwand geleistet, damit sich die Museumslandschaft in unserem Bundesland auf dem heutigen Niveau präsentieren kann. Rund 400 Heimat-, Stadt-, Regional- und Spezialmuseen sind im Land Brandenburg fast durchgängig neu saniert sowie neu ausgestattet worden. Auch Millionen von städtischen Eigenmitteln sind dafür ausgegeben worden – häufig natürlich in Kombination mit Mitteln von Land, Bund und Europa. Viele

dieser Museen sind in gemeindlicher Trägerschaft, zahlreiche werden durch hauptamtliches Personal der Städte und Gemeinden betrieben. Nicht wegzudenken sind aber auch die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier ein sehr wichtiges, häufig unschätzbare Engagement an den Tag legen. Gemeinde bedeutet auch Gesamtverantwortung für den sehr bunten Strauß der unzähligen freiwilligen und pflichtigen Aufgaben der Daseinsvorsorge für die örtliche Gemeinschaft. Letztlich ist von der gewählten Stadtverordnetenversammlung oder Gemeindevertretung zu entscheiden, mit welchen Zielen die zur Verfügung stehenden Ressourcen eingesetzt werden können. Es ergibt sich hier sehr häufig ein Verteilungsproblem. Hinzu kommt: etwa 25 Prozent der brandenburgischen Städte und Gemeinden sind trotz einer guten Finanzlage des Landes noch immer in der Haushaltssicherung. Das zwingt die Kommunen zur äußersten Sparsamkeit, zur Konzentration auf ihre pflichtigen Aufgaben, um alle Einnahmepotenziale auszuschöpfen. Für freiwillige Selbstverwaltungsaufgaben stehen gerade dann nur wenige Prozentpunkte des Haushaltes zur Verfügung. Viele pflichtige Aufgaben wie Schulen, aber auch andere freiwillige Aufgaben in den Bereichen Kultur, Bildung und Sport können daher oft nur unzureichend erfüllt werden.

Hier sehen wir das Land Brandenburg in der Pflicht, seine Kommunen angemessen finanziell auszustatten und die Mittel, die diesen zustehen, auch zukommen zu lassen. Die Landkreise sind in der Pflicht, die Städte und Gemeinden durch die Kreisumlage nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen sowie zu einem gerechten Ausgleich der unterschiedlichen Belastungen der Gemeinden und Ämter beizutragen. Und wir selbst als Städte und Gemeinden sind in der Pflicht, die Potenziale unserer Museen zu erkennen, ernst zu nehmen und ausreichend Ressourcen für einen vernünftigen Betrieb dieser Museen bereitzustellen. Das schönste Museum kann sein Potenzial nicht entfalten, wenn die Sparflamme, auf der es kocht, kurz vorm Erlöschen ist. Allerdings muss leider auch konstatiert werden, dass eine allumfassende Bestandsgarantie für jedes kommunale Museum im Land nicht abgegeben werden kann. Traditionell fällt es den Verwaltungen bisweilen schwer, gerade Aufgaben des Sammelns, Bewahrens sowie der

wissenschaftlichen Begleitung und pädagogischen Vermittlung das wünschenswerte Gewicht zu geben. Diese „Backoffice“-Bereiche stehen oft zu sehr im Hintergrund gegenüber den wirkmächtigeren „Frontoffice“-Bereichen des Ausstellens und Präsentierens. Allerdings zwingt die Leistungskraft der vielfach einwohnerschwachen Körperschaften alle Beteiligten zu Kompromissen.

Doch auch die Museen müssen immer wieder neu lernen, ihr manchmal angestaubtes Selbstverständnis loszuwerden, und selbstbewusst in die bürgerliche Stadtgesellschaft zu treten (und wir müssen sie auch lassen). Ein kommunales Museum sollte sich seines Trägers auch bewusst sein und den kommunalen Charakter deutlich machen. Schließlich ist es ein Museum, das von der örtlichen Gemeinschaft getragen ist und wichtige Aufgaben für diese erfüllt. Es ist Teil der Stadt oder Gemeinde, wie die gemeindliche Schule, die städtische Feuerwehr, die gemeindliche Bibliothek oder das Rathaus. Bisweilen fragt man sich, warum der Träger eines Museums versteckt wird und mühsam herausgefunden werden muss. Ein „Stadt-“ oder „Gemeinde“-Museum, das Bürgern und Politik seine eigene Bedeutung für das Gemeinwesen originell und kraftvoll vermitteln kann, wird auch entsprechende Wertschätzung durch eben diese Bürger*innen, Stadtverordneten, Gemeindevertreter*innen und Hauptverwaltungsbeamten der örtlichen Gemeinschaft erfahren. Dafür gibt es bereits zahlreiche Beispiele im ganzen Land. Der Städte- und Gemeindebund des Landes Brandenburg hat in dieser Hinsicht – auch in der konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Museumsverband – gute Erfahrungen gesammelt. Daran wollen wir als kommunaler Spitzenverband anknüpfen und freuen uns auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

Museen als kulturelle Anker

Museumsförderung durch das Land Brandenburg

Karin Melzer

Die vom Museumsverband des Landes Brandenburg durchgeführten Regionalkonferenzen zum Thema „Brandenburgische Museen heute: Positionsbestimmung und Handlungsperspektiven“ haben einmal mehr verdeutlicht, wie wichtig es ist, mit den Museen und deren Trägern ins Gespräch zu kommen, um sich mit ihnen vor Ort über Bedarfe und Anregungen zur Stärkung der Museumslandschaft zu verständigen. Mit der statistischen Erhebung des Museumsverbandes verbindet sich aber auch die Hoffnung, neue Impulse für das Handeln aller Verantwortlichen zu erhalten – sei es in den Einrichtungen selbst, bei den Trägern der Museen und bei den Finanzierungspartnern auf allen Ebenen.

Die Museumslandschaft des Landes Brandenburg hat sich in den vergangenen 25 Jahren stark verändert. Die Anzahl der Museen stieg von rund 100 im Jahr 1990 auf derzeit rund 400. Dabei reicht die Bandbreite von Museumsgründungen, die bis ins 19. Jahrhundert zurückgehen, über Gründungen zu DDR-Zeiten bis hin zu Neugründungen, vom kleinen Heimatmuseum bis zur Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Manche Museen tragen nach wie vor den Charakter von universalen Geschichtsmuseen (Stadt-, Heimat- und Regionalmuseen), andere wiederum haben sich auf bestimmte Themen spezialisiert. Besonders zu erwähnen sind hier die zahlreichen Industrie- und Technikmuseen im Land Brandenburg, aber auch neu gegründete Spezialmuseen wie Kloster- und Schlossmuseen oder thematisch einzigartige Museen wie das Rochow-Museum Reckahn. Vielfach ging der Veränderungsprozess mit einem Trägerwechsel und einem starken Personalabbau einher. Rund 120 Museen im Land Brandenburg werden hauptamtlich betrieben, doch viele Museen könnten ohne ehrenamtliches Engagement nicht existieren. Derzeit werden rund 45 Prozent der Museen von Vereinen getragen, etwa 35 Prozent befinden sich in kommunaler Trägerschaft und rund 20 Prozent entfallen auf unterschiedliche Trägerschaften.

Auch die Kulturpolitische Strategie des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK) des Landes Brandenburg, die im Jahr 2012 verabschiedet wurde, hatte diese kleinteilige und vielgestaltige Museumsstruktur durchaus im Blick, als sie auf eine dezentrale Strukturpolitik setzte. In der Kulturpoliti-

schen Strategie wird der Museumsbetrieb vor allem als Aufgabe der für den Standort verantwortlichen kommunalen Ebene gesehen, während sich das Land auf herausragende Entwicklungsorte und Konzeptionen konzentrierte, „um nachhaltige Impulse bei der inhaltlichen Weiterentwicklung und der Profilierung der Museumslandschaft in Brandenburg zu geben.“¹

Eine Beteiligung des Landes an der Grundfinanzierung war in der Kulturpolitischen Strategie lediglich für vier Museen vorgesehen. Die Entwicklung hat inzwischen allerdings gezeigt, dass der Bedarf deutlich höher ist. Daher hat das Land die in den letzten Jahren entstandenen Spielräume genutzt, um die grundlegende finanzielle Unterstützung für einzelne landesweit bedeutsame Einrichtungen auszubauen.

Zur Museumsförderung durch das Land

Das Land hat in den zurückliegenden Jahren im Museumsbereich insbesondere in die Entwicklung der Infrastruktur investiert. Nach Abschluss der infrastrukturellen und inhaltlich-gestalterischen Neuaufstellung eines Großteils der überregional und landesgeschichtlich bedeutsamen musealen Einrichtungen im Land Brandenburg stehen die Träger der Museen vor der Aufgabe, die Häuser mit Leben zu erfüllen und weiterzuentwickeln.

Das Land konzentriert sich bei der Förderung im Bereich des kulturellen Erbes/Landesgeschichte/Museen nach wie vor auf Bereiche von besonderem kulturhistorischen Interesse, worauf nachfolgend etwas näher eingegangen wird.

1. Förderung qua Gesetz

Gesetzlich verankert ist die Förderung durch das Land für folgende museale Einrichtungen:

- Archäologisches Landesmuseum,
- Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg,
- Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten,
- Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz und
- Brandenburgisches Landesmuseum für moderne Kunst.

Das **Archäologische Landesmuseum** als Einrichtung des Landes zeigt in seiner Dauerausstellung im Paulikloster in Brandenburg an der Havel etwa 10.000 Exponate und gibt damit einen umfassenden Überblick über die rund 130.000-jährige Kulturgeschichte Brandenburgs.

Die 1995 von den Ländern Berlin und Brandenburg gegründete **Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin und Brandenburg (SPSG)** zählt mit rund 750 Hektar Garten- und Parkanlagen, über 30 zu betreuenden Museumsschlössern und rund 150 historischen Gebäuden sowie rund 300 Gebäuden und baulichen Anlagen insgesamt zu den größten Kultureinrichtungen der Bundesrepublik. Die Finanzierung der SPSG ist gemäß Staatsvertrag in Finanzierungsabkommen festgelegt. Die darin vom Land Brandenburg vereinbarten Zuschüsse an die SPSG haben sich von rund 12,3 Mio. Euro im Jahr 2014 auf 14,5 Mio. Euro im Jahr 2018 erhöht. Hinzu kommen seitens der Zuwendungsgeber Bund sowie der Länder Berlin und Brandenburg weitere Mittel im Rahmen von Sonderinvestitionsprogrammen für dringliche Sanierungsvorhaben, zur Verbesserung des Besucherservices sowie zur Beseitigung von Brandlasten und anderen Mängeln.

Die im Jahr 1993 gegründete **Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten** betreut als rechtlich selbständige Stiftung des öffentlichen Rechts mit ihren mehr als 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Gedenkstätten in den früheren Konzentrationslagern Sachsenhausen und Ravensbrück, die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde in Brandenburg an der Havel und im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg-Görden sowie die Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald als Außenstelle von Sachsenhausen. Außerdem verwaltet sie treuhänderisch die Stiftung Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam. Das MWFK förderte die Arbeit der Stiftung im Jahr 2018 mit rund 3,5 Mio. Euro. Im kommenden Jahr soll die Stiftung – vorbehaltlich der Entscheidung des Landtages zum Doppelhaushalt 2019/20 – rund 3,7 Millionen Euro bekommen.

Mit der Errichtung der öffentlich rechtlichen **Stiftung „Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz“** zum 1. Januar 2018 konnten deutlich verbesserte Rahmenbedingungen, Planungssicherheit und perspektivisch Spielräume für die Entwicklung von Park und Schloss Branitz geschaffen werden. Mit einem verstetigten und erhöhten Landesengagement und der Schaffung einer eigenen Rechtspersönlichkeit konnten die Voraussetzungen geschaffen werden, um langfristig weiter auf eine länderübergreifende institutionelle Lösung für alle das Pückler-Erbe betreuenden Einrichtungen – gemeinsam mit Sachsen und Polen als

Träger der Partnerstiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“ – hinzuarbeiten. Mit der Übernahme der Liegenschaften in die Verantwortung einer Landesstiftung hat das Land sein finanzielles Engagement für die Bewahrung, Pflege und Vermittlung von Schloss und Park Branitz von 485.000 Euro im Jahr 2014 auf über 2 Mio. Euro im Jahr 2018 erhöht.

Mit dem Gesetz zur Bildung der Brandenburgischen Kulturstiftung Cottbus-Frankfurt (Oder) wurde zum 1. Juli 2017 das Brandenburgische **Landesmuseum für moderne Kunst** in den beiden Städten Cottbus und Frankfurt (Oder) errichtet. Damit erhöhte die Landesregierung die bisherige Finanzierung der beiden Museen ab dem Jahr 2018 um rund 450.000 Euro auf künftig 1,3 Mio. Euro jährlich für die neue gemeinsame Einrichtung.

Zudem soll das **Kleist-Museum** in Frankfurt (Oder) ab dem 1. Januar 2019 im Rahmen einer Landesstiftung gesichert und weiter entwickelt werden. Vorbehaltlich der Zustimmung durch den Landtag will das Land seine finanzielle Unterstützung für das Kleist-Museum ab dem kommenden Jahr von bislang 248.000 Euro auf dann rund 500.000 Euro pro Jahr verdoppeln.

Einen Sonderstatus hat das **Filmuseum Potsdam** als In-Institut der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf, das im Rahmen der Hochschulförderung gleichfalls aus Landesmitteln finanziert wird.

2. Regelmäßig geförderte Einrichtungen

Das Land fördert darüber hinaus regelmäßig Personal- und Betriebskosten mehrerer musealer Einrichtungen, die Landesaufgaben wahrnehmen bzw. die wesentliche Aspekte der Landesgeschichte darstellen. Zu diesen Einrichtungen, die wiederum in die Region ausstrahlen, zählen u. a.:

- Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG),
- Stiftung Stift Neuzelle,
- Industriemuseum Brandenburg an der Havel,
- Museumsdorf Glashütte,
- Brikettfabrik „Louise“ Domsdorf,
- Kunstgussmuseum Lauchhammer,
- Gedenkstätte Lindenstraße Potsdam,
- Menschenrechtszentrum Cottbus,
- Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR Eisenhüttenstadt.

Die aufgeführten Einrichtungen sind derzeit durch Zuwendungen des Landes und durch kommunales Engagement im Wesentlichen gesichert.

Im Unterschied zu anderen Bundesländern verfügt das Land Brandenburg über kein landeskulturgeschicht-

liches Museum, sondern setzt auf eine historisch gewachsene dezentrale Darstellung der Landesgeschichte. Dezentrale Museen, die wichtige Aspekte der Landesgeschichte vermitteln, wurden in den zurückliegenden Jahren auch im investiven Bereich mit dem inzwischen ausgelaufenen Kommunalen Kulturinvestitionsprogramm des Landes und oft auch komplementär mit Mitteln der städtebaulichen Denkmalpflege gefördert.

3. Projektförderung

Zudem beteiligt sich das Land im Rahmen der kulturellen Projektförderung auch an der Finanzierung von Einzelvorhaben der Museen. Hierbei handelt es sich in der Regel um Projekte, die landesweite Ausstrahlung haben oder besonders innovative, strukturbildende oder profilschärfende Entwicklungen in den Museen anstoßen.

Im Jahr 2017 hat das MWFK in Fortsetzung der langjährigen Maßnahmen zur Projektförderung im Museumsbereich ein spezielles Museumsförderprogramm „Kulturelle Anker“ aufgelegt, das mit jährlich 250.000 Euro ausgestattet ist.² Bei der Museumsförderung im Rahmen dieses Museumsprogramms stehen folgende Vorhaben im Mittelpunkt:

- zur Strukturentwicklung einzelner Museen und/oder von Museumsverbänden,
- zur Qualifizierung und Profilierung der Museumsarbeit,
- zur Erarbeitung und/oder Umsetzung von Museums-konzeptionen,
- zur zeitgemäßen Neugestaltung von Dauerausstellungen,
- zur Pflege, Erforschung und Dokumentation des Sammlungsbestandes und
- museumspädagogische Angebote.

Diese Vorhaben sollen insbesondere

- die Alleinstellungsmerkmale der Museen schärfen,
- relevante Landesthemen und/oder regionale Besonderheiten herausarbeiten,
- das kulturelle Erbe der Region/des Landes in seiner Breite erschließen,
- eine identitätsstiftende Auseinandersetzung mit Themen aus Geschichte und Gegenwart anregen,
- überregionale Wirksamkeit besitzen,
- Kooperationen und Netzwerkbildung zwischen Museen und ihren Partnern befördern,
- Partizipation und Integration befördern und/oder
- der Weiterentwicklung der kulturtouristischen Infrastruktur dienen.

Dieses Förderprogramm hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits sehr bewährt und wird regen Anspruch genommen.

4. Verbandsförderung

Vom MWFK ebenso gefördert wird der Museumsverband des Landes Brandenburg (MVB), der für die Entwicklung der brandenburgischen Museumslandschaft ein wichtiger Ansprechpartner sowohl für die Museen als auch für die kommunale Ebene und das Land ist. In einer Rahmenvereinbarung zwischen dem MVB und dem MWFK wurden gemeinsame Ziele des MVB und des Landes festgelegt, so der Schutz und die Profilierung einer differenzierten Museumslandschaft, die Qualifizierung der Rahmenbedingungen der Museumsarbeit sowie die Qualifizierung der inhaltlichen Arbeit der Museen. Mit neuen Herausforderungen auf den Gebieten der Digitalisierung und Provenienzforschung hat sich das Aufgabenportfolio des MVB deutlich erweitert, was sich nicht zuletzt auch in einer erhöhten Landesförderung manifestiert. Damit kann der MVB nunmehr drei Vollzeitstellen besetzen.

5. Förderprogramm für die Digitalisierung des kulturellen Erbes³

Um eine digitale Verfügbarkeit des kulturellen Erbes als wichtige Sachquelle der brandenburgischen Geschichte zu erreichen, fördert das MWFK die Herstellung von Digitalisaten des kulturellen Erbes. Hierfür wurden in den vergangenen Jahren jährlich 100.000 Euro bereitgestellt. Das für eine Förderung vorgesehene Projekt muss dabei auf die Digitalisierung von Kulturgut gerichtet sein und nicht nur auf die Anschaffung von dafür notwendigen Geräten.

Zu den fachspezifischen Fördervoraussetzungen gehören insbesondere

- die Digitalisierung von Kulturgut aus Einrichtungen im Land Brandenburg,
- eine Beratung der Projektentwicklung durch die Koordinierungsstelle Brandenburg-digital und
- ein geplanter Datentransfer an die Deutsche Digitale Bibliothek.

6. Landesförderprogramm „Kulturelle Bildung und Partizipation“⁴

Das MWFK startet im Jahr 2019 das Förderprogramm „Kulturelle Bildung und Partizipation“ und stellt hierfür 400.000 Euro jährlich bereit. Das Programm ist eine Weiterentwicklung der beiden Förderprogramme „Kulturelle Bildung“ und „Kulturprojekte zur Integration und Partizipation von Geflüchteten im Land Brandenburg“, die im Jahr 2018 auslaufen.

Dieses Förderprogramm richtet sich an Kommunen sowie Kitas, Grundschulen, Kultureinrichtungen, Vereine und Verbände. Die Projekte sollen Brandenburgerinnen und Brandenburgern Zugänge zu Angeboten kultureller Bildung eröffnen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt

dabei auf Angeboten zur interkulturellen Vielfalt und zur Integration. In zwei Förderlinien werden zum einen einjährige Projekte mit einer Mindestfördersumme von 2.500 Euro und zum anderen dreijährige strukturbildende Maßnahmen mit einer Mindestfördersumme von 20.000 Euro unterstützt.

Ausblick

Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung wird eine der dringlichsten Aufgaben für die nächsten Jahre sein, die Zukunftsfähigkeit des ländlichen Raums in seiner regionalen Vielfalt zu sichern. Dabei ist zu bedenken, dass Museen nicht nur als Kultureinrichtungen wahrgenommen werden, sondern auch als soziale Treffpunkte, handelt es sich doch oft um die einzige Kultureinrichtung im Ort.

Überaus beachtlich ist, was gerade im Museumsbereich an ehrenamtlichem Engagement geleistet wird. Allerdings geht der sich derzeit vollziehende Generationswechsel im Museumsbereich oftmals mit der Frage einher, wie der Museumsbetrieb auch künftig aufrechterhalten werden kann. Hier sind auf allen Ebenen innovative Modelle und Projekte – auch zur Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements – gefragt. Hilfreich können mitunter auch schon vereinfachte Antragsverfahren oder auch Anlaufstellen sein, die bei der Beantragung von Fördermitteln Unterstützung geben.

Im Ergebnis der statistischen Erhebung des MVB müssen die Förderschwerpunkte des Landes für den Museumsbereich noch einmal überprüft werden. So konnte beispielsweise bei der Erneuerung der Dauerausstellungen im Land Brandenburg inzwischen ein guter Stand erreicht werden. Bedarf besteht hingegen verstärkt für die Förderung von Transformationsprozessen im Zusammenhang mit Neustrukturierungen von Museen. Großes Interesse besteht auch an Museumsverbänden, Zweckverbänden oder anderen Dachstrukturen als Rahmen für die Entfaltung regionaler Kulturaktivitäten, die über den unmittelbaren Museumsstandort hinaus wirken, wie zum Beispiel der Förderkreis Prignitzer Museen. Dabei sollten auch Verbündete aus anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens – wie Tourismus, Bildung, Wirtschaft – einbezogen werden. Die Aufgabendichte allein im Rahmen des klassischen musealen Profils – gekoppelt mit einer vielfach sehr schmalen personellen Ausstattung – führt schnell zu der Frage, wie die Einrichtungen den darüber hinaus reichenden Anforderungen nachkommen können. Auch vor diesem Hintergrund sind Kooperationen, die über Gemeindegrenzen und gegebenenfalls auch Kreisgrenzen hinausreichen, erstrebenswert.

Einer sehr guten Nachfrage erfreut sich das vom Land zu 50 Prozent geförderte wissenschaftliche Volontariat im Museumsbereich, so dass hier über eine Ausweitung nachgedacht werden sollte – auch um wissenschaftlichen fachlichen Nachwuchs frühzeitig an museale Einrichtungen im Land Brandenburg zu binden.

Die zunehmende Digitalisierung stellt auch den Museumsbereich vor neue Herausforderungen. Dabei geht es nicht nur darum, authentische, vertrauenswürdige und nachhaltige Quellen und Informationen zur Verfügung zu stellen, sondern auch darum, neue Angebotsformen zu entwickeln, die ein breites Publikum erreichen. Die Museen müssen daher so gestärkt werden, dass sie dieser Aufgabe nachkommen und somit für die Bevölkerung einen breiten Zugang zum und die Teilhabe am kulturellen Erbe gewährleisten können.

Die Diskussionen in den Regionalkonferenzen haben die aktuellen und zukünftigen Handlungsbedarfe für viele Museen noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt. Hier geht es vor allem um personelle Ausstattung und Museumspädagogik ebenso wie um die Depotsituation und Barrierefreiheit. Deutlich wurde aber auch, dass größere Investitionen nur dann einen Sinn ergeben, wenn entsprechendes Fachpersonal vorhanden ist. Hier dürften Sammlungs- und Museumskonzeptionen durchaus hilfreich sein.

In unseren Vor-Ort-Terminen als Museumsreferat wird immer wieder auf einen Faktor hingewiesen, der für die Attraktivität von Museumsstandorten nicht unterschätzt werden sollte: die Verkehrsanbindung. Auch hier sind vielerorts künftig kreative Lösungen gefragt – wie beispielsweise im Landkreis Potsdam-Mittelmark mit der Kulturbuslinie.

Das Land kann nicht in jedem Fall der rettende Anker sein, wohl aber an der einen oder anderen Stelle Impulse geben und Pilotphasen auch finanziell unterstützen. Erfolg wird letztlich jedoch nur den Einrichtungen und Aktivitäten beschieden sein, die von den Akteurinnen und Akteuren vor Ort gewollt sind und getragen werden.

1 Kultur in Brandenburg – Kulturpolitische Strategie 2012, S. 27. Im Internet zu finden unter: https://mwfk.brandenburg.de/media_fast/4055/Kulturpolitische_Strategie_2012_FINAL.pdf

2 https://mwfk.brandenburg.de/media_fast/4055/Museumsfoerderprogramm_Kulturelle_Anker_.pdf

3 <https://mwfk.brandenburg.de/sixcms/detail.php/870990>

4 <http://plattformkulturellebildung.de/forderung-antragstellung/>

Brandenburgische Museen heute

Position und Kurs

Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.

Präambel

Knapp 400 Museen bilden heute die brandenburgische Museumslandschaft. Diese Landschaft ist jung und beweglich, differenziert und kleinteilig strukturiert. Charakteristisch ist ihre dezentrale, regionale Prägung. Museen in den Städten und in den ländlichen Räumen bieten Plattformen für Wissensaustausch, Unterhaltung und kulturelle Bildung. Ein hohes Maß freiwilligen Engagements trägt das engmaschige Netz musealer Einrichtungen mit professionellen Museen an seinen Knotenpunkten.

Der brandenburgische Museumsverband setzt sich für die Erhaltung und qualitative Weiterentwicklung der vielgestaltigen Museumslandschaft in gemeinsamer Verantwortung des Landes, der Kommunen und der privaten Träger ein. Als Grundlage führt er statistische Erhebungen durch, um verlässliche aktuelle Daten zu sammeln und allen Akteuren bereitzustellen. Aus den Ergebnissen leitet er Handlungsfelder ab, die für die nächsten zehn bis 15 Jahre Priorität haben. Auf die Erhebungen der Jahre 1991 und 2001 folgt die dritte Momentaufnahme aus dem Jahr 2016. Die Erhebung wurde 2017 durchgeführt und 2018 publiziert.

Die Ergebnisse der statistischen Erhebung für das Jahr 2016 wurden vor der Publikation gemeinsam mit den Mitgliedern des Museumsverbandes, mit Vertreterinnen und Vertretern des brandenburgischen Städte- und Gemeindebundes, des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur und von Vertreterinnen und Vertretern brandenburgischer Landkreise in drei Regionalkonferenzen (Potsdam-Mittelmark, Spree-Neiße, Uckermark) sowie im Rahmen der Jahresversammlung des brandenburgischen Museumsverbandes 2018 in Jüterbog diskutiert. Die Resultate der Diskussionen flossen in die Gesamtauswertung ein.

Das vorliegende Papier zieht Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen. Es benennt wesentliche Handlungsschwerpunkte für die nächsten zehn bis 15 Jahre und ordnet spezifische Handlungsfelder unterschiedlichen Verantwortungsträgern zu. Dabei formuliert es eher Ziele für die Zukunft als bereits Erreichtes. Die brandenburgischen Museen sind auf dem Weg. Ihr Ziel

ist es, den Menschen in unserem Land und allen, die zu uns kommen, die Kultur, Geschichte und Natur Brandenburgs nahe zu bringen und sie einzuladen, unsere Gesellschaft von heute mitzugestalten.

Das Papier versteht sich als Diskussionsgrundlage für Museen, Politik und Verwaltung, Kultur- und Medienlandschaft, Fachwelt und breite Öffentlichkeit auf der lokalen, regionalen und Landesebene.

1. Handlungsfelder

1.1 Nachhaltiges Sammeln, Bewahren und Erschließen des kulturellen Erbes

Museen sind das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft. Sie sammeln auf der Basis tragfähiger Konzepte Natur- und Kulturgut aus Vergangenheit und Gegenwart, bewahren es für nachfolgende Generationen und erschließen es für die Gesellschaft von heute und morgen.

Vorrangige Handlungsfelder betreffen:

- die Erarbeitung/Aktualisierung von Konzepten für nachhaltiges Sammeln und Bewahren,
- die Beschäftigung von qualifiziertem Personal für die Sammlungspflege sowie Bereitstellung verlässlicher restauratorischer Unterstützung,
- die Ausstattung der Museen mit ausreichenden, sicheren, trockenen Depotgebäuden bzw. -räumen,
- die Anschaffung von adäquater Depotausstattung, technischer Ausstattung für die Dokumentation und den fachgerechten Transport von Sammlungsobjekten,
- die Notfallplanung,
- die Anschaffung, Pflege und Aktualisierung digitaler Inventarisierungsdatenbanken.

1.2 Forschung

Museen sind Orte der Erschließung und Erforschung von Objekten mit deren Kontexten. Museums-spezifische Forschung gliedert sich in Provenienzforschung, Materialforschung und wissenschaftliche (historische, kunsthistorische, gesellschafts- und naturwissenschaftliche u. a.) Einordnung.

Vorrangige Handlungsfelder betreffen:

- die Erarbeitung von Forschungskonzepten sowie Entwicklung von objekt- und themenzentrierten Fragestellungen und methodischen Zugängen,
- die Etablierung und Intensivierung der wissenschaftlichen Recherche,
- die Erschließung von Zeitzeug*innenerinnerungen,
- den Aufbau und die Pflege von Museumsarchiven und -bibliotheken,
- die Erschließung von Publikationsmöglichkeiten,
- die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, z.B. durch wissenschaftliche Volontariate,
- die Einbindung in Forschungsnetzwerke mit anderen Museen, Archiven, Bibliotheken, Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten.

1.3 Ausstellung und Vermittlung

Museen vermitteln Natur, Kultur und Geschichte als ästhetische, emotionale und soziale Bildung. Sie fördern kreative Lernprozesse und spielerische Aneignungsformen, leisten wichtige Beiträge zur kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichem Wandel in Vergangenheit und Gegenwart und verbinden dabei lokale und globale Perspektiven.

Vorrangige Handlungsfelder betreffen:

- die stabile Grundfinanzierung der Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit,
- die barrierefrei-inklusive, interkulturelle, generationenübergreifende und partizipative Stärkung bzw. Modernisierung der Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit,
- die Erweiterung der inhaltlichen und methodischen Vielfalt der Museumspädagogik durch Einstellung qualifizierten Personals und Verstärkung der Vermittlungsteams; wo diese nicht vorhanden sind: Unterstützung durch Netzwerke und Kooperationen,
- die Festigung von Arbeitsverhältnissen und adäquate tarifliche Bezahlung,
- die Vernetzung museumspädagogischer Angebote in der Region,
- die Gewährung von kostenlosem Eintritt für Kinder und Jugendliche und verbilligten (subventionierten) Schülerfahrten zum Museum.

1.4 Digitalisierung als Querschnittsaufgabe

Eine qualitativ hochwertige Digitalisierung der Bestände sowie die effektive und kreative Nutzung der Digitalisate müssen selbstverständliche Bestandteile jeglicher Museumsarbeit werden. Dazu gehören sowohl nach außen gerichtete Aktivitäten (Online-Ausstellungen) als auch interne Nutzung (z. B. Workflow, Forschung).

Vorrangige Handlungsfelder betreffen:

- eine zeitgemäße technische Ausstattung der Museen,
- die Schulung von Mitarbeiter*innen,
- den Zugang zu innovativen Präsentationsformen,
- den Aufbau eines Digitalisierungsnetzwerks der brandenburgischen Museen,
- die Schaffung einer Grundfinanzierung für Digitalisierung im Museumsetat als Ergänzung einer auszubauenden Projektförderung.

1.5 Besucherorientierung

Museen eröffnen Zugänge zur Kultur und ermöglichen kulturelle Teilhabe – allen Schichten und Milieus, allen Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen, Menschen aller Herkünfte und allen Nicht-Besucher*innen. Sie lassen Menschen partizipieren.

Vorrangige Handlungsfelder betreffen:

- die Schaffung von Barrierefreiheit über bauliche Maßnahmen hinaus,
- die Erarbeitung und Aktualisierung von Konzepten der Besucherorientierung, damit verbunden die Aktualisierung der Besucherordnungen,
- die Absicherung bzw. Ausweitung der Öffnungszeiten,
- eine interdisziplinäre, gender- und generationengerechte, interkulturelle Teamzusammensetzung entsprechend den sich verändernden Besuchergruppen und -erwartungen,
- die Stabilisierung der Arbeitsbedingungen von und Schulungen für Mitarbeiter*innen am Empfang.

1.6 Netzwerke

Museen brauchen Netzwerke – in den Regionen (z. B. Landkreisen), in den Sparten (z. B. Museen für Technikgeschichte und Industriekultur) oder nach inhaltlichen Schwerpunkten (z. B. DDR-Geschichte im Museum). Netzwerke fördern über den Austausch die Entstehung innovativer Ideen und die Entwicklung von Verbundprojekten. Regionale Netzwerke werden in den Landkreisen koordiniert, (ggf. auch kreisübergreifend) überregionale Netzwerke vom brandenburgischen Museumsverband.

Vorrangige Handlungsfelder betreffen:

- Austausch, Beratung und Weiterbildung,
- die Profilabstimmung und gegenseitige Transparenz (u. a. durch Sammlungssynopsen, für Forschungsverbünde, museumspädagogische Angebote),
- die Koordination von Verbundprojekten, Verbundausstellungen,
- gemeinsames Marketing über digitale und gedruckte Publikationen.

1.7 Freiwilliges Engagement

Die brandenburgische Museumslandschaft wird in hohem Maß von Ehrenamtlichen und mit privaten finanziellen Mitteln aufrechterhalten. In den Städten und auf dem Land bietet sie vielfältige Möglichkeiten des freiwilligen Engagements.

Vorrangige Handlungsfelder betreffen:

- die finanzielle Entlastung ehrenamtlich geführter Museen (z. B. durch Übernahme von Miete, Betriebskosten, Versicherungen etc. durch die Kommunen),
- die Qualitätssicherung des Ehrenamts durch Weiterbildung,
- neue Konzepte für ehrenamtliches Engagement, die den Generationswechsel erleichtern,
- Kooperationen oder Fusionen von konkurrierenden Museumsvereinen,
- die Gründung und Erweiterung von Fördervereinen,
- die Anregung von Mäzenatentum.

2. Handlungsebenen

2.1 Museen

Brandenburgische Museen tragen die Verantwortung für die pflegliche Sorge um das ihnen anvertraute Kulturgut, für dessen sichere Bewahrung und seriöse Erschließung sowie für die der spezifischen Ausrichtung des Museums entsprechende Vermittlung auf Basis der Sammlung. Sie sorgen für die Klärung der Objektprovenienz aufgrund anerkannter internationaler ethischer Standards. Ihre Ausstellungen vermitteln Fakten und Zusammenhänge auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis und in abgewogenen Argumenten und Ansichten. Ziel ist die Erschließung der Ressourcen der Museen (Sammlungen, Wissen, ästhetische Praxis) für die breite Öffentlichkeit. Museen ermöglichen Mehrdeutigkeit, Multiperspektivität, Interdisziplinarität, Assoziationskraft, Mut, sich Neuem zuzuwenden und quer zu denken. Mit ihren Vermittlungs- und Kommunikationsangeboten dienen sie der Öffentlichkeit als Forum gesellschaftlicher Debatten. Sie reflektieren den gesellschaftlichen Wandel und gestalten ihn mit.

Verantwortungsvolle Museumsarbeit gewährleistet:

- hohe Motivation von Mitarbeiter*innen, die innerhalb von sicheren, transparenten Rahmenbedingungen auf der Grundlage der ethischen Standards für Museen kompetent und kreativ arbeiten und sich beständig weiterbilden,
- Leitbilder und durchdachte, aktuelle Museumskonzeptionen für alle Arbeitsbereiche (Sammlung, Forschung, Ausstellung, Vermittlung, Digitalisierung und Kommunikation),
- Sorgfalt bei der Pflege des Kulturerbes, regelmäßige Überwachung der Depotbedingungen und konservatorisch-restauratorischen Bedarfe der Sammlungen,
- Planungs- und Rechtssicherheit für Projekte und Maßnahmen (z. B. Klärung von Eigentumsverhältnissen in der Sammlung, Versicherungen, Datenschutz, Nutzungsrechte),
- Wahrung von kritischer Distanz zu den Gegenständen ihrer Forschungs-, Ausstellungs- und

Vermittlungsarbeit, wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung statt Reduktion auf Markenbildung und Werbung,

- Dialog über Gegenwartsorientierung, Partizipation, Bürgernähe, Offenheit für die Vielfalt der Fragestellungen und Interessen,
- Orientierung auf die Interessen und Bedürfnisse der Museumsbesucher*innen und -nutzer*innen, auch derjenigen, die neu hinzugewonnen werden sollen,
- Bewusstsein für die Rolle des Museums als Motor kultureller Entwicklung und Begegnung,
- Zieldefinitionen und Perspektivplanung.

2.2 Städte und Gemeinden

Die brandenburgischen Museen liegen zu einem großen Teil in der Verantwortung von Städten und Gemeinden. Sie sind Ausdruck der kommunalen Selbstverwaltung und der demokratischen Bürgergesellschaft. Die kommunalen Museen sind in hohem Maß auf Unterstützung durch ihre Träger angewiesen.

Städte und Gemeinden übernehmen Verantwortung für ihre Museen durch:

- die Erstellung, Aktualisierung und Umsetzung zukunftsweisender Museumskonzeptionen, insbesondere auch Personalentwicklungskonzepte,
- eine verlässliche Grundfinanzierung für Räume, Ausstattung und Betriebskosten,
- die Absicherung qualifizierter Museumskräfte, tarifliche Bezahlung,
- die auskömmliche Finanzierung der Pflege des den Museen anvertraute Kulturguts, eine fachgerechte Depotausstattung, Sammlungs- und Restaurierungs-etats,
- Deckung des finanziellen Grundbedarfs für Forschung, Ausstellung, Vermittlung,
- laufende Anpassung der Grundfinanzierung aufgrund neuer Anforderungen und Aufgaben (Digitalisierung, Forschungsbedarf, Besucherorientierung).

2.3 Landkreise

Die brandenburgische Museumslandschaft bietet zahlreiche Bildungs- und Begegnungsorte, in urbanen und ländlichen Räumen, in Entwicklungszentren und in der Fläche. Sie leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Landesentwicklung. Die brandenburgischen Landkreise tragen besondere Verantwortung für die strukturelle Stärkung regionaler Museumslandschaften.

Eine sinnvolle Strukturförderung durch Landkreise kann vielfältige Formen annehmen:

- sie tragen Museen als Ankerpunkte in den Regionen,
- sie bauen Museums-Verbundstrukturen auf und erhalten sie langfristig,
- sie unterstützen Vermittlungsprogramme an Museen in den Landkreisen für Schülerinnen und Schüler personell und mit Sachmitteln (auch durch subventionierte Schülerfahrten),
- sie leisten ein gemeinsames Marketing für die Museen im Landkreis,
- sie organisieren den regelmäßigen Austausch der Museen in Regionalgruppen bzw. unterstützen selbstorganisierte Regionalgruppen organisatorisch.

2.4 Tourismusorganisationen

Museen sind wichtige Elemente der kulturtouristischen Vermarktung des Landes Brandenburg. Touristiker*innen tragen Verantwortung, Museen entsprechend wahrzunehmen und zu bewerben.

Tourismusorganisationen nehmen ihre Verantwortung als Dienstleister der Museen wahr:

- sie gewährleisten Kulturtourismus mit Qualität,
- sie kommunizieren die Bedeutung der Museen für die kulturelle Attraktivität des Landes Brandenburg,
- sie verstärken die Werbung für brandenburgische Museen im Internet,
- sie erhöhen die Messepräsenz der Museen,
- sie entwickeln und bewerben touristische Routen mit Museen als Haltepunkten,
- sie gewähren gemeinnützigen Trägern kostenlose oder ermäßigte Teilhabe an touristischer Präsenz.

2.5 Landesregierung

Das Land Brandenburg trägt gemeinsam mit Kommunen und freien Trägern Verantwortung für die brandenburgische Museumslandschaft. Die politischen Gremien und Verwaltungseinheiten des Landes, insbesondere das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, informieren sich über den Zustand der Museumslandschaft und gestalten deren Erhaltung und Weiterentwicklung produktiv mit.

Das Land Brandenburg wird seiner Verantwortung gerecht, indem es fördert und aktiv gestaltet:

- Das Land Brandenburg stabilisiert bzw. verstärkt seine nachhaltige, auch institutionelle Förderung für Museen, die Konzept und Leitbild haben, und zwar für:
 - Museen mit herausragender Landesbedeutung oder gesamtstaatlicher Relevanz,
 - Orte der Erinnerung an Kriege und Diktaturen des 20. Jahrhunderts,
 - Museen mit Alleinstellungsmerkmal: Ereignisse, Personen, landestypische Industriezweige,
 - kulturelle Knotenpunkte im ländlichen Raum in regionaler Ausgewogenheit.
- Es baut die Projektförderung für nicht institutionell geförderte Museen aus, und zwar vorrangig in den Bereichen: Sammlungserhalt und -erschließung, objektbezogene Forschung, Digitalisierung als Querschnittsaufgabe, nachhaltige, profilierte Ausstellungsarbeit, kreative Vermittlung, Weiterentwicklung von Museumskonzeptionen, Vernetzung und Verbundlösungen.
- Es gewährleistet Transparenz bei der Vergabe von Fördermitteln durch das Land (Kriterien der Fördermittelvergabe, Entscheidungswege und -gremien).
- Es unterstützt die Forschung an Museen, auch Provenienzforschung, Zeitzeug*innenarbeit, grenzüberschreitende Forschung und fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs durch landesgeförderte Volontariate.
- Es stabilisiert die landesweiten Initiativen des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und der Kulturlandjahre für die dezentrale Präsentation der Natur- und Kulturlandschaft Brandenburg in brandenburgischen Museen und fördert in

diesem Kontext profilgerechte und nachhaltig konzipierte Museumsprojekte.

- Es sichert und stärkt die Beratungsarbeit, Weiterbildung und innovative Projekte des brandenburgischen Museumsverbandes.
- Es repräsentiert die brandenburgische Museumslandschaft angemessen in kulturpolitischen Konzeptionen und Strategien für das Land Brandenburg.

2.6 Museumsverband Brandenburg

Der Museumsverband hat die Aufgabe, die qualitative Weiterentwicklung der brandenburgischen Museumslandschaft strukturell zu unterstützen. Es gilt insbesondere, übergreifende Handlungsbedarfe zu erkennen, um gemeinsam mit den Museen und deren Trägern Ansatzpunkte für Verbesserungen zu finden. Dies geschieht durch stetige Aktualisierung von Beratungs- und Weiterbildungsangeboten, durch Vernetzung auf verschiedenen Ebenen und durch die Initiierung und Durchführung von innovativen Verbundprojekten sowie durch Ansprache und Dialog mit den politisch Verantwortlichen auf kommunaler und Landesebene.

Er wird seiner Verantwortung gerecht durch:

- Dokumentation und Analyse der Situation der brandenburgischen Museen,
- Definition von Zielen und Handlungsfeldern,
- Adressierung der für die Lösung von Problemen oder Behebung von Defiziten Verantwortlichen,
- Unterstützung bei der Erstellung von Museumskonzeptionen und Leitbildern,
- fachliche Beratung und Weiterbildung mit dem Ziel, Museen in Hinblick auf Offenheit, Transparenz und Kreativität weiterzuentwickeln,
- Projektentwicklung auf innovativen Feldern, u. a. Digitalisierung, Forschung (Provenienzforschung, zeitgeschichtliche Sammlungsforschung), Besucherorientierung,
- Vernetzung der Museen auf regionaler, fachlicher und thematischer Ebene,
- Kommunikation über die brandenburgische Museumslandschaft in der Fachwelt und breiten Öffentlichkeit, in Politik und Verwaltung, Kultur- und Medienlandschaft.

Gemeinsame Ziele für die brandenburgischen Museen:

Zehn-Punkte-Programm

1. Sicherung stabiler Grundfinanzierung von Museen, Erleichterung für ehrenamtliche Museen
2. Gezielte Personalentwicklung bei angemessener Bezahlung, Generationswechsel bei den ehrenamtlichen Museen aktiv angehen
3. Konzeptionen für nachhaltiges Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln erarbeiten, aktualisieren und umsetzen
4. Verbesserung der Depotausstattung und der Rahmenbedingungen für die Sammlungspflege
5. Etablierung von Forschung und Publikation als feste Bestandteile der Museumsarbeit
6. Finanzielle Grundsicherung für Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit
7. Verstärkte Besucher*innenorientierung durch Erweiterung der Öffnungszeiten, Verbesserung der Barrierefreiheit, Förderung von Inklusion und Partizipation sowie Vielfalt der Vermittlungsangebote
8. Verankerung der Digitalisierung als Querschnittsaufgabe für die Museen
9. Vernetzung und Ausbau von Angeboten auf Landkreisebene, z. B. bei Schülerprogrammen und bei der touristischen Vermarktung
10. Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Kommunen (Städte, Gemeinden, Landkreise Städte- und Gemeindebund) und dem Land Brandenburg in Bezug auf Museen

Museen, die an der Statistischen Erhebung 2016/2017 teilgenommen haben, geordnet nach Kategorien

Die Zuordnung der Museen zu einzelnen Museumskategorien folgt dem bundesweiten Standard in der aktuellen Fassung vom 1. Juni 2016, erarbeitet vom Institut für Museumsforschung in Zusammenarbeit mit der Konferenz der Museumsberatenden Einrichtungen der Länder (KMBL). Innerhalb der Kategorien sind die Museen alphabetisch nach dem Ortsnamen sortiert.

Museen der Volkskunde, Heimatkunde, Regionalgeschichte (116)

Lokal- und Regionalgeschichte (73)

Ehm Welk- und Heimatmuseum Angermünde
 Alte Posthalterei – Museum Beelitz
 Museum Burg Eisenhardt, Belzig
 Heimatmuseum Bernau, Museum Steintor und Museum Henkerhaus
 Prignitzer Dorfmuseum Blüten
 Stadtmuseum im Frey-Haus, Brandenburg an der Havel
 Stadtmuseum im Steintorturm, Brandenburg an der Havel
 Heimatmuseum Brüssow
 Heimatstube Burg (Spreewald)
 Stadtmuseum Cottbus
 Heimatmuseum Dahme
 Heimatmuseum Deetz
 Heimatmuseum Dissen
 Museum Eberswalde
 Regionalmuseum Finower Wasserturm, Eberswalde
 Städtisches Museum Eisenhüttenstadt
 Museum und Galerie Falkensee
 Heimatmuseum Fehrbellin
 Sänger- und Kaufmannsmuseum Finsterwalde
 Archiv verschwundener Orte Forst (Lausitz)
 Museum Viadrina Frankfurt (Oder)
 Heimatmuseum Friesack
 Museum Fürstenwalde
 Heimatmuseum Fürstenwerder
 Heimatstube Wasserburg Gerswalde
 Heimatverein Glindow
 Heimatmuseum Gransee
 Heimatstube Groß Breese
 Heimatmuseum Groß Kreutz
 Kolonistenhof Großderschau
 Museum Kloster Zinna, Jüterbog
 Museum im Mönchenkloster Jüterbog
 Heimatstube Kähnsdorf
 Tourist-Information und Museum Ketzin
 Heimatstube Kyritz
 Letschiner Heimatstuben „Haus Birkenweg“
 Heimatmuseum im ehemaligen Stadtgefängnis Liebenwalde

Stadt- und Regionalmuseum Lübben
 Niederlausitz-Museum Luckau
 Stadt- und Technikmuseum, Ludwigsfelde
 Lunower Heimatmuseum
 Schlossmuseum Meyenburg
 Heimatmuseum Müllrose
 Museum Neuruppin
 Bauernmuseum Neuzelle
 Kreismuseum Oberhavel, Oranienburg
 Stadtgeschichts- und Schradenmuseum mit Joachim-Schmidt-Galerie und Bibliothek Ortrand
 Stadt- und Regionalmuseum Perleberg
 Museum Platkow
 Jan Bouman Haus, Potsdam
 Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte
 Kulturhistorisches Museum im Dominikanerkloster Prenzlau
 Stadt- und Brauereimuseum Pritzwalk
 Dorf-, Torf- und Schulmuseum Protzen
 Rehfelder Heimatstube
 Dorfmuseum Ringenwalde
 Dorfmuseum Sacro
 Stadtmuseum Schwedt/Oder
 Heimatmuseum Sonnewalde
 Heimatstube Sperenberg
 Niederlausitzer Heidemuseum, Kreismuseum des Landkreises Spree-Neiße, Spremberg
 Heimatmuseum Sputendorf
 Heimatmuseum Stadt Teltow „Ältestes Haus“
 Dorfmuseum Tremmen
 Heimatstube Wahrenbrück
 Heimatmuseum Café „Muckerstube“, Werder/Havel
 Kleines Museum im Torhaus und Turm des Schlosses Wiesenburg
 Stadtmuseum „Alte Burg“ Wittenberge
 Bauernmuseum Wittstock
 Schlossmuseum Wolfshagen
 Heimatstube Woltersdorf
 Wegemuseum Wusterhausen/Dosse
 Museum des Teltow, Zossen

Volkskunde/Alltagsgeschichte (24)

Oderbruch Museum Altranft
 Oderlandmuseum Bad Freienwalde
 Museum Sorbische Webstube Drebkau
 Backofenmuseum Emstal
 Niederlausitzer Sorbisches Museum Felixsee
 Handwerkerhof Görzke
 Museum Dreiseitenhof Grebs
 Wendisch-Deutsches Heimatmuseum Jänschwalde
 Museumsscheune Kremmen
 Museum Haus Lebuser Land, Lebus
 Begehrbarer Museumsfundus Lenzen
 Heimatstube Lindenau mit Uhrenmuseum

Museum Salzmarkt 5, Mittenwalde
 Heimatstube Neulewin
 Strohhaus – Museumshof Ländlicher Alltagskultur, Neuzelle
 Waschhaus am Hausee, Petzow
 Heimatstube Siehdichum
 Heimatstube Gut Trebendorf
 Heimatmuseum Uebigau
 Heimatstube Vietmannsdorf
 Heimatstube Warthe
 Heimatstube Welzow
 Heimatmuseum Ziesar
 Museum und Begegnungsstätte „Alter Krug“ Zossen

Bauernhäuser, Mühlenmuseen (9)

Bockwindmühle Cammer und Geräteausstellung
 Nossdorfer Wassermühle, Forst (Lausitz)
 Salvay Mühle Geesow
 Heimatmuseum „Mühle am Wolkenberg“, Michendorf
 Historische Mühle von Sanssouci, Potsdam
 Scheunenwindmühle und Bürgerhaus Saalow
 Technisches Denkmal Holländermühle Straupitz
 Bockwindmühle Vehlefanzen
 Wassermühle Worin

Landwirtschaftliche Museen (10)

Bauernmuseum Blankensee
 Kranichs Ackermuseum Grieben
 Rinderzuchtmuseum Groß Kreutz
 Freilichtmuseum Höllberghof Langengrassau
 Museum Darre Lieberose
 Bauernmuseum Lindena
 Deutsches Schweinemuseum Ruhlsdorf
 Tabakmuseum Vierraden
 BARNIM PANORAMA Naturparkzentrum, Agrarmuseum Wandlitz
 Obstbaumuseum, Werder/Havel

Kunstmuseen (15)

Kunst- und Architekturmuseen (6)

Einsteins Sommer-Idyll in Caputh
 dkw. Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus
 Museum der Havelländischen Malerkolonie Ferch
 Museum Junge Kunst Frankfurt (Oder)
 Museum Barberini, Potsdam
 museum FLUXUS+, Potsdam

Kunsthandwerk, Keramik, Design (4)

Handweberei Henni Jaensch-Zeymer, Gelltow
 Kunstgussmuseum Lauchhammer
 Cartoonmuseum Brandenburg Luckau

Modemuseum Schloss Meyenburg
Ofen- und Keramikmuseum | Hedwig
Bollhagen Museum Velten

Film, Fotografie (2)

Filmmuseum „Kinder von Golzow“
Filmmuseum Potsdam

Personalia (3)

Stiftung Roger Loewig-Haus, Museum und
Gedenkstätte, Belzig
Kurt Mühlenhaupt Museum, Bergsdorf
John-Heartfield-Haus Waldsiedersdorf

Schloss- und Burgmuseen (2)

Schlösser und Burgen

Schloss Königs Wusterhausen
Stiftung Preußische Schlösser und Gärten

Naturkundliche Museen (3)

Zoologie, Botanik, Veterinärmedizin (1)

Internationales Fledermausmuseum
Julianenhof

Naturkunde, Ökologie, Umwelt (2)

Naturkundemuseum Potsdam
Waldmuseum Stendenitz

Naturwissenschaftliche und technische Museen (35)

Technikmuseum (6)

Sammlung historischer Maschinen und
Geräte Calau
Flugplatzmuseum Cottbus
Weißgerbermuseum Doberlug-Kirchhain
Dampfmaschinenmuseum Goyatz
Bücker-Luftfahrtmuseum Rangsdorf
Flugplatz Welzow

Verkehrsmuseum (8)

Luftfahrtmuseum Finowfurt
Brandenburgisches Museum für Klein- und
Privatbahnen in Gramzow/Uckermark
Gestütmuseum Neustadt (Dosse)
Oldtimermuseum Herbert Schmidt, Bergholz-
Rehrbrücke
Hans Grade Museum Borkheide
Eisenbahnmuseum Buckow
Brandenburgisches Eisenbahnmuseum
Falkenberg (Elster)
Prignitzer Kleinbahnmuseum Lindenberg

Bergbau, Hüttenwesen (2)

Technisches Denkmal Brikketfabrik LOUISE,
Domsdorf
Museumpark Rüdersdorf

Chemie, Physik, Astronomie, Mathematik (1)

URANIA-Planetarium und Bruno H. Bürgel
Gedenkstätte, Potsdam

Personalia (2)

Lilienthal Gedenkhaus Derwitz
Lilienthal-Centrum Stölln

Humanmedizin, Psychiatrie, Pharmazie (2)

Brandenburgisches Apothekenmuseum
Cottbus
Stiftung Rotkreuz-Museum im Land
Brandenburg, Luckenwalde

Technik- und Industriegeschichte (11)

Museum Baruther Glashütte
Ziegeleimuseum Glindow
Stadt- und Industriemuseum Guben
Ziegelei Klein Kötzig
Ziegeleipark Mildenberg
Grimnitzer Glashütten, Neugrimnitz
Technisches Denkmal Gaswerk Neustadt
(Dosse)
Industriemuseum Region Teltow, Teltow
Industriemuseum Brandenburg an der Havel
Brandenburgisches Textilmuseum Forst
(Lausitz)
Eisenhütten- und Fischereimuseum Peitz

andere zugehörige (naturwiss./techn.) Wissenschaften (3)

Sender- und Funktechnik Museum Königs
Wusterhausen
Wettermuseum Lindenberg
Optik Industrie Museum Rathenow

Historische und archäologische Museen (14)

Historische Museen (3)

Dokumentationszentrum Alltagskultur der
DDR, Eisenhüttenstadt
DDR-Geschichtsmuseum Perleberg
Brandenburg-Preußen Museum Wustrau

Gedenkstätten (5)

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-
Morde in Brandenburg an der Havel
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Erinnerungs- und Begegnungsstätte
Grenzkontrollpunkt Drewitz-Dreilinden,
Checkpoint Bravo e.V.

Seelower Höhen Gedenkstätte und Museum
Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald,
Wittstock

Personalia (1)

Kalebuzgruft Kampehl

Archäologie (2)

Archäologisches Landesmuseum Branden-
burg, Brandenburg an der Havel
Freilichtmuseum germanische Siedlung
Klein Köris

Militärgeschichte (3)

Museum Kummersdorf
Museum Sowjetischer Soldatenalltag –
Roter Stern, Wünsdorf
Garnisonsmuseum Wünsdorf

Universalmuseen mit überregionaler Bedeutung (3)

Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und
Schloss Branitz
Regionalmuseum Burg Beeskow
Kreismuseen Alte Bischofsburg – Museum
des Dreißigjährigen Krieges Wittstock

Kulturgeschichtliche Spezialmuseen (25)

sonstiges kulturgeschichtliches Spezial- museum (1)

Reise-Tourismus-Museum Zauchwitz

Religions- und Kirchengeschichte (5)

Museum im Zisterzienserkloster Lehnin
Museum Himmlisches Theater und Kloster-
museum im Kreuzgang, Neuzelle
Bauensemble jüdisches Ritualbad und
Synagogendienerhaus, Schwedt (Oder)
Dokumentationszentrum zum Dichterpfarrer
Friedrich Wilhelm August Schmidt, Werneuchen
Museum für brandenburgische Kirchen- und
Kulturgeschichte des Mittelalters, Ziesar

Spielzeugmuseen (2)

Spielzeugmuseum Kackrow
Spielzeugmuseum im Havelland, Kleßen

Musikgeschichte (1)

Scharwenka Kulturforum, Bad Saarow

Personalia Spezialmuseen (3)

Rochow-Museum Reckahn
Thaer Ausstellung Reichenow-Möglin
Ludwig-Leichhardt Museum, Tauche-Trebatsch

Liste der Grafiken und Tabellen im Heft*

Literaturgeschichte (3)

Kleist-Museum Frankfurt (Oder)
Kurt Tucholsky Literaturmuseum Rheinsberg
Christian Morgenstern Literaturmuseum,
Werder/Havel

Öffentliches Gemeinwesen (3)

Feuerwehrmuseum Finsterwalde
Uckermärkisches Feuerwehrmuseum Kunow
Feuerwehrmuseum Welzow

Bildungsgeschichte (6)

Schulmuseum Blumberg
Museumsschule Hardenbeck
Schulmuseum Schwarzenburg, Heideblick
Schulmuseum Reckahn
Schul- und Heimatmuseum Schönemark
Schulmuseum Zossen

Museumsähnliche Einrichtungen (4)

St.-Martinskirche Hornow
Haus der Brandenburgisch-Preußischen
Geschichte, Potsdam
Geschichten vom Glas, Stechlin
Kornspeicher Straupitz

Trägerschaften der befragten Museen (2.1)
und Museumsgattungen nach Trägerschaften
der befragten Museen (2.3) **S. 9**

Falls Besuchszahlen erfasst werden:
Gesamtbesuchszahlen der Museen im
Jahr 2016 (6.4) **S. 26**

Öffnungsrhythmus der Museen nach
Gesamtbesuchszahlen im Jahr 2016 (6.6)
S. 27

Objekte im Sammlungsbestand
der Museen (8.1) **S. 29**

Summe und durchschnittliche Objektanzahl
(gerundet) im Sammlungsbestand im
Vergleich der sechs Landkreise/kreisfreien
Städte **S. 29**

Summe und durchschnittliche Objekt-
anzahl (gerundet) im Sammlungsbestand
nach Trägerschaften differenziert
(Tabelle 8.1) **S. 30**

Objekte in der Dauerausstellung
der Museen (8.3) **S. 29**

Falls inventarisiert/dokumentiert wird:
Anteile inventarisierter/dokumentierter
Objekte (9.4) **S. 33**

Falls inventarisiert/dokumentiert wird:
Hauptsächliches Inventarisierungspersonal
an den Museen (9.5) **S. 33**

Falls inventarisiert/dokumentiert wird: Formen
der Objekterfassung/ Inventarisierung/
Dokumentation an den Museen (9.7) **S. 34**

Museen mit digitalisierten, online zugäng-
lichen Objekten nach Einwohnerzahlen der
Standorte (9.11) **S. 35**

Falls digitalisierte Objekte online zugänglich
sind: Anzahl der digitalisierten Objekte der
Museen (9.12) **S. 36**

Anteile der Museen, die im Jahr 2016 Objekte
restauriert haben (10.1) **S. 33**

Falls Restaurierungen erfolgten: Anzahl
der restaurierten Objekte der Museen im
Jahr 2016 (Tabelle 10.1) **S. 33**

Anteile der Museen mit Forschungstätigkeit zu
Sammlungsschwerpunkten (11.1) **S. 36**

Museen mit Forschungstätigkeit zu Samm-
lungsschwerpunkten nach Einwohnerzahlen
der Standorte (11.3) **S. 37**

Anteile der Museen, die seit 2002 saniert
wurden (12.5) **S. 51**

Anteile der Museen, die das Raumklima
messen (12.11) **S. 31**

Fläche der gesonderten Räumlichkeiten
für Museumspädagogik (13.13) **S. 24**

Museen, die für Menschen mit Handicap
als geeignet eingeschätzt werden, Vergleich
Landkreise/kreisfreie Städte **S. 24**

Einrichtungen der Museen, die für Menschen
mit Handicap geeignet sind (13.21) **S. 24**

Falls Depotflächen vorhanden: Verfügbare
Depottechnik des Hauptdepots (14.9) **S. 31**

Einschätzung der Ausstattung der Museums-
depots insgesamt (14.10) **S. 30**

Falls Sonderausstellungen gezeigt werden:
Durchschnittliche Anzahl der Sonder-
ausstellungen pro Jahr (Tabelle 15.1) **S. 23**

Jahr der letzten vollständigen Überarbeitung
der Dauerausstellungen (15.3) **S. 23**

Jahr der letzten teilweisen Überarbeitung der
Dauerausstellungen (15.4) **S. 23**

Museen, die Sonderausstellungen zeigen,
Vergleich Landkreise/kreisfreie Städte **S. 23**

Jährlicher Sonderausstellungsetat
der Museen (15.11) **S. 23**

Angeborene Formen der Museumspädagogik/
Besucherbetreuung (18.1) **S. 25**

Spezielle Museumsangebote für Menschen
mit Handicap (18.2) **S. 25**

Anteil inventarisierter/dokumentierter
Objekte nach Summe der Mitarbeiter*innen
für Sammlung (19.5) **S. 33**

Falls hauptamtliche Leitung: Entgeltstufe
der hauptamtlichen Leitung (19.7) **S. 12**

Gesamtanzahl der Museumsmitarbeiter*innen
für Daueraufgaben, mit Leitung (Tabelle
19.8) **S. 11**

Gesamtanzahl der Museumsmitarbeiter für Daueraufgaben im Vergleich der sechs Landkreise/kreisfreien Städte **S. 11**

Gesamtanzahl Museumsmitarbeiter*innen für Daueraufgaben nach Besuchszahlen (19.11) **S. 11**

Gesamtanzahl Museumsmitarbeiter für Daueraufgaben nach Anzahl der Objekte im Sammlungsbestand (19.12) **S. 12**

Durchschnitt der Finanzierungsanteile der Museen im Jahr 2016 (20.1a) **S. 13**

Durchschnitt der Finanzierungsanteile der Museen im Jahr 2016, zusammengefasst (20.1b) **S. 13**

Finanzierungsanteile nach Trägerschaften differenziert (20.3) **S. 14**

Falls zusätzliche Projektfördermittel: Zusätzliche Fördermittelgeber der Museen im Jahr 2016 (20.18) **S. 15**

Visionen für das Museum (Tabelle 21.1) **S. 57**

Realistische Einschätzung der Museums-situation in fünf Jahren (21.3) **S. 57**

Realistische Einschätzung der Museums-situation in fünf Jahren, Vergleich der Landkreise und kreisfreien Städte **S. 59**

Realistische Einschätzung der Museums-situation in fünf Jahren, nach Einwohnerzahlen der Museumsstandorte **S. 59**

Landkreis der befragten Museen, Vergleich Technikmuseen und Gesamt-museen (22.1) **S. 41**

Trägerschaften der befragten Museen, Vergleich Technikmuseen und Gesamt-museen (22.2) **S. 41**

Gesamtbesuchszahlen im Jahr 2016, Vergleich Technikmuseen und Gesamt-museen (22.3) **S. 44**

Gesamtzahl und Durchschnitte der ehren-amtlich tätigen Mitarbeiter*innen, Vergleich Technikmuseen und Gesamt-museen (Tabelle 22.4) **S. 42**

Einschätzung der Ausstattung der Museums-depots, Vergleich Technikmuseen und Gesamt-museen (22.11) **S. 43**

Falls Dauerausstellungen gezeigt: Jahr der letzten vollständigen Überarbeitung der Dauerausstellungen, Vergleich Technikmuseen und Gesamt-museen (22.13) **S. 44**

Durchschnitt der Finanzierungsanteile, Vergleich Technikmuseen und Gesamt-museen (22.18) **S. 42**

Trägerschaften der befragten Museen, Vergleich Spezialmuseen und Gesamt-museen **S. 49**

Durchschnitt der Finanzierungsanteile, Vergleich Spezialmuseen und Gesamt-museen **S. 50**

Anteile der Museen mit zusätzlichen Projektfördermitteln, Vergleich Spezialmuseen und Gesamt-museen **S. 50**

Gesamtbesuchszahlen im Jahr 2016, Vergleich Spezialmuseen und Gesamt-museen **S. 51**

* Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Nummerierung der Grafik bzw. Tabelle im Gesamtergebnis der Enquete, das Sie auf unserer Webseite www.museen-brandenburg.de unter Service/ Downloads einsehen können. Fehlen diese Zahlen, wurde die Grafik eigens für diese Ausgabe der Museumsblätter erstellt.

Autorinnen und Autoren

Dr. Oliver Hermann	Bürgermeister der Stadt Wittenberge, Präsident des Städte- und Gemeindebundes Brandenburg
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V., Potsdam
Arne Lindemann	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V., Potsdam
Karin Melzer	Leiterin des Referates 33 (Museen, Gedenkstätten, Erinnerungskultur, Denkmalschutz und Denkmalpflege) beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
Torsten Rüdinger	Vorstand des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V., Leiter der Historischen Mühle Sanssouci, Potsdam
Alexander Sachse	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V., Potsdam
Dr. Silke Siebrecht-Grabig	Erste Sprecherin des Vorstandes des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V., Leiterin der Reckahner Museen
Dr. Nora Wegner	Geschäftsführerin der Firma Kulturevaluation Wegner
Dr. Kurt Winkler	Vorstand des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e. V., Direktor des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam

Bildnachweis

Abb. rechte Seite
Portraits auf S. 20, 21, 38, 39,
46, 47, 54, 55, 60, 61 Museumsverband Brandenburg e. V., Lorenz Kienzle



Bananenkisten als Depotkartons im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt. Dieses Foto schmückte schon das Heft 3 der Museumsblätter von 2003, in dem die Ergebnisse der statistischen Erhebung von 2001 vorgestellt wurden. Seitdem hat sich in der brandenburgischen Museumslandschaft viel getan. Aber die Bananenkisten in Eisenhüttenstadt haben überdauert.

